Kinderleben im Jahresweben

Lesebuch für die
zweite Stufe der
österreichischen Volksschulen

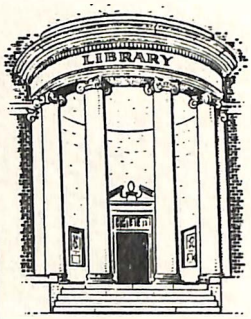
2. Teil: Sommerbuch

Deutscher Verlag für Jugend und Volk
Gesellschaft m. b. H.
Wien

JACKSON LIBRARY-UNCG
3 0510 0038086Y

University of North Carolina
at Greensboro

FRIENDS
OF THE
LIBRARY



Presented In Memory Of
Mrs. Berta Lang
by her sons, Dr. Peter M. Lang
and W. Walter Hornig

DATE DUE

Walter Clinton Jackson Library
University of North Carolina at Greensboro
Greensboro, North Carolina 27412-5201

UNC-G LIBRARY

Wiener Lesewerk für österreichische Volksschulen

Kinderleben im Jahresweben

Lesebuch für die zweite Stufe der österreichischen Volksschulen

PZ
31
K490
1937
T. 2

2. Teil: Sommerbuch

Herausgegeben von einer Lehrerarbeitsgemeinschaft
Bildschmuck von Franz Kraft

Mit Erlaß des Bundesministeriums für Unterricht vom 26. Oktober 1936, Z. 35840—II./9, an den allgemeinen Volksschulen in Wien zugelassen.

Deutscher Verlag für Jugend und Volk
Gesellschaft m. b. H.
Wien

Preis gbd. S 3.40
und gesetzliche Steuern.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1937 by
Deutscher Verlag für Jugend und Volk Ges. m. b. H.
Wien I. Dr. Ignaz Seipel-Ring 1.

Verlagsnummer 1019 b.

Printed in Austria.
Druck: Waldheim-Eberle A. G., Wien.

591256

Schneeglöckchen läutet!

Sollst, Kindlein, für die Welt du taugen,
halt offen stets deine Ohren und Augen!
Sie sind die Fenster der Seele dein:
Kind, laß durch sie nur Gutes ein!

Vom Sehen und Hören.

Der Schnee und das Schneeglöckchen.

Es ist schon lange, lange her. Der liebe Gott hatte jedem Ding eine Farbe gegeben, aber der Schnee hatte keine erhalten; er sollte sich selbst eine suchen. Da wollte er die grüne haben und ging deshalb zum Gras. Er bat: „Du, sei so gut und gib mir etwas von deiner grünen Farbe!“ Das Gras aber sagte: „Meine grüne Farbe brauche ich selbst.“

Im Garten stand das rote Röslein. Zu dem ging der Schnee und bat: „Gib mir doch etwas Farbe von deinem schönen Röcklein!“ — „Du bist nicht recht gescheit!“ rief das Röslein. „Meine rote Farbe brauche ich selbst! Geh weg, oder ich steche dich!“

Da kam der Schnee zur Tulpe: „Du hast so prächtige und so viele Farben. Schenk mir doch eine!“ — Aber auch die Tulpe gab keine her.

In der Nähe stand ein Veilchen, zu dem ging jetzt der Schnee. Als das Veilchen die Bitte hörte, wurde es traurig und sprach: „Schau! Ich habe selber nur ein kleines Kleidchen. Ich kann dir nichts davon geben!“ So sagte auch das Vergißmeinnicht.

Da wurde der Schnee sehr traurig und weinte. Auf einmal hörte er ein Klingen

und Läuten. Er ging dem Läuten nach und kam zum Schneeglöckchen. Das sprach: „Weine nicht, mein lieber Schnee! Wenn dir mein schlichtes Mäntelchen gefällt, magst du es nehmen.“ Der Schnee tat es. So hatte auch er jetzt eine Farbe.

Seit jener Zeit hat er das Schneeglöckchen so gern. Er läßt es ruhig wachsen und blühen. Die Rose, die Tulpe, das Veilchen, das Vergißmeinnicht und die andern Blumen und Gräser duldet er aber nicht bei sich.

Das Märlein von den fünf Zehen.

Siehst du, wie diese dicke Zehe da so fett ist und die anderen so mager aussehen? Ich will dir erzählen, wie das gekommen ist.

Diese, die kleinste Zehe, ist einmal in den Wald gegangen, diese, die nächste an der kleinsten Zehe, hat einen Hasen gefangen, diese, die dritte von den kleinen, hat ihn nach Hause gebracht, diese, die vierte von den kleinen, hat ihn gebraten, und diese dicke, garstige, große Zehe hat ihn ganz allein aufgegessen.

War das schön? Gewiß nicht. Darum können die kleinen Zehen die große Zehe bis auf den heutigen Tag nicht recht leiden.

Das Märchen vom Maulwurf.

Vor vielen tausend Jahren lebte mitten in der Erde ein Zwerg so tief unten, daß kein Mensch etwas von ihm wußte. Er war König über die andern Zwerge, und schon fünf mächtige Höhlen hatte er sich ausputzen lassen und war ganz alt und grämlich dabei geworden, so viel hatte er zu befehlen.

Es war aber nicht dunkel da unten in den Höhlen, sondern eine glänzte immer bunter als die andre, so viele Diamanten und Edelsteine hatte das Zwergvolk drin aufgebaut, und die Wände waren von blankem Kristall, jede in einer besonderen Farbe. Und da saß nun der König der Zwerge in seinem Mantel von schwarzem Samt

auf einem großen, grünen Edelstein und faßte sich an seiner spitzen Nase und überlegte, ob auch alles hell genug wäre. Er fand es aber durchaus nicht hell genug.

Da machten ihm die andern Zwerge eine sechste Höhle zurecht mit Wänden von lauter roten Edelsteinen, die wie ein einziger Feuerschein glühten, und das dauerte tausend Jahre; aber er fand auch das noch nicht hell genug. Als er nun immer trauriger wurde in seinem schwarzen Samtmantel, kamen die andern alle zusammen, und die Jüngsten sagten zu den Alten: „Kommt, laßt uns eine blaue Höhle machen!“

Die gefiel nun dem König wirklich, und der allerälteste Zwerg, der fast so alt wie der König selbst war, schlug vor Verwunderung einen Purzelbaum. Darauf trugen sie den großen, grünen Edelstein in die neue Höhle hinein, und der König setzte sich auf ihn und freute sich, wie schön sein schwarzer Samtmantel zu den hellblauen Wänden paßte. Nachdem er aber fünfhundert Jahre so gesessen war, fand er auch das nicht mehr hell genug; er wurde trauriger als je zuvor und seine Nase immer spitzer.

Endlich ertrug er das nicht länger, ließ sich die jüngsten Zwerge kommen und sagte: „Macht mir eine Höhle, die ein Licht hat wie alle Farben in eine verschmolzen!“ Das aber verstanden auch die allerjüngsten nicht, und sie glaubten, ihr König sei verrückt geworden.

Da beschloß der König, seine Zwerge zu verlassen und selbst nach seinem hellen Licht zu suchen. Er stieg herunter von seinem großen, grünen Edelstein, schnitt den Samtmantel etwas kürzer, so daß er Hände und Füße frei bewegen konnte, und fing an zu graben. Weil aber unten in der Erde die andern schon alles abgesucht hatten, so meinte er, das Licht, wonach er solche Sehnsucht fühlte, müsse wohl weiter oben liegen. Und er grub sich in die Höhe.

Dreitausend Jahre wühlte der König der Zwerge und grub sich höher und immer höher hinauf.

Da ging auf einmal die Erde entzwei über ihm. Er schrie laut auf vor Entzücken und schloß die Augen vor hellem Schmerz. So viele Farben gab es da oben, als ob ihn tausend bunte Messer stächen bis ins

Herz! Denn hoch im Blauen über der Erde, viel höher als er gegraben hatte, so hell wie alle Farben in eine verschmolzen, stand eine große, strahlende Kugel, und alles war ein Licht.

Als er es aber ansehen wollte und seine Augen wieder aufschlug, da war er blind geworden und fiel auf die Stirn. Und er fühlte, wie schwach sein Königsherz war und wie sein schwarzer Mantel vor Schreck mit ihm zusammenwuchs und daß er kleiner und kleiner wurde und seine Nase immer spitzer, und plötzlich rutschte er zurück in die Erde.

Seit dem Tage gibt es Maulwürfe hier oben, und darum haben sie ein schwarzes Samtfell und rosarote Zwergenhände und sind blind. Und manchmal, wenn die Sonne recht kräftig scheint, dann stoßen sie ein Häufchen Erde hoch und stecken die spitze Nase an die Luft vor Sehnsucht nach dem Licht.

Der Blinde.

Ein blinder Mann am Wege steht,
fleht um ein Stückchen Brot.
Ein Kindlein ihm zur Seite geht,
sein Aug' ist leer und tot.

Den grünen Wald, der Sonne Licht,
der Blumen bunte Pracht
schaut sein erstorb'nes Auge nicht;
für ihn ist immer Nacht.

Du hast zwei Äuglein, klar und rein,
und frohen Mut dabei;
du siehst der Sonne hellen Schein,
kannst springen frank und frei.

Drum danke Gott vom Herzensgrund
für deiner Augen Licht!
Wie reich bist du, frisch und gesund!
Vergiß des Blinden nicht!

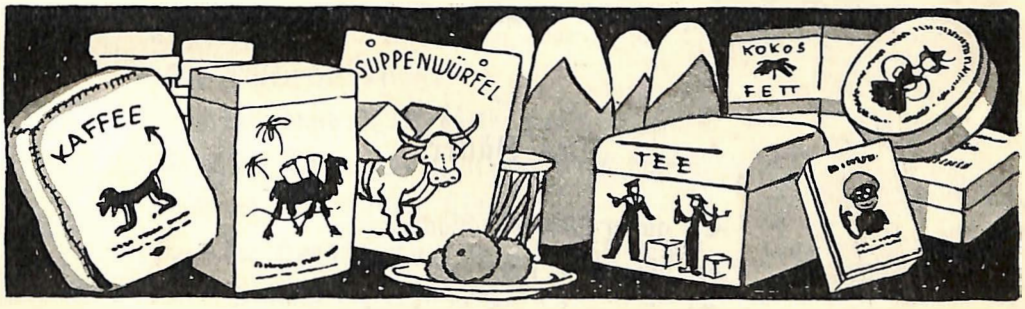
Spruch.

Aug' und Ohren sind die Fenster und der Mund die Tür ins Haus:
werden diese wohl verwahret, geht nichts Böses ein und aus.

*

Einkaufen gehen.

Die ganze Welt.



Wo hängt der größte Bilderbogen?
Beim Kaufmann, Kinder, ungelogen!
Man braucht bloß draußen stehn zu bleiben,
guckt einfach durch die Ladenscheiben,
da sieht man ohne alles Geld
die ganze Welt.

Man sieht die braunen Kaffeebohnen;
die wachsen, wo die Affen wohnen.
Man sieht auf Waschblau, Reis und Mandeln
Kamele unter Palmen wandeln
und einen Ochsen, ganz bepackt
mit Fleischextrakt.

Man sieht auch Zimt und Apfelsinen
und Zuckerhüte zwischen ihnen.
Man sieht auf rot lackierten Blechen
Matrosen mit Chinesen sprechen;
und manchmal steht ein bunter Mohr,
der lacht, davor.

Am Eingang aber lehnt die Leiter
mit Hasen, Hühnern und so weiter.
Und manchmal hängt an ihren Sprossen
ein großer Hirsch, ganz totgeschossen;
dann kommt so ein kleiner Hundemann
und schnuppert dran.

*

Der Bäcker.

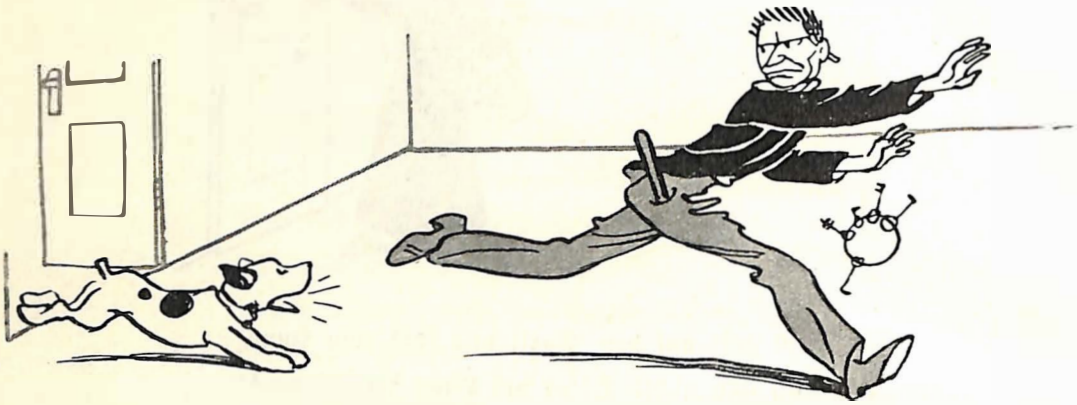
Ei, guten Morgen, Bäcker,
bei dir geht's lustig zu!
Die Semmeln und die Wecken,
die sind verkauft im Nu.

Ist nichts für mich geblieben?
Laßt mir was übrig, he!
Ich möcht' ein Kipflein knuspern,
ein Kipflein zum Kaffee!

Der brave Hund.

Die Frau geht auf den Markt und sagt zum Hund:
„Paß auf, daß nichts Böses ins Haus hereinkommt!"
Sagt der Hund: „Wau, wau, wau! O ja, liebe Frau!"
Geht die Frau fort.
Macht es kling, kling!
Sagt der Hund: „Wau, wau, wer ist dau?"
„Ein Brief, ein Brief!"
Sagt der Hund: „Du darfst herein."
Macht die Tür auf, kommt der Brief herein.
Macht es wieder kling, kling!
Sagt der Hund: „Wau, wau, wer ist dau?"
„Die Milch, die Milch!"
Sagt der Hund: „Du darfst herein!"
Macht die Tür auf, kommt die Milch herein.
Macht es wieder kling, kling!
Sagt der Hund: „Wau, wau, wer ist dau?"
„Die Zeitung, die Zeitung!"
Sagt der Hund: „Du darfst herein."
Macht die Tür auf, kommt die Zeitung herein.
Macht es wieder kling, kling!
Sagt der Hund: „Wau, wau, wer ist dau?"
„Ein Mann, ein Mann!"
„Was will er, was will er?"

„Das sag' ich nicht, das sag' ich nicht!"
„Nein, nein, nein,
du darfst nicht herein,
ich beiß dich ins Bein!"



Läuft der Mann weit, weit, weit fort.
Macht es wieder kling, kling!
Sagt der Hund: „Wau, wau, wer ist dau?"
„Die Frau, die Frau!"
Sagt der Hund: „Du darfst herein."
Macht die Tür auf, kommt die Frau herein.
„Hast du gut aufgepaßt?"
„Wau, wau, wau, wau! O ja, liebe Frau!"

Von dem Küchenschrank.

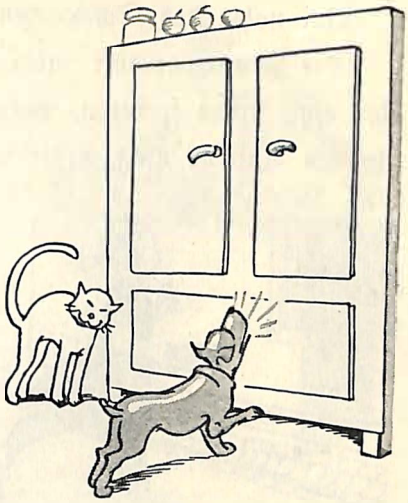
Es war einmal ein Küchenschrank, ein vortrefflicher, alter, ehrenfester Küchenschrank, und . . . er war fest verschlossen. Vor ihm standen zwei sehr wichtige und angesehene Personen. Die eine war mit einem schönen, weißen Pelz bekleidet, trug einen kleinen Schnurrbart um das Stumpfnäschen und schritt ganz leise, leise auf vier Pfoten mit scharfen Krallen einher. Einen schönen, langen, spitzen Schwanz hatte sie auch, und sie schwang ihn heftig hin und her; denn sie ärgerte sich eben sehr . . . Die andere Person war etwas größer als Miez, hatte einen braunen Pelz an, marschierte auf vier Beinen einher wie Miez, aber lange nicht so leise, und sie ärgerte sich auch. Es war Bello . . .

„Nun?“ sagte Miez und guckte den Bello an.

„Mian!“ klagte Miez und guckte den Schrank an.

„Wau!“ heulte Bello und guckte auch den Schrank an.

So weit waren sie; sie wollten aber dabei nicht bleiben.



„Packen Sie sich auf den Hof!“ sagte die Katze. „Was haben Sie hier zu gaffen?“

„Sie hätte ich Lust zu packen,“ schrie der Hund, „scheren Sie sich gefälligst auf Ihren Boden und fangen Sie Mäuse! Aufmachen können Sie ihn doch nicht!“

„Pah!“ sagte die Katze und schleuderte ihren schönen Schweif dem Hund zu, was so viel heißen sollte als: Armer Kurzstummel, wenn ich nur wollte! Das war aber dem armen Bello zu viel; denn jede Anspielung auf seinen Stummel machte ihn wütend.

Auf sprang also Bello, heulte furchtbar und wollte eben der Miez an ihr schönes, glattes Fell. Da auf einmal . . .

„Piep, piep, piep!“

ertönte es im Schrank.

„Mause, Mi-ause, Mi-ause am Braten drinnen, und ich dri-außen, dri-außen, dri-i-i-außen!“ jammerte die Katze.

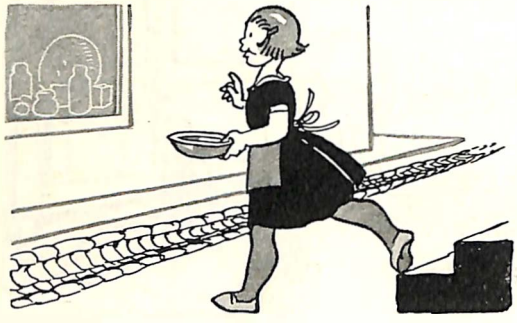
„Wau, wau; das kommt von Ihrem albernen Betragen und Ihrer Nachlässigkeit!“ heulte der Hund, und dann — kam Martha vom Markte zurück, und Hund und Katze liefen hin, woher sie gekommen waren.

Lini Hoppla!

Lini war ein bißchen dumm und ein bißchen vergeßlich. Die Mutter sagte: „Lini, der Kaffeetisch ist schon gedeckt. Nimm das Schüsselchen und kaufe ein Viertelkilo Butter für die Brotschnitten, die wir essen wollen!“

Lini nahm das Schüsselchen und ging.

Der Laden war aber unten auf der anderen Seite der Straße, und man mußte über eine Rinne springen, wenn man von Linis Haus hin wollte. Lini wollte den schweren Auftrag nicht vergessen, darum sagte sie vor sich hin:



„Ein Viertelkilo Butter!"

„Ein Viertelkilo Butter!"

„Ein Viertelkilo Butter!"

immerzu bis an die Rinne.

Als sie über die Rinne sprang, stolperte sie und wäre beinahe gefallen. Sie sagte: „Hoppla!" und dann im Weiterlaufen:

„Ein Viertelkilo Hoppla!"

„Ein Viertelkilo Hoppla!"

„Ein Viertelkilo Hoppla!"

Und richtig, beim Kaufmann verlangte sie ein Viertelkilo Hoppla und hielt das Schüsselchen hin.

Der lachte: „So etwas habe ich nicht im ganzen Laden, in keiner Schublade, in keinem Schrank und in keinem Topf. Lauf nach Hause und frag noch einmal, was es sein soll!"

Lini versteckte das leere Schüsselchen unter ihrer Schürze und schlich heim.

Und wenn ihre Brüder sie manchmal necken wollten, sagten sie: „Lini Hoppla!" und lachten.

Der kleine, dumme Sepperl.

Die Mutter sagte zum kleinen Sepperl: „Da sind fünfzig Groschen. Lauf schnell und hole mir Essig und Öl!"

Und sie gab ihm ein Glas, das hatte einen hohen Fuß, und der war hohl. Als sie sich umdrehte, um aus dem Küchenschrank die leere Essigflasche zu nehmen und sie dem kleinen Sepperl mitzugeben, sprang der schon die Stiege hinunter und über die Straße. Die Mutter schrie hinter ihm her: „Sepperl, Sepperl!" Aber er hörte sie nicht und lief wie der Wind.

„Guten Tag, Herr Kaufmann!“ „Guten Tag, Sepperl! Was kriegſt du?“ „Für dreißig Groſchen Öl und für zwanzig Groſchen Eſſig, hier ins Glas!“

Der Kaufmann goß ein Kännchen Öl in das Glas und reichte es Sepperl. „Und wo hinein ſoll der Eſſig?“ „Hier hinein!“ ſagte Sepperl, drehte das Glas um und hielt den hohlen Fuß hin. Das Öl aber floß auf den Ladentiſch, auf die Hoſe, die Strümpfe und die Schuhe des dummen Buben.

Der Kaufmann ſchimpfte: „So einen dummen Buben habe ich noch nicht geſehen!“ Dann gab er ihm den Eſſig in den Fuß des Glaſes. Sepperl trug ihn behutſam nach Hauſe, Schrittchen für Schrittchen.

„Bub, wo bleibſt du denn ſo lange?“ „Hier, Mutter, iſt der Eſſig!“ „Und das Öl?“ „Ei, hier, liebe Mutter!“ Sepperl drehte das Glas nach oben. Da floß auch der Eſſig heraus zu dem Öl auf Hoſe, Strümpfe und Schuhe des dummen Buben.

Und dann gab's noch was. Das könnt ihr euch denken!

Spruch.

Der Hunger iſt der beſte Koch,
den's je gegeben und gibt noch.
Wer ohne Hunger eſſen ſoll,
dem ſchmeckt die Speiſe ſelten wohl.

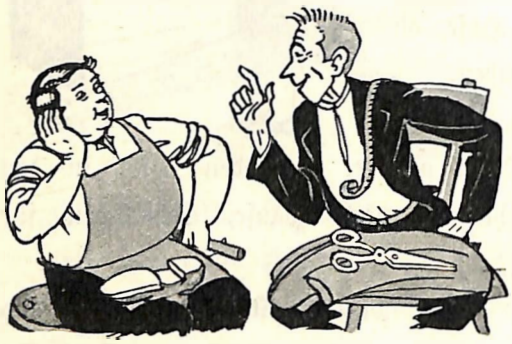
Meister Pfriem und Meister Flick.

Bruder Schneiderlein und Bruder Schusterchen.

Bruder Schneiderlein, wieviel Wege gehn von andern Orten nach Wien?

Bruder Schusterchen, keiner, denn alle Wege muß man selber gehen, reiten oder fahren.

Bruder Schneiderlein, wenn man zum Kirchentor hinausgeht, was ist an der rechten Hand?



Bruder Schusterchen, die fünf Finger sind an der rechten Hand.

Bruder Schneiderlein, ich habe was im Sack und habe doch nichts darin, was ist das?

Bruder Schusterchen, das kann nichts anderes sein als ein Loch.

Bruder Schneiderlein, warum schabt man den Käs?

Bruder Schusterchen, wenn er Federn hätte, würde man ihn rupfen.

Bruder Schneiderlein, was ist das Beste am Salat?

Bruder Schusterchen, daß er sich biegen läßt, sonst könnte man ihn nicht in den Mund schieben.

Bruder Schneiderlein, warum läuft der Hase über den Berg?

Bruder Schusterchen, weil der Berg unten kein Loch hat, sonst würde der Hase durch das Loch laufen.

Bruder Schneiderlein, wer sieht mehr, der ein Auge oder der zwei Augen hat?

Bruder Schusterchen, der nur ein Aug' hat; denn dieser sieht an dem andern zwei Augen, der andre aber an ihm nur eins.

Bruder Schneiderlein, welche Kerze brennt länger, eine Wachskerze oder eine Unschlittkerze?

Bruder Schusterchen, keine brennt länger, sondern beide brennen kürzer.

Bruder Schneiderlein, das hast du alles gut gemacht, drum wirst du auch nicht ausgelacht.

Beim Schuster.

Auf einem Gestell steht eine Reihe funkelnagelneuer Schuhe. In einer Kiste liegt ein Haufen zerrissener. Wie die glänzenden neuen stolz herabschauen auf ihre lumpigen Brüder!

Da packt der Geselle ein Paar der traurigen Vettern und schwupp! liegen sie auf seinem Schoß. Wie beim Arzt werden sie genau untersucht, innen und außen. Jeder hat ein großes Loch.

Nun schneidet der Geselle neue Sohlen, wässert sie ein, reißt die alten ab und probiert.

Dann saust der Hammer auf die armen zwei Sohlen nieder, und scharfe Zähne beißen sich in ihren Leib. Wie sie ächzen und stöhnen!

Doch bald machen die Schuhe freundlichere Gesichter. Aber o weh, noch einmal geht's los! Da und dort fährt eine hurtige Nadel durch ihr Oberteil. Dann fährt ihnen eine kohlschwarze Bürste über das Gesicht und dann noch eine.

Brrrr! Wie sie heute geschupft und geklopft und gepeinigt worden sind!

Doch sieh da! Plötzlich stehen die zwei lachenden Brüder auf dem Schustertisch. Auch der Gesell schaut sie freundlich an.

Neugierig schauen sie jetzt zum Fenster hinaus. Da freuen sie sich, denn sie wissen, daß sie bald ausgehen dürfen.

Einen zweiten Blick werfen sie noch auf das Gestell zu ihren stolzen Brüdern, als wollten sie sagen: „He, dort oben, was meint ihr jetzt?"

Da kommt schon ihr Büblein und holt sie.

Und der Geselle sagt: „Die halten jetzt wieder. Ich hätte nicht gedacht, daß sie noch einmal gesund werden."

Lieber Schuster!

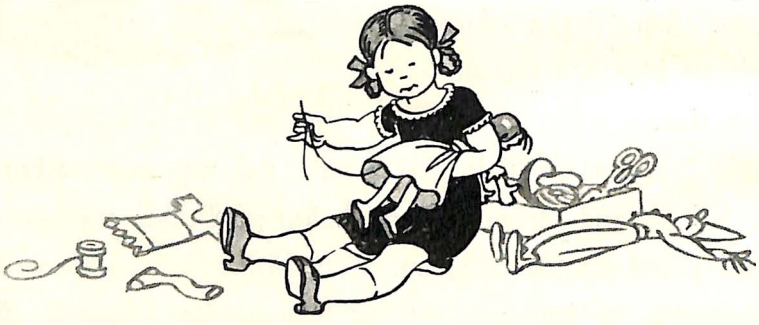
Lieber Schuster,
mein allerbester,
mach ein Paar Schühchen
für mich und meine Schwester!

Schühchen zum Laufen,
Schühchen zum Springen,
Schühchen zum Tanzen
vor allen Dingen.

Einen fürs rechte Bein,
einen fürs linke Bein.
Sag, Meister, wann werden sie fertig sein?

✶

Puppenschneiderin.



Ach, was macht mein Kind mir Müh!
Fertig wird man wahrlich nie.
Hier die ganze Naht entzwei,
und hier Löchlein, eins, zwei, drei.
Was das Kind für Arbeit macht!
Püppchen, gib doch besser acht!

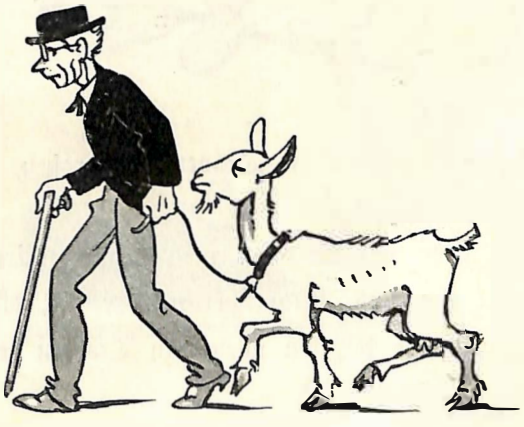
Der Schneider.

Ich bin der Schneider,
ich mach' das Gewand
und führe die Nadel
mit fleißiger Hand.

Was wär' das für Übel —
Potz Elle und Scher! —
spräng' Hansel und Michel
im Hemde umher!

Schneiderlein Flickflink.

Schneiderlein Flickflink brachte es durch Fleiß und große Sparsamkeit so weit, daß er für sich und seine zwei Kinder ein nettes Häuschen kaufen und eine Ziege halten konnte. Durch das viele Arbeiten bei schwachem Kerzenlicht aber wurden seine Augen immer schwächer und schwächer, bis er zuletzt selbst bei hellichtem Tage das Nadelöhr kaum mehr finden konnte. Die Nähte an den Kleidern fielen auf einmal ganz krumm und ungleich aus. Deshalb erhielt das Schneiderlein bald keine Arbeit mehr und kam in große Not.



Er mußte jetzt seine Ziege verkaufen, um für sich und die Kinder Brot zu bekommen.

„Ach, die schöne Ziege aus dem Stalle, halbblind sein und nichts verdienen können, ist das ein Elend! Und wenn es so fortgeht, kommt es noch so weit, daß ich auch mein Häuschen verkaufen muß!" jammerte Flickflink und schaute dabei traurig seine Kinder an. Da er niemanden um sich hatte, dem er sein bitteres Elend klagen konnte, erzählte er dem Walde von seiner Not und schrie so laut, daß es von den Bergen widerhallte:

„So bin ich denn in größter Not,
hab' keine Arbeit, kein Geld und kein Brot!"

Kaum hatte der Schneider das gerufen, da trat aus dem Wald ein Zwerglein, das kam schnurgerad auf ihn zu, verbeugte sich gar artig und sprach:

„Guten Abend, Meister Schneiderlein!
Ich bin vom Berg ein Zwergelein,
im dichten Wald die spitzen Äste
zerrissen mir heute Rock und Weste.
Möchtet Ihr wohl so gut sein, mir Rock und Weste für einige Vergelt's Gott auszubessern?"

„O wie gern! O wie gern!" sagte Flickflink. „Diese Arbeit ist wohl die letzte für mich Halbblinden, und dafür verlange ich nichts; aber ein Vergelt's Gott — ja, das nehme ich mit Freuden." Er griff schnell zur Nadel und ging an die Arbeit. Dabei erzählte er all sein Elend und weinte, daß Träne um Träne auf des Zwerges Bart fiel.

Nach dem letzten Nadelstich stand das Bergmännchen auf, und wie es jetzt dreimal über seinen Bart strich, da — wurden die Tränen zu großen, großen Goldperlen, die es als Vergelt's Gott hinlegte.

Das war für den armen Schneider freilich ein Vergelt's Gott, gar nicht zu sagen, was für eins. Kaum getraute er sich, die Goldperlen in die Hand zu nehmen aus Furcht, sie könnten wieder zu Tropfen zerfließen; doch nein, es waren wirklich echte Goldperlen!

„O du mein allerliebstes Zwerglein!" jauchzte Flickflink, und in seiner großen Freude hätte er bald vergessen, sich für dieses „Vergelt's Gott" zu bedanken; doch als er sich umschaute, da war das Zwerglein schon fort; vom Walde her aber hörte er noch zweimal rufen: „Vergelt's Gott! Vergelt's Gott!"

Am frühen Morgen des nächsten Tages machte sich Flickflink auf den Weg, um in der Stadt seine Goldperlen zu verkaufen und eine Ziege heimzubringen. Wie er nun um die Ecke des Ziegenstalles kam, hörte er ein lautes Meckern.

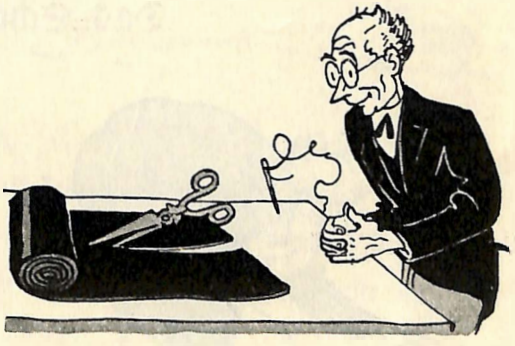
„Was hat das nur zu bedeuten?“ dachte Flickflink. Als er in den Stall sah, sprang ihm richtig eine muntere Geiß entgegen, und diese war noch viel schöner und größer als die, die er früher gehabt hatte.

„O das Bergmännchen! Das ist also sein zweites Vergelt's Gott“, dachte unser Meister.

Wie erstaunte er aber, als er zwischen den Hörnern der Ziege ein silbernes Schächtelchen bemerkte. Neugierig nahm er es zu sich, um es in der hellen Stube näher zu betrachten. Wie seltsam! Da sprang eine funkelnagelneue Schere auf den Tisch heraus, und hinterher tanzte eine Nadel an einem seidenen Faden.

„Das ist des Zwerges drittes Vergelt's Gott! Ja, hätte ich noch meine gesunden Augen, so aber sind das unnütze Dinge für mich!“ seufzte das Schneiderlein. „Aber versuchen will ich doch, wie die Schere schneidet und die Nadel näht.“

Flickflink legte einen Rest Wollstoff auf den Tisch. Kaum waren Stoff, Schere und Nadel beisammen, da fing die Schere an von selbst zuzuschneiden, die Teile des Stoffes reihten sich von selbst aneinander, und darüber hin fuhr die glänzende Nadel mit dem seidenen Faden.



Das alles ging so geschwind, daß nach fünf Minuten ein fertiger Rock dalag, so fein und schön, daß ihn sicher ein Prinz gekauft hätte, wäre er nicht schon des Försters Eigentum gewesen. Jeder aber, der den Förster in dem neuen Rocke sah, fragte neugierig: „Wer liefert so schöne Arbeit, wer ist der geschickte Schneider? Solch einen Rock möchte ich auch gern haben.“

Seitdem bekam Flickflink so viel Arbeit, daß er drei Gesellen aufnehmen mußte, die nichts zu tun brauchten, als bloß die fertigen Kleider zu bügeln.

Schneiderlein Flickflink aber wurde durch die wunderbare Schere, durch die Nadel und den Faden bald ein reicher Mann.

Liedlein von der Nähmaschine.

Dreh dich, dreh dich, Rädchen!
Laufe, laufe, Fädchen!
Immer lustig hin und her,
auf und ab und kreuz und quer.

Näh dich, Stichlein, zierlich klein!
Ei, so flink, und ei, so fein,
daß mein Kleidchen ohne Plag'
fertig ist am Feiertag.

✷

Stolperverse.

Schneiderschere schneidet scharf, scharf schneidet Schneiderschere!
Hol sechsundsechzig Schuhzwecken für sechsundsechzig zerrissene Schuhflecken!

✷

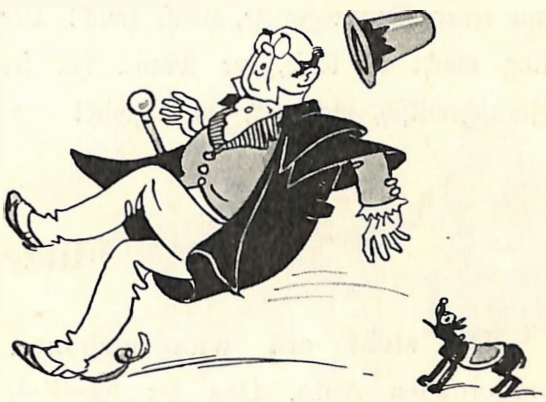
Auf der Straße.

Das Schalenmännlein.

Vorzeiten lebte ein winziges, graues Männlein. So klein war es, daß man es mit bloßem Auge kaum sehen konnte. Niemals stand es müßig umher, sondern eilte immer in geschäftigem Eifer durch die Gassen. Unbemerkt huschelte es von früh bis spät einher, das bewegliche, kleine Wesen. Grau waren seine Haare und sein Bart, grau seine Kleidung, grau selbst das runzlige, faltige Gesicht. Ja, das Schalenmännlein verrichtete eine gar seltsame Arbeit. Während es so seiner Wege ging, beugte es sich alle paar Schritte nieder, hob etwas

von der Erde auf und ließ es in einem grauen Sack verschwinden, den es auf dem Rücken trug. Und obwohl es dabei immer ein fröhliches Liedchen summte, schüttelte es dabei manchmal recht unwillig den Kopf.

Wie unvernünftig die Menschen waren! Da schlenderten oder eilten sie durch die Straßen, lachten, schwatzten, aßen süße Früchte, die an jeder Ecke für billiges Geld zu haben waren, und dann warfen sie die Schalen und Kerne achtlos zu Boden. Daher kam es, daß des Schalenmännleins Säckchen niemals leer wurde und daß es auf seinem armen, alten Rücken immer eine schwere Last nachzuschleppen hatte. Denn wo auf dem Gehsteig und auf der Fahrbahn Obstreste lagen, da hob es sie getreulich auf und steckte sie in sein Säckchen. Tausendmal am Tage bückte es sich nieder, bis es ganz krumm und steif geworden war. Das alles tat es um Gotteslohn und dachte bei sich: Wenn ich den Menschen diesen Dienst nicht leiste, dann gibt es noch manch Unglück mehr als bisher. Da achten sie nicht auf den Weg und — buns! — gleiten sie aus, schlagen hin und brechen Hals und Bein. Wenn sie doch so vernünftig wären, die gefährlichen, glatten Schalen nicht immer auf die Straße zu werfen! Unglück auf Unglück gibt das! So dachte das brave Männlein und verrichtete seine mühsame Arbeit jahraus, jahrein für die unvorsichtigen Menschenkinder. Aber eines Tages war es aus mit seinem guten Willen. Da hatte das Schalenmännlein sich totgearbeitet. Und seit dem Tag ist keiner mehr, der gleich ihm unbemerkt durch Straßen und Gassen geht und weggeworfene Obstreste aufhebt, damit durch sie niemand zu Fall kommt.

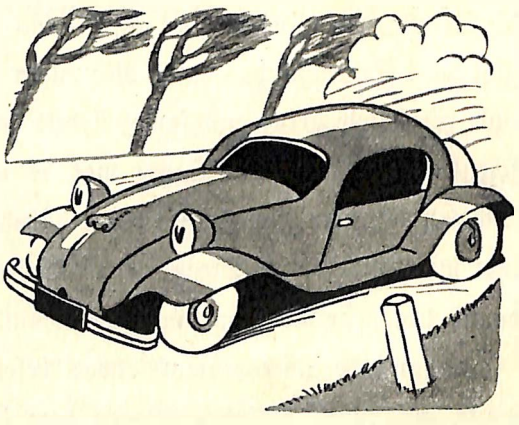


Wenn ihr aber einmal etwas besonders Gutes und Braves tun wollt, dann macht auf euren täglichen Wegen dem kleinen, grauen Schalenmännlein seine menschenfreundliche Arbeit nach. Ihr braucht euch nicht einmal zu bücken, nur mit dem Fuße die Schale, die mitten auf dem Wege liegt, beiseite zu schieben, so daß keiner mehr darüber ausgleiten und sich wehtun kann.

Der Straßenkehrer und der Sperling.

Auf der Straße sitzt der Sperling und schmaust. Wohl hundertmal bückt er sich nieder, pick, pick! Da kommt der Straßenkehrer mit Besen und Schaufel. Er fegt die Straße rein und kehrt dem Sperling alles vor der Nase weg. „Zwitschewitsch, das ist nicht hübsch!“ sagt der Sperling und hüpft beiseite. Dort hat der Mann ein sauberes Häufchen zusammengekehrt. Da sitzt nun Freund Spatz und kramt alles wieder auseinander. Ein Körnchen kommt zum Vorschein und noch eines. Das faßt der Sperling geschickt mit dem Schnabel wie mit einer kleinen Zange, zwick, zwick! Der Mann, der kehrt zusammen, der Sperling macht es breit, der Mann hat seinen Ärger, der Sperling große Freud. Zwitschewitsch, pick, pick, zwick, zwick!

Flitzeblitz.



Da steht ein wunderschönes, nagelneues Auto. Das ist herrlich rot und heißt Flitzeblitz. Wie der Blitz läuft es durch die Straßen. Die Leute schauen ihm nach. Die Hunde bellen. Das Auto sagt: „Alle ärgern sich, weil ich so schnell laufe. Aber jetzt erst recht!“

Es kommt auf die Landstraße. Da läuft der Wind. Aber das Auto läuft noch viel schneller. Da steht ein Kirchturm. Der hebt den Finger und sagt: „Halt!“ Aber Flitzeblitz hört nicht. Flitzeblitz rennt noch viel schneller. Da kommt ein Kilometerstein. Krach! Da ist Flitzeblitz tot.

Die Tankstelle.

Das ist der Brunnen für die großen Autotiere. Die großen Autotiere rennen und rasen in Staub und Hitze auf langen Straßen. Davon werden sie durstig, o so durstig! Da kommen sie mit Keuchen und Schnaufen hierher zum Brunnen. Da trinken sie Öl, trinken lange, lange. Dann haben die großen Autotiere wieder Kraft. Und rennen weiter, immer weiter, lange, lange Straßen bis zu ihrem Stall.

In der Straßenbahn.

„Wohin?" fragte der Schaffner.

„Zum Schottentor!" sagte Fritz laut und deutlich. Er war stolz. Er fuhr das erstemal allein auf der Straßenbahn. Er zog sein Börsel heraus und suchte nach Kleingeld so wie die großen Leute.

Er hatte genau fünfunddreißig Groschen drin. Die Mutti hatte sie ihm hineingezählt. Aber das brauchte nicht jeder zu wissen. Fritz hielt seinen Fahrschein sehr fest. Jetzt kam eine Haltestelle. Eine alte Frau suchte einen Sitzplatz. „Bitt schön!" sagte Fritz sogleich und stand auf.

Er war ein artiger Junge. Ein dicker Mann, der eben hereinkam, setzte sich auf den Platz. „Nein, Sie habe ich nicht gemeint!" platzte Fritz heraus. Da lachten alle Leute. Der dicke Mann sah ganz rot und ärgerlich und ein bißchen verlegen aus. Aber er blieb sitzen. „Bitte, die Frau ist müde. Sie hat doch einen so schweren Einkaufskorb!" sagte Fritz mutig. Aber seine Stimme zitterte ein wenig. Der dicke Mann machte jetzt ein zorniges Gesicht. Er stieß den Stock auf den Boden und murrte vor sich hin: „Lausbub!" Doch jetzt sahen ihn alle Leute an. Ein Herr sagte laut: „Der Junge hat ganz recht!" Da stand der Dicke wütend auf und ging hinaus auf die Plattform.

Jetzt setzte sich die Frau und sagte zu Fritz: „Dank schön, junger Herr!" Da war Fritz ganz stolz und glücklich.

Die Feuerprobe.

Klingelingeling! In der zweiten Klasse war Rechenstunde. Karl Wildner sagte gerade das Einmaleins von sieben auf. Aber jetzt blieb er mittendrin stecken.

Klingelingeling! Das war doch die Feuerglocke! Da sagte auch schon der Lehrer: „Steht auf! Aufstellen zu zweien! Ruhig und ordentlich antreten!"

Die Buben wußten schon Bescheid.

Der Lehrer hatte es mit ihnen geübt. Er hatte auch gesagt: „Eines Tages wird auf einmal die Feuerglocke läuten. Dann müßt ihr eure Sache recht ordentlich machen!"

Klingelingelingelingeling!

Die Buben marschierten schon auf den Gang. Die andern Klassen kamen auch aus ihren Schulzimmern heraus, alle in guter Ordnung. Die Lehrer machten sehr ernste und wichtige Gesichter. Darüber verging auch den mutwilligsten Buben der Schabernack. Ob es wirklich brannte?

Manchem Maulhelden hämmerte auf einmal das Herz unter dem Rocke. „Herr Lehrer, Herr Lehrer! Bitt schön, brennt's im Ernst?" wisperte der kleine, blonde Herbert Kolb. Er war der größte Hasenfuß der Klasse. Aber der Lehrer hob nur den Finger und sagte: „Pst!" Jetzt wußte man so viel wie zuvor.

Viele, viele Füße stapften viele, viele Stufen hinunter. Immerzu schrillte dabei die Glocke. Endlich waren alle draußen im Schulhof. Da schien die Sonne wie sonst. Da lärmten die Spatzen auf dem Kirschbaum wie sonst. Alles war wie sonst.

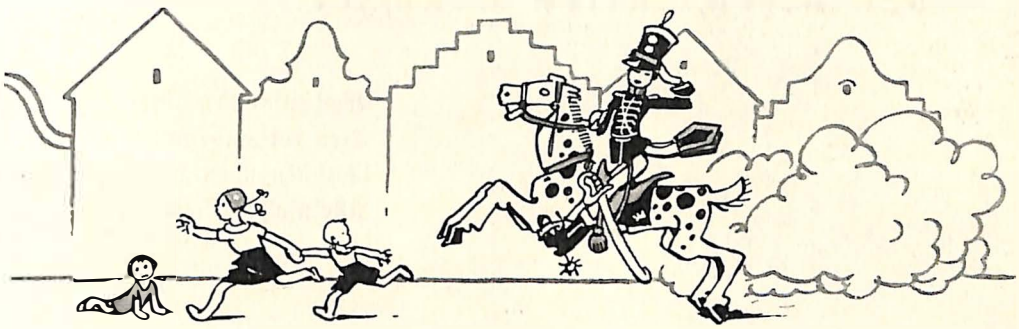
Kein Feuer schlug aus dem Dach empor. Kein schwarzer Rauch stieg zum Himmel. Jetzt schauten auch die Lehrer wieder vergnügt drein und riefen sich ein paar Scherzworte zu. Gleich fingen die Buben auch an wie sonst zu reden, zu lachen und durcheinanderzuschreien.

Bloß der Blümlhuber Pepperl heulte laut.

„Pepperl, was heulst denn so? Es brennt ja gar nicht!"

„Ja, ich hab' mi so g'freut, daß mei' alte Pudelhaub'n verbrennt und daß i a neue krieg, und jetzt is nix!"

Kunterbunt.



Es war einmal ein kurz, kunt, rund, bunt Männchen,
das saß auf einem kurz, kunt, rund, bunten Pferd,
es war umgürtet mit einem kurz, kunt, rund, bunten Schwert.
Es ritt durch die kurz, kunt, rund, bunte Gasse,
wo die kurz, kunt, rund, bunten Kinder saßen.
Da sprach das kurz, kunt, rund, bunte Männchen:
„O, ihr kurz, kunt, rund, bunten Kinderlein,
geht mir aus dem kurz, kunt, rund, bunten Weg,
daß euch mein kurz, kunt, rund, buntes Pferd
nicht auf die kurz, kunt, rund, bunten Füßchen tritt!“

Nun treiben wir den Winter aus, den alten, kalten Krächzer!

Weidenkätzchen aus Seide grau,
Eier rot und gelb und blau,
Ratschenbuben fern und nah:
Allelujah! Ostern ist da!

Der Frühling will kommen.

Die Meise.

Kopfüber, kopfunter, zweigab und zweigauf
ein lustiges, kleines Ding
und immer geschwätzig und flink
und immer obenauf.

Denn ob die ganze Welt vereist,
sie findet den Tisch gedeckt;
hier wird ein Körnchen geschleckt
und dort ein Püppchen verspeist.

„Zizidä, zizidä! Der Frühling ist da!"
So ruft sie im knospenden Wald.
Und weh'n auch die Winde noch kalt,
sie weiß es, glaubt es nur ja!

Sie hat in das Herz der Knospe gesehn,
in die Wiege von Blumen und Grün.
Sie weiß: Bald wird es nun blühn,
und die Welt wird voll Veilchen stehn!

✶

Die Blumen wollen den Frühling empfangen.

Es ſpielen mit:

Das Erdmännlein,
das Weidenkätzchen,
das Veilchen,
das Schlüſſelblümchen,
der Haſenvater und
das Haſenbübchen.

* * *

Das Erdmännlein kommt und ſieht ſich um:

Ei, iſt das ein ſchönes Plätzchen,
Schlüſſelblümchen, Weidenkätzchen,
Veilchen und noch mancherlei
wachſen da in bunter Reih!
Gleich muß ich ſie alle wecken,
daß ſie ihre Köpfchen recken,
um den Frühling zu empfangen,
der ſchon in die Welt gegangen.

Es klopft auf mit ſeinem Stab und ruft:

Aufgewacht — aufgewacht!

Weidenkätzchen:

Bitte, nicht so Lärm gemacht!
Ich kann das Schreien nicht vertragen.
Ihr könnt doch alles ruhig sagen.
Ich bin so weich und zart und fein,
da müßt Ihr vornehm zu mir sein!

Erdmännlein, sehr höflich:

Oho! So laßt Euch fein begrüßen.
Verzeiht, ich konnte doch nicht wissen,
daß Ihr schon lange aufgewacht!

Weidenkätzchen:

Ei ja, wenn doch die Sonne lacht,
bleib' ich nicht mehr im Knospenhaus.
Da guck' ich gleich zum Fenster raus!
Hier nebenan das kleine Veilchen,
das weckt! Sonst schläft es noch ein Weilchen.

Erdmännlein klopft an das Veilchen:

Hallo, mein Kindchen! Aufgewacht!
Der Frühling kommt noch heute nacht.

Weidenkätzchen:

Auf, kleine Freundin, nicht gesäumt!

Veilchen wacht verschlafen auf:

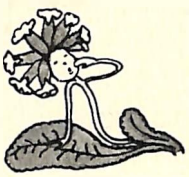
Ach, sagt mir doch, hab' ich geträumt?
Ich sah mich an dem Bache stehn
und trug ein Lilakleidchen schön
mit einem grünen Kranze.
Da kam das Schlüsselblümelein
und faßte meine Händelein
und führte mich zum Tanze.

Erdmännlein:

Der Traum wird in Erfüllung gehn,
das wirst du heute abend sehn.

Der Frühling gibt heut abend Ball,
da treffen sich die Blümchen all.

Schlüsselblümchen wacht auf und sieht sich verschlafen um:



Ei, sagt mir doch, was geht hier vor,
was dringt für Lärmen an mein Ohr?
Geht doch nach Haus!
Ich schlafe mich erst richtig aus.
Gähnt und will wieder einschlafen.

Alle:

Oho! Das gibt es aber nicht!
Reib dir den Schlaf aus dem Gesicht!

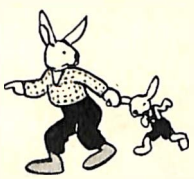
Schlüsselblümchen:

So sagt mir doch: Ist's schon so weit,
ist denn schon wieder Frühlingszeit?
Dann zieh ich schnell mein Kleidchen an,
das gelbe mit den Spitzchen dran.
Ich glaube, das ist fein genug.

Weidenkätzchen:

Ei, seht, da kommt ja noch Besuch!

Hasenvater zieht das Hasenbübchen am Ohr herbei:



Vorwärts, vorwärts, fauler Strick!
Ach, was für ein Ungeschick!
Purzelbäume soll er schlagen
und kann's Purzeln nicht vertragen.

Hasenbübchen, heulend:

Ach herrje! Herrjemine!
Vater, mir tut alles weh!
Pfötchen, Schwänzchen, Öhrchen, Kopf . . .

Hasenvater:

Schau, so macht man's, dummer Tropf!
Macht ihm einen Purzelbaum vor.

Erdmännlein ebenso:

Guck, sogar ich mach' dir's vor!

Hasenvater:

So, da pack' ich dich beim Ohr,
zähle eins und zwei und drei . . .

Er wirft das Häschen herum.

Bums! Der Purzel ist vorbei.

Hasenbübchen, schreiend:

Nein, ich will es nicht mehr machen!

Alle:

Hahaha! Das ist zum Lachen!

Hasenvater:

Schäm dich! Heut beim Blütenreigen
sollst du doch dein Kunststück zeigen.

Alle:

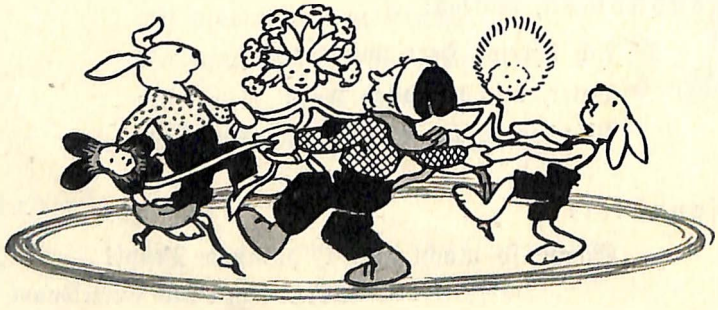
Schäm dich, schäm dich, dummer Wicht,
lernt ein Purzelbäumchen nicht!

Hasenbübchen versucht es:

Eins, zwei, drei, es muß doch gehn!

Hasenvater:

Siehst du, das war aber schön!



Erdmännlein:

So, jetzt üben wir den Reigen,
um den Frühling zu erfreuen.

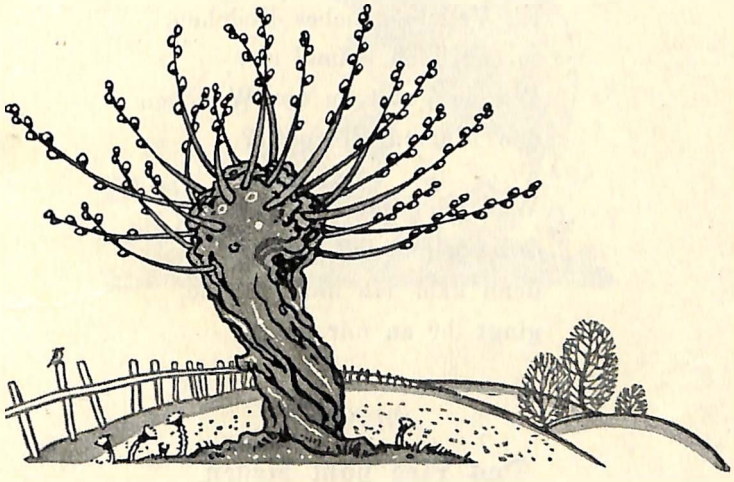
Alle tanzen einen Reigen.

Erdmännlein:

Das habt ihr aber schön gemacht!
Auf Wiedersehen heute nacht!

*

Die Weidenkätzchen.



Kätzchen ihr der Weide,
wie aus grauer Seide,
wie aus grauem Samt!
O ihr Silberkätzchen,
sagt mir doch, ihr Schätzchen,
sagt, woher ihr stammt!

„Wollen's gern dir sagen:
Wir sind ausgeschlagen
aus dem Weidenbaum,
haben winterüber
drin geschlafen, Lieber,
in tiefstiefem Traum."

In dem dürren Baume
in tieftiefem Traume
habt geschlafen ihr?
In dem Holz, dem harten,
war, ihr Weichen, Zarten,
euer Nachtquartier?

„Mußt dich recht besinnen:
Was da träumte drinnen,
waren wir noch nicht,
wie wir jetzt im Kleide
blüh'n von Samt und Seide
hell im Sonnenlicht.

Nur als wie Gedanken
lagen wir im schlanken,
grauen Baumgeäst;
unsichtbare Geister,
die der Weltbaumeister
dort verweilen läßt."

Kätzchen ihr der Weide,
wie aus grauer Seide,
wie aus grauem Samt!
O ihr Silberkätzchen,
ja, nun weiß, ihr Schätzchen,
ich, woher ihr stammt!

Das Veilchen.

Ei, Veilchen, liebes Veilchen,
so sag doch einmal an:
Warum gehst du ein Weilchen
den Blumen all voran?

Weil ich bin gar so kleine,
drum komm ich vor dem Mai,
denn käm' ich nicht alleine,
gingt ihr an mir vorbei.

Das Lied vom Regen.

Regen, rausche, rausche,
Kindlein, lausche, lausche,
wie es tropft auf Busch und Blatt
und die Erde trinkt sich satt,
schlürft die Himmelsbrünnelein
tief bis in die Wurzeln ein!

Höre, Kindlein, höre
auf die Regenchöre,
wie es klingelt, tackt und tickt
und am Klang sich froh erquickt —
alle, alle Tröpfelein
wollen Musikanten sein!

Lieber Regen, singe,
singe uns und bringe
Segen in das grüne Land,
träufle uns aus Gottes Hand
alles Gute, Regen, du,
und auch noch Musik dazu!

Neckreim.

Was?
Altes Faß.
Wenn's regnet, wird's naß,
wenn's schneit, wird's weiß,
wenn's friert, gibt's Eis,
wenn's taut, wird's grün,
werden alle kleinen Mädchen schön.

Ostern.

Die kleine Glocke.

Wenn der Gründonnerstag kommt, wandern alle Glocken aus. Sie fliegen nach Rom. Dort holen sie den Ostersegen.

Eine kleine Glocke machte zum erstenmal die große Reise mit. Hei, wieviel Schönes und Neues gab es da zu sehen! Hohe Berge mit schwarzen Tannen, liebliche Täler mit grünen Wiesen und breiten Strömen; die glänzten wie Silber.

So viel hatte die kleine Glocke zu schauen, daß sie das Beten ganz vergaß. Und auch die andern Glocken hatte sie vergessen. Als sie einmal nach ihnen ausschaute, war keine mehr zu sehen. O weh! Wie sollte sie nun allein den Weg finden? Sie guckte in ein paar Kirchtürme hinein, ob die Glocken darin ihr nicht den Weg zeigen könnten. Aber die waren alle längst auf der Reise.

Endlich kam sie an einen hohen Felsen. Hier wohnte ein frommer Einsiedler in einer Höhle. Den fragte die Glocke: „Bitte, sag mir doch den Weg zur heiligen Stadt!"

„Ja, den wirst du heute nicht mehr finden!" sprach der Alte. „Denn du bist beim Flug unandächtig und zerstreut gewesen. Drum bleib über den heiligen Karfreitag bei mir und höre die Geschichte vom Leiden und Sterben unseres Herrn andächtig an!"

So verweilte die Glocke in der Höhle und betete fromm mit dem heiligen Mann. Als aber am Karsamstag die Morgensonne so golden hinter den Felsen aufging, sagte sie freundlichen Dank. Dann flog sie mit Glockenschnelle heim. Eben sang der Priester am Altar, und alle Glocken läuteten wieder. Mit jubelndem Klang stimmte die kleine Glocke mit ein. Hell und herzensfroh trug sie den Osterjubel über alle Häuser hin, daß alle Leute verwundert fragten: „Hat unsere Glocke eine neue Stimme bekommen?"

Ja, — es war die Stimme der Andacht, die jetzt in ihr so festlich sang.

Was die Ratschenbuben singen.

Wir ratschen, wir ratschen
zum Englischen Gruß,
den jeder Christ
beten muß.

*

Warum der Schlehdorn weiße Blüten trägt.

Die Knechte des Pilatus hatten den Heiland gegeißelt. Nun wollten sie ihm auch noch eine Spottkrone auf das Haupt setzen. Eilig gingen sie zu einem Dornenstrauch, der am Wege stand. Sie schnitten ein paar Zweige ab, die mit scharfen Dornen besetzt waren. Daraus sollte die Krone geflochten werden. Der gute Dornbusch wehrte sich, so gut er konnte; aber das nützte ihm nichts. Die starken Männer nahmen, soviel sie brauchten, und eilten davon. Der Schlehdorn bog traurig seine Zweige zur Erde nieder.

Wenige Stunden später führten die Kriegsknechte den Heiland am Dornstrauch vorbei. Der Herr war mit dem schweren Kreuz beladen, und die Dornenkrone umspannte das blutige Haupt. Den Schlehdorn durchzuckte ein wilder Schmerz, als er solches Leid sehen mußte. Er klagte und seufzte. Der Herr aber blickte ihn liebevoll an und sprach tröstend: „Armer Strauch, du bist unschuldig an dem, was rohe Hände an mir getan haben! Ich weiß, daß du deine Dornen nicht willig dargeboten hast. Zum Zeichen deiner Unschuld soll der Engel dich mit einem

weißen Blütenschleier bekleiden, heute und Jahr um Jahr, wenn mein Todestag wiederkehrt.“

Und so ist es auch geschehen: Jedes Jahr erblühen schon vor Ostern am Schlehdornstrauch unzählige weiße Blütensternlein. Sie hüllen den Busch in einen lieblichen Blütenschleier, und niemand denkt mehr an seine spitzen Dornen.

Osterfest.

Der Winter ist vergangen,
er drückt uns wie ein Traum.
Die Schlüsselblumen prangen,
frisch knospen Busch und Baum.

Die Mägdlein und die Buben
behält's nicht mehr im Haus,
sie schwärmen aus den Stuben
wie muntere Bienen aus.

Die Spiele sind vergessen,
die Christkind einst gebracht,
dabei man still gesessen
in langer Winternacht.

Man feiert's nicht im Zimmer,
nein, auf der grünen Au,
nicht bei der Kerzen Schimmer,
nein, unterm Himmelsblau.

Des Christbaums dunkle Äste
stehn leer von goldner Frucht,
nun wird im moosigen Neste
das Osterei gesucht.

Süß klang es in die Ohren
zur Winternacht so kalt:
„Der Heiland ist geboren!“
Da jauchzte jung und alt.

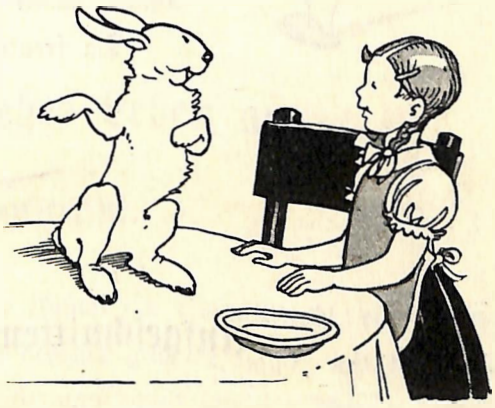
Verklungen sind die Lieder
der schönen Weihnachtszeit,
doch seht, schon ist uns wieder
ein fröhlich Fest bereit!

Nun tönt's in allen Landen
im Frühlingssonnenschein:
„Der Herr ist auferstanden!"
Da freut sich groß und klein.

*

Das Märchen vom Brötchen.

Das Kindchen hatte einmal Hunger. Da holte ihm die Mutter ein schönes, gelbes Brötchen aus dem Schranke. „Nun bitte, gib mir noch Butter auf das Brot!" bat das Kind. Die Mutter nahm ein Messer und schnitt das Brötchen durch. Halt, was war da in dem Brötchen? Eine große, goldene Nuß. Die fiel aus dem Brötchen auf die Erde und machte kling! wie ein feines Glöckchen; denn es war eine goldene Nuß. Das Kind wollte die Nuß aufheben, aber die Nuß machte wieder kling! Und knack! ging sie auf. Was war in der goldenen Nuß? In der Nuß war ein winziger Osterhase. Der sprang auf den Stuhl, vom Stuhl hopp! auf den Tisch. Da war er auf einmal so groß wie ein richtiger Osterhase. Er sagte zum Kind: „Nun wollen wir zwei spazieren gehen." „Aber lieber Osterhase", rief das Kind, „siehst du denn nicht, wie es draußen schneit? Der Wind brüllt ja bis zu unserem Ofen! Und wenn es schneit und der Wind brüllt, kann man doch nicht spazieren gehen!" Der Osterhase antwortete: „He, komm nur mit! Ich weiß einen schönen Weg; auf dem scheint die Sonne, und alle Vöglein singen!"



So ging das Kind mit dem Osterhasen fort. Als sie auf die Straße kamen, da schien die Sonne, und die Vöglein sangen. Sie kamen in einen grünen Wald. Da standen viele, viele weiße Blumen am Weg. Die hatten weiße Glöckchen an den Stielen. Sie heißen darum auch Schneeglöckchen.

Als das Kind den Schneeglöckchen nahte, fingen sie alle zu läuten an. Kling, klang! tönte es leise und fein durch den grünen Wald. Mitten auf der Wiese saß der Osterhase in einem großen Nest. Das Kind lief voll Freude durch die Blumen zu ihm hin.

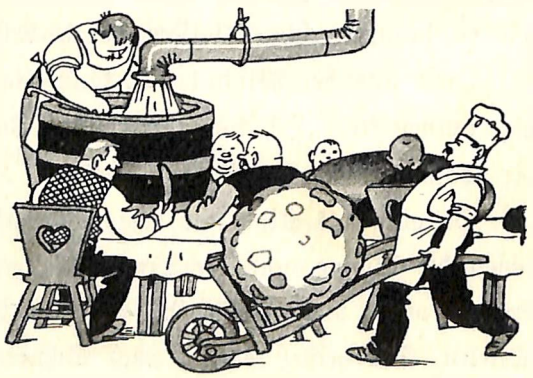
Als das der Osterhase sah, sprang er hopp, hopp! über den Berg davon. Und in seinem Nest lagen viele bunte Eier, Ostereier, grüne, gelbe, blaue und rote.

„Hei, nun ist Ostern!“ sagte das Kindchen und freute sich sehr. Es tat die Ostereier, die grünen, gelben, blauen und roten, in seine Schürze und lief heim zu der Mutter. „Mutter“, rief es, „jetzt ist Ostern! Der Wind weht nicht mehr, es schneit nicht mehr. Die weißen Blumen im Walde haben geläutet!“

Da freute sich die Mutter mit ihrem Kindchen.

Aufgeschnitten ist nicht gelogen.

Als der Ostersonntag auf einen Montag fiel, gab der Bauer Emmstaler ein Festmahl. Den ganzen Tag ließ er Krapfen backen. Die waren so groß, daß eine Magd sie mit der Heugabel im Schmalz umwenden mußte. In der Braupfanne wurde Suppe gekocht und durch die Dachrinne in die Gaststube geleitet. Die Knödel mußten einzeln in Schiebkarren zum Tische gefahren und zwanzig Ochsen auf dem Kirchplatz am Spieße gebraten werden. Dazu verwendete man die Stangen vom Heuschober. Es gab auch



köſtlichen Zwetſchkenröſter. Drei Paar Schimmel zogen die Schüſſel, dann watete der Altknecht bis zum Gürtel hinein und ſchaufelte den Röſter auf die Teller.

Zum Kaffee brauchte man einen Teich voll Milch, und drei Köchinnen fuhren in einem großen Boote darin herum, ſie abzurahmen. Die Brotlaibe wurden mit einer ſcharfen Senſe geteilt, und als der Hausvater die Butter anſchnitt, ſprang plötzlich ein Halterbub heraus, der im Sommer zuvor auf der Alm in den Milchkübel gefallen und unverſehens in die Butter geraten war. Er hatte ein Loch ausgenaſcht, ſo weit wie die Dorfkirche.

Als die Gäſte heimkehrten, dauerte der Zug von Oſtern bis Pfingſten; und wer's glaubt, wird ſelig.

Im Park geht frohes Leben an.

Der Sonnenſtrahl.

Ganz hoch oben über den Wolken wohnte einmal ein Sonnenſtrahl, ein richtiger Spinnefix. Dem war die Zeit zu lang, und deshalb ging er immer mit den Wolken ſpielen. Ich ſage euch, ganz prachtvoll kann man damit ſpielen! Morgens ſpielte er Ball mit ihnen oder Fangen und abends Schaukelpferd. Und manchmal ließ er ſeine langen, gelben Beine bis auf den Mond herunterbaumeln, oder er ſchoß kopfüber quer über die blaue Himmelsrutſchbahn. Und wenn er einmal hinpurzelte, dann tat es gar nicht weh; denn wißt ihr, Wolken ſind noch viel, viel weicher als ein Federbett.

Eines Tages aber purzelte er nicht auf eine Wolke, ſondern zwiſchen zweien mittendurch und fiel auf die Erde in einen großen Park. Da lag er abends um ſieben ganz blaß und ſchmal unter einer mächtigen Kaſtanie im grünen Gras. Doch weil es ringsherum ſehr ſtill war, bekam er wieder Mut und fing ein luſtiges Liedchen zu ſummen an, das ſeine Mutter Sonne ihn gelehrt hatte:

Ich bin so blank wie Butter,
ich hab' eine goldne Mutter,
ich laufe schneller als alle Pferde,
und manchmal fall' ich auf die Erde;
kribbel, krabbel, kringel,
was wird nun aus dem Schlingel?

Auf einmal kam der Bäckermeister Johann Wurth daherspaziert, der die schönen, gelben Brezeln zu backen versteht. Er sah den blanken Sonnenstrahl so durch den grünen Schatten krabbeln und blieb stehen. Da dachte der Sonnenstrahl: Was will denn der von mir? Und er machte sich ganz klein vor Angst. Der dicke Herr Wurth aber sah ihn doch und brummte ganz vergnügt: „Ei, was für ein schöner, gelber Sonnenstrahl! Da wollen wir einmal eine Brezel daraus backen, und wenn so ein rechter braver Goldbub in meinen Laden kommt, dann kriegt er die." Und grips-graps! hob er den Sonnenstrahl auf und steckte ihn in die Tasche.

Nun braucht ihr aber nicht traurig zu sein, weil einer von euch die Brezel vielleicht geschenkt bekommt und den schönen Sonnenstrahl dann mit aufißt. Denn seht ihr, ich kenne den Herrn Wurth, und der hat mir neulich ins Ohr gesagt: „Das Aufessen schadet dem blanken Spinnefix nix. Denn wenn ihr dann recht fröhlich hinaufguckt in den blauen Himmel, dann wird der Sonnenstrahl wieder lebendig und kommt aus euren hellen Augen herausgekrabbelt und springt mit einem Blutz auf die nächste weiße Wolke hinauf und fliegt zurück zu seiner goldenen Mutter."

Was Schönes.

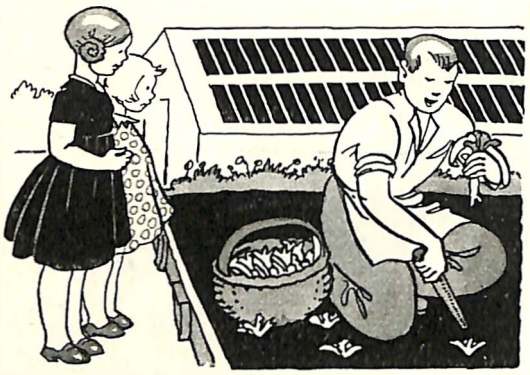
Was Schönes weiß ich in unſerm Garten.
Als ich dort ging, der Blumen zu warten,
hab ich's entdeckt, im Grünen verſteckt,
wo die Roſe blüht an der ſonnigen Wand.
Faſt war ich erſchrocken, als ich es fand:
Im zarten Geäſt ein niedliches Neſt,
geflochten gar zierlich aus Halmen und Moos;
vier Eierchen lagen in ſeinem Schoß.
Doch die Vöglein, wie Mäuschen ſo klein,
die piepten ſo ängſtlich, als wollten ſie bitten:
„O geh!" Da bin ich weitergeſchritten
und ſtand nun von fern. Das ſahen ſie gern,
und eines flog auf den Zweig und ſang,
daß jauchzend es klang: „Hab Dank, hab Dank!"

Beim Gärtner.

„Was wünſchen die Prinzeßchen?" fragt der luſtige Gärtnerburſche Hans die beiden kleinen Mädchen, die ſchüchtern durch das Gartentor eintreten. Leuchen und Trude lachen verlegen. Endlich ſagt Leuchen: „Der Vater hat morgen Geburtstag. Wir wollen ihm einen ſchönen Blumenſtrauß ſchenken. Haben Sie etwas Feines?"

„Freilich, freilich", ſagt Hans wichtig. „Wollen Sie ſich nur ein bißchen umſehen!" „Große Kundſchaft, Herr Hauner!" ruft er ſeinem Herrn zu. Der kommt eilig aus

dem Glashaus, wo er die schönen Topfpflanzen geordnet hat. „Die Damen wünschen einen Blumenstrauß für den Herrn Vater", erklärt der Bursche. „Schön soll er sein, er darf einen Schilling kosten", fügt Lenchen hinzu. Stolz reicht sie dem Gärtner das Geld hin.



„Da nehmen wir Maiglöckchen und Vergißmeinnicht", schlägt Herr Hanner vor. Die Kleinen sind einverstanden. Während der Gärtner den Strauß ordnet, sehen sie dem muntern Hans zu. Der setzt Pflänzchen in ein frisch umgegrabenes Beet. Dabei singt er ein Liedchen vor sich hin:

Auf ihrem Leibrößlein,
so weiß wie der Schnee,
die schönste Prinzessin
reitet durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein
hintanzet so hold,
der Sand, den ich streute,
er blinket wie Gold.

Du rosenfarb's Hütlein,
wohl auf und wohl ab,
o wirf eine Feder
verstohlen herab!

Und willst du dagegen
eine Blüte von mir,
nimm tausend für eine,
nimm alle dafür!

Die Kinder hören aufmerksam zu. Das Lied gefällt ihnen. Sie haben es noch nie gehört.

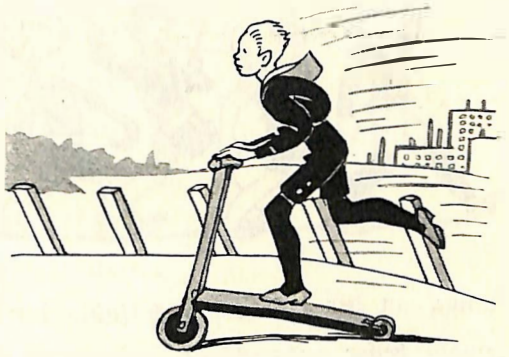
Herr Hanner kommt mit dem frischen Strauß herbei. „Ist er so recht?" fragt er. „Sehr schön, fein!" jubeln die Kinder. „Der Vater wird sich freuen. Guten Tag, Herr Hanner!" „Auf Wiedersehen, Prinzeßchen!" ruft Hans nach.

Der wunderbare Roller.

Der kleine Erich bekam zum Geburtstag einen Roller. Da freute er sich sehr. Gleich ging er damit auf die Straße und fuhr los: Rattaplan, rattaplan! Holla, das ist ein Roller! Wie der Wind sauste er dahin! Die

Leute auf dem Gehsteig machten eilig Platz. Nebenher auf der Straße fuhr die Straßenbahn. „Halt, halt!“ rief sie. „Ich komme nicht mehr mit!“ Da fuhr der Roller noch schneller: Rattatta, rattatta! „Halt, halt!“ rief das Auto. „Ich kann nicht mehr verschnaufen!“ Aber der Roller rollte noch viel, viel schneller. Rattatta, rattatta!

Jetzt gingen die Häuser zu Ende. Die Stadt war aus. Grüne Wiesen und gelbe Felder gab es da. Hühner gakkerten, Gänse schnatterten. Da war das Land. Sie fuhren weiter.



Jetzt kam ein Fluß mit einer großen Brücke. Sie rollten darüber: Rollollo, rollollo! Da war ein Schlagbaum. Der streckte den Arm aus: Halt! Aber sie fuhren weiter: Rattatta, rattatta!

Sie fuhren an vielen Dörfern und Städten vorüber. Von einem Land ins andre. Da kamen sie eines Tages an das große Wasser. Das war das Meer. Das rauschte gewaltig. Der Roller fuhr pfeilgrad drauf los. Da wurde dem kleinen Erich angst. „Ich will umkehren!“ rief er. „Ich will zu meiner Mutter!“ Aber der Roller fuhr weiter und fuhr in das Meer hinein. Plantsch! — „Aber, Erich, was schreist du so? Steh auf, es ist bald Zeit zur Schule!“ rief da die Stimme der Mutter. Da lag der kleine Erich in seinem Bett und hatte alles nur geträumt.

Habt acht! Rechts um! Marsch!

Was ein rechter Soldat ist, dem sieht man's doch schon von außen an! Er trägt den Kopf hoch und schaut mutig in die Welt und macht gewaltige Schritte. Das hebt das Ansehen bei den Leuten. Das wissen auch schon Otto und Karl, Hans

und Peter und wie die Buben alle heißen, die zum Soldatenspiel zusammengekommen sind. Aber wie soll man reiten ohne Pferd, fechten ohne Säbel, schießen ohne Gewehr?

„Drum aufgeschaut!“ ruft der Hauptmann Peter und geht als erster suchen. Und wer suchet, der findet. Eine geraume Zeit später, da stehen sie alle wohlgewappnet in einer Reihe, und jedem Feind muß das Herz zittern bei dem Anblick dieser Soldatenschar. Töpfe und Kochlöffel, Trichter und Stöcke, Federwische und Häfendeckel und eine Besenstange, an der ein Tischtuch lustig im Winde flattert — welch ein Regiment war jemals besser ausgerüstet!

Der Hauptmann ruft: „Habt acht! Rechts um! Marsch!“ Da marschiert die stolze Schar los, und alle Leute bleiben stehen und sehen auf die jungen Krieger und hören zu, wie sie mit hellen Stimmen singen:

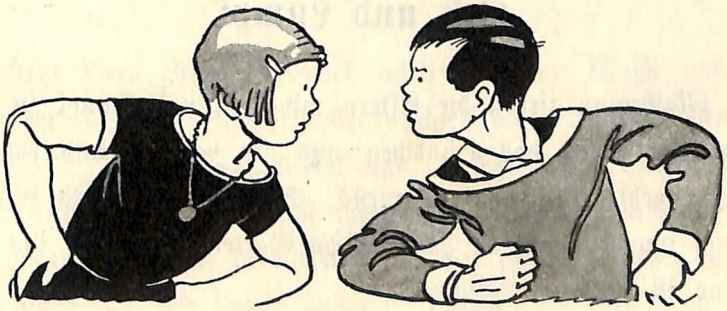
Es leben die Soldaten
so recht von Gottes Gnaden,
der Himmel ist ihr Zelt,
ihr Tisch das grüne Feld.

Ihr Bett, das ist der Rasen,
Trompeter müssen blasen:
Guten Morgen! Gute Nacht!
daß man mit Lust erwacht.

Wer fällt, der bleibet liegen,
wer steht, der kann noch siegen,
wer übrig bleibt, hat recht,
und wer entflieht, ist schlecht.

Was das Schwesterlein vom unverträglichen Brüderlein erzählt hat.

Will ich sauer, will er süß,
will ich Mehl, so will er Grieß,
schrei ich hu, so schreit er ha,
will ich fort, so bleibt er da,
will ich essen, will er fasten,
will ich gehen, will er rasten,
will ich rechts, so will er links,
sag' ich Spatz, so sagt er Fink,
eß ich Suppe, ißt er Brocken,
will ich Strümpfe, will er Socken,
sag' ich ja, so sagt er nein,
trink' ich Wasser, will er Wein,
will ich dies, so will er das,
bin ich traurig, macht er Spaß,
steh ich auf, so sitzt er nieder,
küß' ich ihn, kratzt er mich wieder,
will ich hü, so will er hott,
wird er anders, lieber Gott?



Im Schrebergarten.

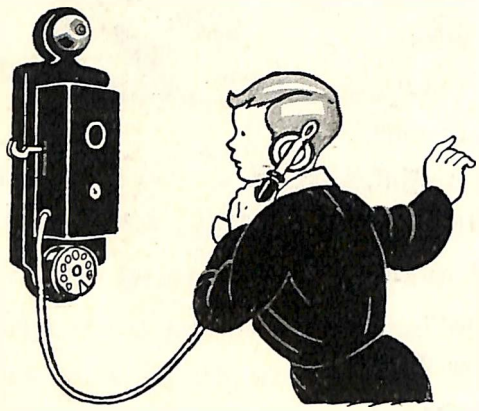
Am Fernsprecher.

Es läutet: Turrrrrrr!

„Vater, der Fernsprecher!“

„Hänge den Hörer ab und horch!“

„Halloh! Halloh! Hier Toni Weber, wer spricht?“



„Hier Paul Stickler. Guten Tag, Toni! Hör einmal, komm doch heute um vier Uhr in unseren Schrebergarten! Unsere Bäume blühen so schön, und meine Henne hat zwölf herzige Bibihenderl ausgebrütet.“

„O ich komme gern, Paul, aber darf ich meine Schwester Mitzi mitbringen?“

„Ja, das kannst du. Verspätet euch nicht!“

„Nein, gewiß nicht. Wir sind pünktlich. — Was, meine Schaufel mitbringen? Fein, fein, da kann ich mit umgraben!“ —

„Vater, ich soll heute nachmittag mit Mitzi — — —“

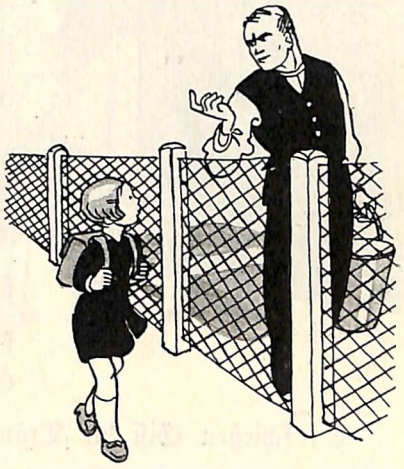
„Bub, häng doch erst den Hörer auf, die ganze Welt hört ja, was du schreist!“

Gisi und Lumpi.

Kurz vor Maibeginn ziehen die Eltern mit Gisi und Lumpi in ihr Schrebergartenhäuschen. Lumpi ist das Hündchen und der beste Freund von Gisi. Wenn Gisi zur Schule geht, bleibt Lumpi zurück. Sie kann ihn nicht freilassen. Lumpi ist unverständig, immer macht er Schaden im Garten. Sie muß ihn in der Laube einsperren. Das ist schwer für Lumpi.

Eines Tages kommt Gisi von der Schule nach Hause. Schon von weitem hört sie Lumpi in der Laube weinen. So weinte er schon, als Gisi heute früh fortging. Gisi begegnet Herrn Wunderlich.

„Hörst du das?“ sagt Herr Wunderlich böse zu Gisi. „Das ist eine Gemeinheit!“ „Lumpi ist nicht gern allein, Herr Wunderlich“, meint Gisi. „Und ich soll das den ganzen Tag anhören?“ schreit Herr Wunderlich böse. „Wenn ich deinen Köter erwische, gebe ich ihm eines über den Kopf. Daß du es nur weißt!“



Gisi steht da und sieht Herrn Wunderlich traurig nach. Sie denkt den ganzen Tag und Abend nach. Und weil sie um den Lumpi solche Angst hat, nimmt sie ihn am Morgen in die Schule mit.

O das war ein Hallo unter den Kindern! Herr Lehrer Wendel ist noch nicht da, alle Kinder tanzen um Gisi und Lumpi. Der ist ganz verschüchtert, und als Herr Wendel kommt, steckt Gisi den Lumpi in die Bank neben ihre Schultasche. Immer wenn Herr Wendel wo anders hinsieht, legt sie eine Hand auf den Hundekopf.

Lumpi liegt mäuschenstill, nur einmal macht er einen Schnapper nach einer Fliege, und Herr Wendel fragt sehr laut: „Wie?“

Die Kinder lachen, und Herr Wendel versteht heute seine Klasse nicht, kein Kind hört ein Wort von ihm.

Die Stunde ist vorbei, aber in der Pause wird es schlimm für Lumpi. Die Buben sind schrecklich frech, und die Mädchen wollen alle von ihm Küßchen haben.

Plötzlich steht Herr Lehrer Wendel mitten in der Klasse und fragt ernst: „Wem gehört der Hund?“ Lumpi versteckt seinen Kopf in Gisis Arm.

„Dir, Gisela?“ fragt Herr Wendel und ist sehr böse. „Sofort bringst du den Hund auf die Straße!“ Gisi nimmt ihren Lumpi, sie hat ein sehr rotes Gesicht, aber sie sagt kein Wort. Auf dem Gang schluchzt sie ein bißchen, und als sie die Klassentür zwischen sich und Lumpi zumacht, schluchzt sie noch mehr. Gewiß läuft

jetzt Lumpi in den Schrebergarten, und da kommt Herr Wunderlich und gibt dem Lumpi eines auf den Kopf.

Die Schulstunde geht weiter, die Kinder hören dem Lehrer zu, und nur Gisi denkt noch an Lumpi. Da scharrt es plötzlich an der Türe, da kratzt es, da winselt es, da weint es, da bellt es — alle Kinder fahren zusammen, und Herr Wendel sagt: „Das ist doch unerhört, Gisela! Sofort jagst du den Hund weg!“

Und Gisi steht langsam auf und geht Schrittchen für Schrittchen auf die Tür zu, und wie sie gerade an der Tafel ist, sagt Herr Wendel plötzlich leise: „Das hätte ich nie von dir gedacht, Gisi!“

Da schießen Gisi die Tränen in die Augen, und sie muß dem Herrn Lehrer erzählen vom Herrn Wunderlich, von der Laube, von der Mutter, die in die Arbeit gehen muß, und von dem Schlag auf den Kopf — — —

Da fährt Herr Wendel der Gisi mit der Hand über den Scheitel und sagt: „Also, hol ihn herein, deinen Lumpi, und nach der letzten Stunde sprechen wir weiter!“

Die Kinder aber machen selige Gesichter und lernen musterhaft, bis die Schule aus ist.

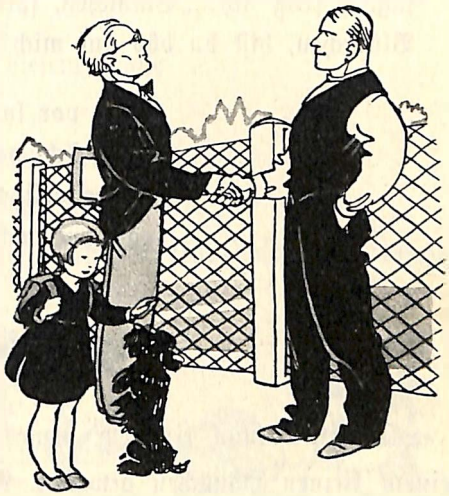
Dann aber fragt Herr Lehrer Wendel: „Sag, Gisi, könntest du deinen Hund nicht weggeben?“ — Gisi hat Herrn Wendel lang angesehen und hat dabei so große, entsetzte Augen gemacht, daß Herr Wendel entschlossen gesagt hat: „Gut, dann gehe ich sofort mit dir zu Herrn Wunderlich, und er muß mir versprechen, daß er dem Lumpi nichts tut. Bist du dann ruhig, Gisi?“

„Ja, aber richtig in die Hand versprechen, Herr Lehrer!“ bittet Gisi. — —

Und dann kommt der Herr Lehrer mit dem Herrn Wunderlich aus dem Schrebergartenhäuschen, und sie reden und reden. Gisi hört nur, wie Herr Wunderlich sagt: „Aber, Gisi, du bist doch schon ein großes Mädchen! Wie hast du nur glauben

können, daß ich deinem Hund eine auf den Kopf geben werde? Das darf man doch gar nicht."

Und dann gibt Herr Wunderlich dem Herrn Lehrer die Hand und der Gisi auch, und sogar dem Lumpi fährt er freundlich über das Fell.



„Danke schön, Herr Lehrer!" ruft Gisi. Dann läuft sie, läuft sie, läuft mit fliegenden Röckchen zu ihrem Schrebergartenhäuschen. „Lumpi, Lumpi, uns tut keiner mehr was!"

Wie hell plötzlich die liebe Sonne scheint —!

Von meinem Blümchen.

Ward ein Blümchen mir geschenket,
hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet acht!
Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen sprießen!
Wolke, komm es zu begießen!
Richt empor dein Angesicht!
Liebes Blümchen, fürcht dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
täglich geh ich in den Garten,
täglich frag' ich: „Blümchen, sprich!
Blümchen, bist du bös auf mich?"

Sonne ließ mein Blümchen sprießen,
Wolke kam es zu begießen;
jedes hat sich brav gemüht,
und mein liebes Blümchen blüht!

Wie's vor lauter Freude weinet!
Freut sich, daß die Sonne scheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei,
sagt ihm doch, wie schön es sei!

Das Gartenmännlein.

Da ist einmal ein sehr armes Kind gewesen. Das hat mit seiner Mutter in einem kleinen Häuschen gewohnt. Neben dem Häuschen ist ein Feld gelegen, darauf ist nur Unkraut gewachsen.

Weil die beiden so arm waren, haben sie immer nur Kartoffeln zum Essen gehabt. Die Mutter hat den ganzen Tag bei fremden Leuten gewaschen. Am Abend hat sie dem Kindlein immer nur ein dünnes Süpplein gekocht. Davon ist es nie recht satt geworden und hat auch recht blaß ausgesehen.

In dem Häuschen hat auch ein kleiner Kobold gewohnt. Davon haben aber Mutter und Kindlein nichts gewußt. Der gute Kobold hat sich gedacht: Unser Kindlein muß saftiges Gemüse und frisches Obst bekommen, dann werden seine Backen rot und rund werden. Und so ist er zum Gemüsekönig gereist. Dem hat er alles erzählt von der armen Frau und dem armen Kind.

„Ja, ja, wir müssen helfen!" hat der Gemüsekönig gesagt. „Wir schicken ein Gartenmännlein hin, das soll aus dem schlechten Feld einen Garten mit Gemüse und Obstbäumen machen."

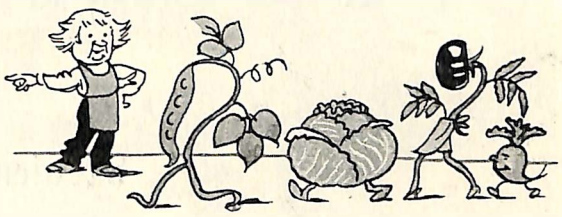
Und richtig ist bald ein liebes Gartenmännlein zum kleinen Häuschen gekommen. Als es das schlechte Feld gesehen hat, da hat es gesagt: „O, das wird viel Arbeit geben!" Schnell hat es auf seinen Fingern gepfiffen. Auf den Pfiff sind Kaninchen und Mäuse und Ratten gekommen, eine ganze Menge. Sie haben gerufen:

„Gartenmännchen, Gartenmann,
sag, was man hier helfen kann?“

Und unser Gartenmännlein hat geantwortet:

„Vom Unkraut grabt bei diesem Haus
alle Wurzeln aus;
und dieses Zeug werft schnell dann fort,
bringt's an einen andern Ort!“

Folgsam haben Kaninchen, Mäuse und Ratten gearbeitet. Und bald ist das Feld rein und schön gewesen.



Das Gartenmännlein hat jetzt gezaubert, wie es das in der Kobold schule gelernt hat. Und da sind alle gekommen, die es gerufen hat: Die Erbsen- und die Bohnenkerle, Salatbengel und Spinatriche, Radieschen und Paradeiserfrauen, Kohlmänner und Rübennasen, Petersilschwänzchen und Zwiebelweinerliche. Auf die Erdbeerfee hat das Gartenmännlein auch nicht vergessen.

Hei, da ist die Arbeit frisch angegangen! Sie haben fleißig gesät und gepflanzt. Und dann sind sie alle fortgehuscht.

Das Gartenmännlein hat sich in die Mitte gesetzt und hat wieder gezaubert:

„Was den Garten wachsen macht,
komme, komme über Nacht:
Wurzel, Blüt' und Frucht heraus,
stehet morgen um das Haus!“

Vom vielen Zaubern ist das Gartenmännlein müde gewesen. Da hat es sich auch zur Ruhe gelegt.

Und dann ist bald die Sonne aufgegangen. Und das Kindlein ist vor das Haus gekommen. Da hat es den schönen Garten gesehen mit dem vielen Gemüse und den großen, roten Erdbeeren. Da hat sich das Kindlein gefreut und die Mutter auch und der gute Kobold am meisten.

So war die Not zu Ende, und alle sind froh gewesen im kleinen Haus. Und jetzt ist die Geschichte aus.

Maiglöckchen läutet tief im Tal, das klingt so hell und fein!

Aus Häusern und Stuben, ihr Mädchen, ihr Buben, heraus, nur heraus!
In Gärten und Wiesen — den Mai laßt uns grüßen! Heraus, nur heraus!
Auf Feldern und Auen, die Pracht laßt uns schauen! Heraus, nur heraus!

Maienzeit.

Klein Marei.

Laß uns auf die Wiese gehn,
kleine Marei, und tanzen,
wo die blauen Blümlein stehn,
wollen wir lustig tanzen!
Eins, zwei, drei!
O wie schön tanzt Marei!
Eins, zwei, drei,
tanze, kleine Marei!

Mußt das Röckchen fassen an,
hüpfen auf den Zehen,
und im Tanze mußt du dann
lustig dich auch drehen.
Eins, zwei, drei!
O wie schön tanzt Marei!
Eins, zwei, drei,
tanze, kleine Marei!

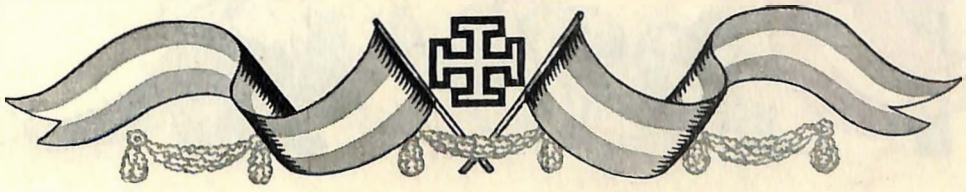
Hör, zum Tanze singt ein klein
Vöglein seine Weise;
all die schönen Blümelein
nicken rings im Kreise.
Eins, zwei, drei!
O wie schön tanzt Marei!
Eins, zwei, drei,
tanze, kleine Marei!

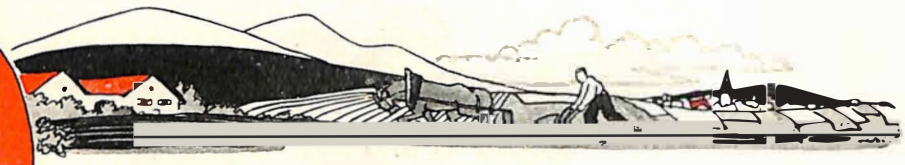
Österreichische Bundeshymne.

Sei gesegnet ohne Ende, Heimaterde, wunderhold!
Freundlich schmücken dein Gelände Tannengrün und Ährengold.
Deutsche Arbeit, ernst und ehrlich, deutsche Liebe zart und weich —
Vaterland, wie bist du herrlich! Gott mit dir, mein Österreich!

Keine Willkür, keine Knechte! Off'ne Bahn für jede Kraft!
Gleiche Pflichten, gleiche Rechte! Frei die Kunst und Wissenschaft!
Starken Mutes, festen Blickes, trotzend jedem Schicksalsstreich,
steig empor den Pfad des Glückes, Gott mit dir, mein Österreich!

Laßt, durch keinen Zwist geschieden, uns nach einem Ziele schau'n!
Laßt in Eintracht und in Frieden uns am Heil der Zukunft bau'n!
Unsres Volkes Jugend werde ihren starken Ahnen gleich!
Sei gesegnet, Heimaterde! Gott mit dir, mein Österreich!

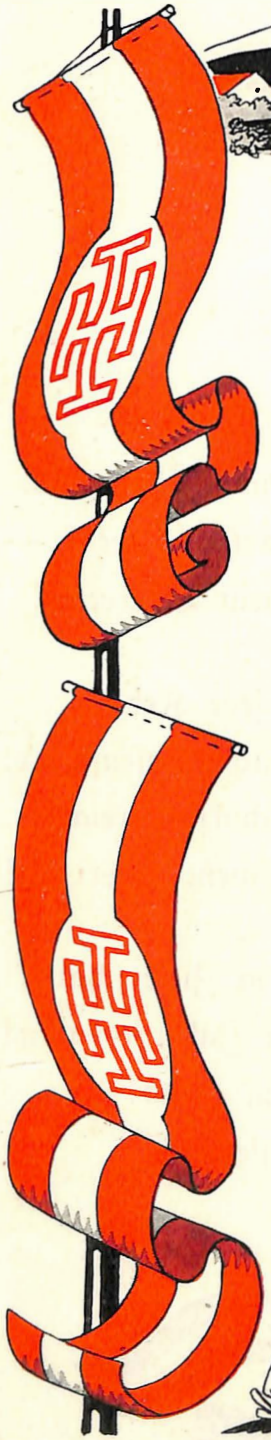




Zum ersten Mai.

Einer: „Fahnen flattern; frohe Klänge
schallen hell in jedes Haus.
Aus dem frohen Festgedränge
dringt der Ruf ins Land hinaus:
Dorf und Stadt, reicht euch aufs neue
heut vereint die Bruderhand
und gelobet feste Treue
unserm schönen Vaterland!“

Landkind: „Grüne Wälder, goldne Felder,
mitten drin mein Vaterhaus.
Festen Schrittes schreitet Vater
früh am Tag ins Feld hinaus.
Und mit Harke, Pflug und Sense
schafft er uns das liebe Brot,
sorgt, daß Frucht und Ernte schütze
unsre Heimat vor der Not.“



Stadtkind: „Breite Straßen, große Plätze,
mitten drinnen unser Haus.
Festen Schrittes schreitet Vater
zu der Arbeit stets hinaus.
Wo das Eisen wird geschmiedet
für die Waffen, für den Pflug,
wo sich tausend Räder drehen,
Arbeit gibt es da genug."

Landkind: „Für das Brot schafft froh mein Vater."

Stadtkind: „Meiner schafft mit Kopf und Hand."

Beide: „Beide schaffen frohen Herzens
für das liebe Vaterland."

Alle: „Und wie unsre Väter wollen
stets auch wir mit Herz und Hand
emsig dienen, voller Liebe
unserm teuren Vaterland.
Stadt und Dorf, all deine Kinder,
darin fühlen alle gleich,
wünschen dir aus Herzensgrunde:
Segne Gott dich, Österreich!"

Maiausflug.

Eine Schar kleiner Buben und Mädchen steht an einem wunderschönen Maimorgen mit dem Herrn Lehrer bei der Straßenbahnhaltestelle. Gar wichtig tun die Kleinen. Da untersuchen ein paar Mädchen das Schloß ihres Frühstückskörbchens und drehen es ganz fest zu. Die Buben ziehen die Riemen am Rucksack straffer an. Sie wollen doch nichts von den guten Dingen verlieren, die ihnen die Mutter eingepackt hat.

Eben will Rudi den Herrn Lehrer noch schnell fragen, ob sie bald fahren, da ruft ein Mädchen: „Sie kommt schon!" Wirklich saust die Elektrische schon heran. Flugs stehen die Kleinen in der Reihe. In schönster Ordnung krabbeln sie in den Straßenbahnwagen hinein.

„Oho, so viele große Fahrgäste in aller Früh!" ruft der Schaffner lustig. „Wohin geht die Reise, meine Herrschaften?" „In den Frühling!" ruft die Gesellschaft wie aus einem Munde. „So, so", lacht der Schaffner; „da seid ihr schon richtig eingestiegen!"

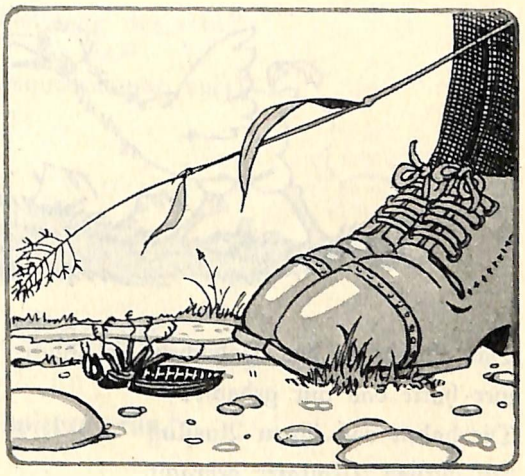
Ganz schnell geht die Fahrt dahin. Die Kinder schauen unverwandt hinaus. Es gibt so viel zu sehen. „Schon?" fragen alle ganz verwundert, als der Lehrer ruft: „Achtung, Kinder, wir steigen aus!"

Der Weg führt zuerst noch zwischen den Häusern dahin. Durch das offene Tor eines kleinen Hauses sehen die Kinder in den Hof hinein. Dort führt eine Henne ihre allerliebsten Küchlein spazieren. In den Gärten blühen da und dort noch die Apfelbäume; aus den Wiesen leuchten die gelben Maiblumen. Immer wieder bleiben die Kinder stehen, um all die Frühlingsherrlichkeit zu bewundern.

Und jetzt ist der Wald erreicht. „A, da ist es schön!" rufen die Kleinen. „Alles ist so schön grün!" Voll Freude wandern sie in den Wald hinein. Da bleibt ein Trüpplein Buben stehen. Hans guckt auf den Boden und ruft: „Herr Lehrer, Herr Lehrer, ein Käfer!" Richtig, mitten auf dem Weg glänzt ein schöner,

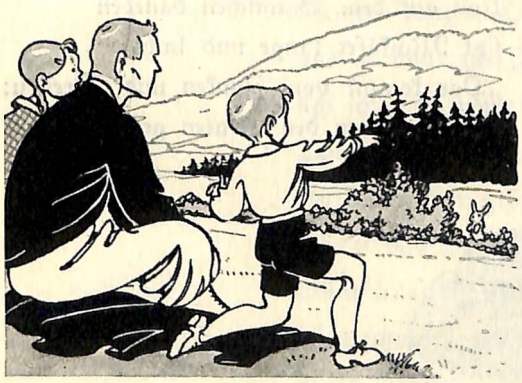
großer Laufkäfer; aber der arme Kerl liegt auf dem Rücken und zappelt ängstlich mit den Beinen. Der Lehrer reißt einen Grashalm ab und hält ihn dem Käfer zwischen die Beine; fest klammert er sich an, wupp! ist er umgedreht und läuft schnell unters Moos.

Auf einem schmalen Weg führt der Lehrer die Kinder an den Waldesrand hinüber. Da ist ein schönes Plätzchen zur Rast. Die Kinder breiten die Mäntel aus und lassen sich fröhlich nieder. Schnell sind Körbchen und Rucksäcke geöffnet, und nun wird Mahlzeit gehalten. Wie gut es allen schmeckt da draußen im grünen Wald!



Wie sie nun so still dasitzen und vergnügt schmausen, knackt es im Gebüsch — und — hoppla, hopp! springt ein Häslein hervor. Es guckt — es stutzt. Dann macht es flugs kehrt und läuft in den Wald zurück.

„Ein Hase, ein Hase!" rufen die Kinder jetzt. Aber das Häslein ist schon weit weg. „Der Hase hat sicher vom Klee dort drüben naschen wollen", sagt der Lehrer; „jetzt muß er einen Umweg machen." Und nun erzählt der Lehrer den Kindern die Geschichte vom Häslein, von seiner Wohnung im Walde, vom Spiel mit seinen Hasenbrüdern, von seinen Freuden und Leiden.



Die Geschichte ist zu Ende, die Kinder haben alles aufgezehrt. Sie spielen nun noch eine Weile fröhlich Fangen und Verstecken. Die Mädchen sammeln Blumen und binden kleine Sträußlein.

„Schade!" rufen alle Kinder, da sie der Lehrer zur Heimkehr zusammenruft. Gar zu gern möchten sie noch im grünen Wald bleiben.

Auf dem Heimweg ſingen die Kleinen fröhliche Lieder. Da marſchiert ſich's gut, und die Beinchen merken es gar nicht, wie müde ſie ſind. Und als die Kinder wieder im Straßenbahnwagen ſitzen, wiſſen es alle Leute, die mit ihnen fahren, daß ſie von der Reiſe in den Frühling heimkehren.

Was beim Zanken herauskommt.

Das Hühnchen, das Hähnchen, die beiden,
wer hätte das nur gedacht?
Die haben von ihrem Ausflug
den dickſten Maikäfer gebracht.

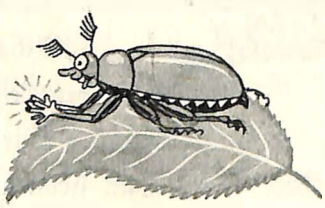
Da fingen ſie an zu ſtreiten:
„Das größte Stück iſt mein!"
rief Hähnchen. „Ich hab' ihn gefangen,
ich griff ihn am linken Bein."

„Gefangen?" ſo ſchrie drauf das Hühnchen,
„wie wäre dir das denn geglückt,
wenn ich ihn gezeigt dir nicht hätte,
da ich ihn zuerſt doch erblickt?"

Eins rief: „Du lügſt, pfui, ſchäm dich!"
Das andre: „Du biſt nicht fein!"
„Willſt du mir Lehren geben?"
„Schickt ſich's, ſo laut zu ſchrein?"

Das Hähnchen ſchlägt mit den Sporen,
das Hühnchen ſetzt ſich zur Wehr,
ſie rupfen und hacken einander,
die Federn fliegen umher.

Und auf dem Bäumchen daneben
ſitzt Maikäfer lange und lacht:
„Das kommt vom Zanken und Streiten;
euch hat's um den Braten gebracht!"



Rätsel.

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus,
ein Tier mit Hörnern schaut heraus,
das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
sein Häuslein auf dem Rücken mit;
doch rührt man an die Hörner sein,
so zieht es sich ins Haus hinein.
Was für ein Häuschen mag das sein?

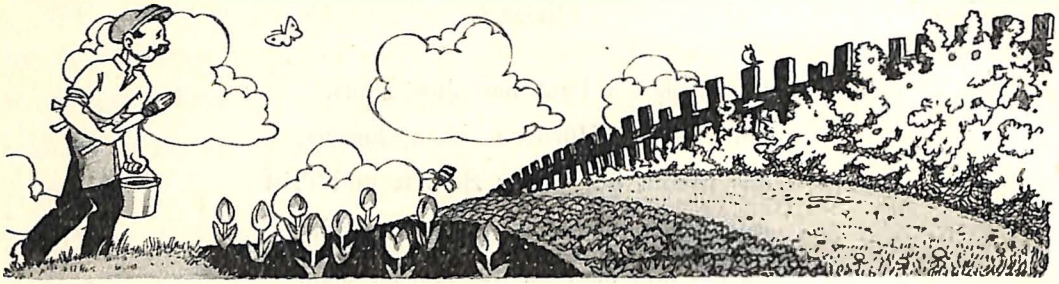
(Das Schneckenhaus.)

✶

Grünende Saaten.

Alles wird nun wieder grün!

Alles fängt nun an zu blühn,
alles wird nun wieder grün,
Frühlingsblumen aller Arten,
holde Veilchen blühn im Garten,
Vögel singen, Bienen summen,
Mücken tanzen, Hummeln brummen,
und es hüllt zur Frühlingsfeier
sich in zarte grüne Schleier
Wald und Wiese, Busch und Hecke.
In der Felder grünen Decke
wächst das Brot, das Gott beschütze. —
Alles trägt die Frühlingsmütze,
alles schmückt sich weit und breit
in der schönen Frühlingszeit!



Soll der alte Gartenzaun
denn allein verdrießlich ſchaun?
Nein, da kommt ja ſchon der Mann,
ſtreicht ihn herrlich grasgrün an,
daß er leuchtet weit und breit
in dem neuen Frühlingskleid! —
Alles fängt nun an zu blühn,
alles wird nun wieder grün!

✱

Wie ein Blümlein zu ſeinem Namen kam.

Einmal wollte der liebe Gott ſpazieren gehen und ſich alles in der Natur noch einmal beſehen. Da kam er an eine große, weite Wieſe; hier ſtand Blume bei Blume. Weil es früh am Tage war, ſchliefen und träumten noch alle Blumen und neigten ihre Blütenköpfchen. Auf einmal kam die Sonne mit tauſend goldnen Strahlen am Himmel hervor. Im Augenblicke wachte die ganze Wieſe auf. Die Blumen ſtreckten ihre bunten Köpfchen in die Höhe und ſahen nun den lieben Gott vor ſich ſtehen. Sie erkannten ihn gleich wieder und freuten ſich, daß er wieder einmal gekommen war. Der Herrgott nickte allen freundlich zu.

Die vielen, vielen Blumen hatten aber noch keine Namen. Sie wußten nicht, wie sie einander rufen sollten. Der liebe Gott dachte darüber nach und nannte die eine Blume Himmelsschlüssel, eine andere Glockenblume, eine dritte Nelke, eine vierte Gänseblümchen, eine fünfte Butterblume, und so ging die lange Reihe fort. Jedem Blümlein gefiel der Name, den es bekam. Und nun wollte der liebe Gott weiter gehen.

Da rief hinter ihm ein leises Stimmchen: „Vergiß-mein-nicht!" Der Herrgott wußte nicht, woher das Rufen kam. Er drehte sich auf der blumigen Wiese nach allen Seiten um. Als er noch einmal hörte: „Vergiß-mein-nicht!" beugte er sich nieder, und da fand er endlich im hohen Grase ganz versteckt ein allerliebstes Blümchen — hellblau und mit einem goldgelben Sternlein in der Mitte. Und im Blütenköpfchen war ein Tautröpflein; das sah aus, als hätte die kleine Blume geweint. Es war wirklich so. Das eine Blümlein wußte ja noch nicht, wie es heißen sollte.

Unser Herr sann und sann darüber nach, wie er die zierliche Blume wohl nennen könnte. Er hatte ja schon so viele Namen suchen müssen. Doch halt! Jetzt kam er noch auf etwas. Das niedliche Pflänzlein flüsterte wieder: „Vergiß-mein-nicht!" und immer wieder: „Vergiß-mein-nicht!" Da sprach der liebe Gott: „Du sollst heißen, wie du gerufen hast. Du bist unser liebes, gutes Vergißmeinnicht!"

Die ganze Blumenwiese freute sich, am meisten aber das Blümlein selbst.

Rätsel.

Was strahlt heller als die Sonne?
Denkt nur nach, was kann das sein?
Sind's die vielen tausend Sterne? —
Die Augen sind's vom Mütterlein.

✶

Wolkenreise.

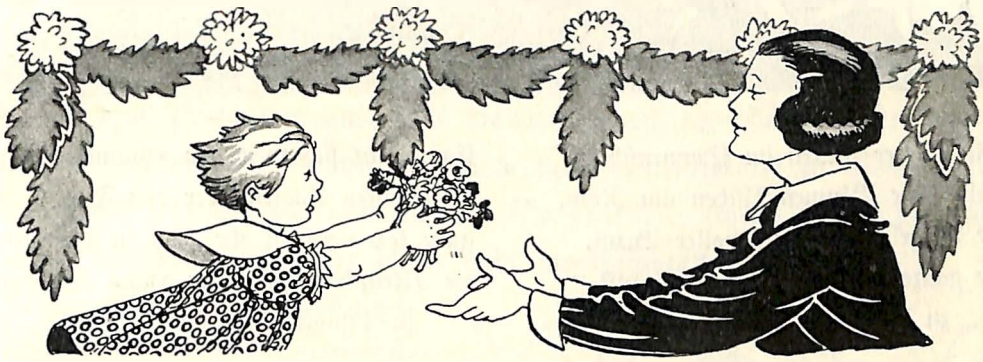
Das Kindlein spricht: „Sieh, Mütterlein, doch die Wolken am Himmel so hoch, so hoch! Die eine, die ist wie ein Wasserschwan, und die dort, die sieht wie ein Schifflein sich an, und die dort unten am Himmelsrand, die hat ein so schönes, silbernes Band. Schau, schau nur, wie schnell sie vorüberziehn zu den blauen Bergen, so weit dahin! Wie gerne, ach, flög' ich am Himmelszelt auf den Wolken mit dir über alle Welt!"

Die Mutter aber zum Kindlein spricht: „Mit dir so weit fliegen, das kann ich nicht. Ich habe zu schaffen und immer zu tun, muß kochen und waschen, ich kann nicht ruhn, muß nähen und flicken bis spät in die Nacht, und noch ist nicht alles dann fertig gemacht. Doch fliegst du davon, dann sind wir allein, der Vater und ich. Das wird traurig sein!"

Da schlingt das Kindlein den kleinen Arm so schnell um die Mutter und küßt sie so warm und sagt ihr ins Ohr: „Es war ja nur Spaß, die Wolken, die sind ja doch alle so naß, wenn einmal es regnet und kalt weht der Wind, wie komme ich dann nach Hause geschwind? Oder fall' ich herunter, das könnte ja sein, dann tu ich mir weh oder brech' mir ein Bein. Dann dauert die Reise weiß Gott auch wie lang, da wäre mir doch um dich viel zu sehr bang, und überhaupt weggehn von dir gar so fern? Nein, nein, ich bleib' da! Ich hab' dich zu gern!"

Mutter und Kind.

Kindlein, o sprich: Warum liebst du dein Mütterlein so inniglich? Und das Kindlein spricht: Das weißt du nicht? Weil's mich hegt und pflegt, auf den Armen mich trägt, wacht, wenn ich krank, gibt mir Speise und Trank, gibt mir Kleider und Schuh und viele Küsse dazu und ist mir so gut, wie's kein anderer tut. Darum lieb ich's so sehr, kann's gar nicht sagen, wie sehr, wie sehr!

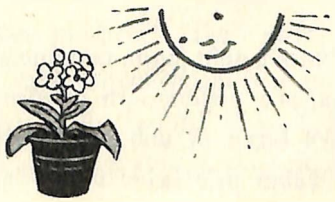


Zum Muttertag.

Nun ist der liebe Mai im Land,
mit Blumen zog er ein.
Die ersten Blüten, die ich fand,
bring' ich dir, Mütterlein.

Das Blümlein braucht den Sonnenschein,
sonst geht es bald zugrund,
und ich: Ich brauch' mein Mütterlein.
Erhalt dich Gott gesund!

Und wie die Blumen dankbar sind
für jeden Sonnenstrahl,
so dankt dir für die Lieb' dein Kind.
Gott lohn's dir tausendmal!



Pfingſten, das liebliche Feſt.

Zu Pfingſten.

Die Kinder ſpielen im Sonnenſchein,
viel bunte Blumen blühen am Rain,
die Vögel ſingen aus voller Bruſt,
die ganze Welt iſt voll Lenzesluſt
zu Pfingſten.

Es ſpannt ſich weit das Himmelszelt,
die Glocken klingen über das Feld,
ganz leis verweht ihr Ton in der Fern',
die Menſchen gehen ins Haus des Herrn
zu Pfingſten.

Herr Gott, du ſegneſt das weite Land,
du haſt vor Zeiten den Geiſt geſandt,
den heiligen Geiſt; du ſchickſt ihn noch heut'
und machſt uns reich an himmliſcher Freud'
zu Pfingſten!

Die Kindlein wiſſen's . . .

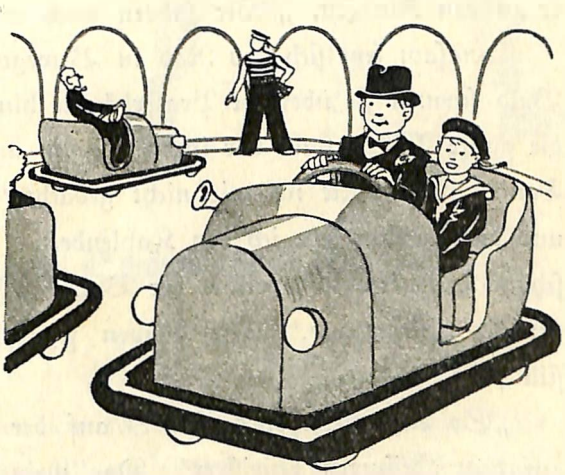
Wie's ausſieht im ewigen Freudenhain,
im Himmel, dem hohen, da oben,
das wiſſen die Kindlein, die kleinen, allein,
ſie kommen ja grade von droben.

Doch ſie können's nicht ſagen, unmündig und klein,
ſie müſſen's verſchweigen indeſſen:
und wachſen heran ſie und plaudern ſie fein,
dann haben ſie's leider vergeſſen.

Im Prater.

„Du haſt Glück, Toni!“ ruft Max am Pfingſtmontagmorgen ſeinem älteren Vetter zu; „geſtern war ein Prachtwetter zum Firmungstag, und heute iſt es wieder ſchön.“ „Dir iſt das wohl auch recht?“ meint Toni lachend. „Freilich, ich habe mir heute ſchon gedacht: Es iſt doch gut, wenn man einen großen Vetter hat, der zur Firmung nach Wien kommt“, ſagt der Kleine froh. „Heute nachmittag gehen wir in den Prater, und ich darf überall mit dir fahren! Der Vater hat es mir verſprochen. Ich freue mich ſchon darauf. Die Mutter kommt auch mit.“

Es iſt noch früh am Nachmittag; Vater und Mutter ſteigen mit Toni und Max auf dem Praterſtern aus. Sie wandern zuerſt ein Stück in der ſchönen Hauptallee hinunter und wenden ſich dann dem Wurſtelprater zu. Toni kommt aus der Verwunderung gar nicht heraus. So viele Menſchen! Muſik und Rufe überall. „Ich könnte mich hier allein nicht zurechtfinden“, ſagte er.



Nach einer fröhlichen Ringelſpielfahrt beim Kalafatti kommen ſie zu einem Autodrom. Max zupft den Vater. „Bitte, laß uns fahren!“ bettelt er. „Ja, ſucht euch ein feines Auto aus!“ erwidert der Vater. „Das große, blaue gefällt mir am beſten!“ ruft Toni. Und ſchon ſitzen die Jungen drin, Toni lenkt. Das iſt aber nicht ſo leicht, wie er ſich's vorgeſtellt hat. So oft ausweichen! — Oho, ſchon wieder! Das hätte beinah einen Zuſammenſtoß gegeben! So, jetzt geht es wieder gut! „Es wäre nicht übel, wenn wir ein Auto hätten“, meint Max. „Da könnten wir eine Weltreiſe miteinander machen.“ Toni nickt — aber — halt! Da ſtehen ſie ſchon — und die beiden Weltreiſenden müſſen wieder ausſteigen.

Die Fahrt auf der Grottenbahn gefällt Toni beſonders gut. Es iſt wohl ein bißchen gruſelig da drinnen im Finſtern; aber es kommt eine Überraſchung nach

der andern. „Einen schönen Gruß von den sieben Zwergen!“ ruft er beim Aussteigen Onkel und Tante entgegen.

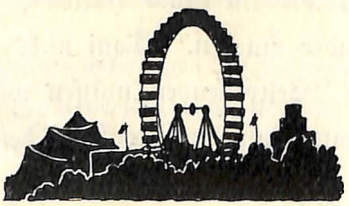
„Von der Wanderung über die sieben Berge seid ihr wohl hungrig geworden“, meint die Mutter. „Ich glaube, wir sehen uns jetzt nach einer guten Jause um!“ Damit sind alle einverstanden. Bald sitzt die fröhliche Gesellschaft in einem schattigen Garten bei einem guten Wiener Kaffee. Dann gibt es auch noch feines Eis mit Bäckerei. Die Festjause schmeckt den beiden Jungen vortrefflich. Nun sind alle gut ausgeruht.

Sie kehren gern noch einmal in das fröhliche Treiben des Wurstelpraters zurück. Max muß seinem Vetter noch so manche Praterherrlichkeit zeigen: das Kasperltheater, die Hochschaubahn und die winzige Liliputbahn.

Für den Abschluß des Praterbesuches hat der Vater noch eine besondere Überraschung ausgedacht. Er schlägt den Weg zur Hauptallee ein, als wollte er schon nach Hause gehen. Dann aber biegt er in einen Seitenweg ein — und sie stehen auf einmal vor dem Riesenrad. Der Vater löst vier Karten. „Steigt ein!“ sagt er zu den Kindern. „Wir fahren auch mit.“

Langsam setzt sich das Rad in Bewegung, langsam kommen sie höher hinauf. Bald schauen sie über die Praterbäume hinüber zum Stephansdom, und jetzt liegt die ganze Wienerstadt vor ihren Blicken ausgebreitet. „So groß ist Wien!“ ruft Toni. „Das hätte ich mir nicht gedacht.“ „Da unten glänzt der Donaustrom, und dort drüben sehe ich den Kahlenberg!“ schreit Max. „Und dahinter liegt der schöne Wienerwald“, erklärt der Vater. „Ja, man sieht hier weit hinaus in unser schönes Heimatland.“ Die Buben schauen und schauen, bis das Rad wieder still steht. —

„So etwas Schönes gibt es auf der ganzen Welt nicht mehr“, sagt Toni auf dem Heimweg begeistert. „Das meine ich auch“, stimmt der kleine Vetter Max ihm zu.



Der Hampelmann.

Nun hört von einem Hampelmann:
der hatte gelbe Hoſen an
und einen blauen Rock.

Er war ganz blaß und ſprach kein Wort,
war ſtolz ſo wie ein langer Lord
und ſteif als wie ein Stock.

Man traute ſich zu mucken kaum
und flüſterte faſt wie im Traum
und fürchtete ſich ſehr.

Doch greift ihr nur an ſeinen Strick,
da fährt es ihm bis ins Genick:
er zappelt hin und her.

Mit Arm und Beinen muß er nun
den Kindern ihren Willen tun,
muß hopſen und hüpfen „juchhei!“ —
und einmal, da geht er entzwei . . .

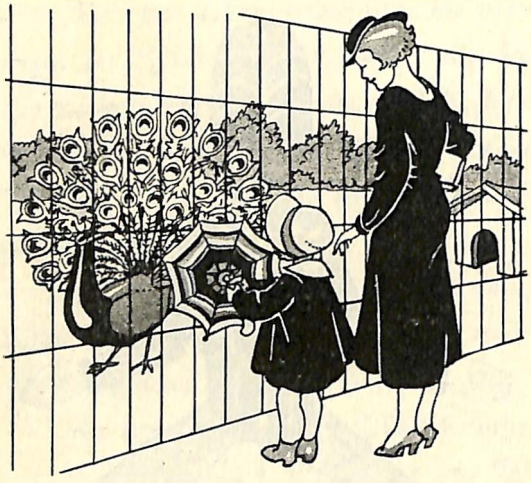
Heitere Geſchichten aus dem Schönbrunner Tiergarten.

Wer kann es beſſer?

Trudchen ſtand mit der Mutter vor dem Drahtgitter am Pfauenkäfig. „Wo iſt der große Vogel, der ein Rad ſchlagen kann?“ fragte die Kleine. Ihre Blicke ſchweiften ſuchend zum Pfauenhaus hinüber. Kein Vogel war zu ſehen. Endlich kam ganz langſam ein Pfau aus dem Gebüſch hervor. Er ging mißmutig auf und ab. „Der iſt ſchlecht aufgelegt“, ſagte die Mutter zu Trudchen. Doch das kleine Mädchen bat herzlich: „Bitte, bitte, mach doch ein großes Rad, lieber Pfau!“ Der ſtolze Vogel blinzelte, drehte den Kopf weg und ließ ſich nicht erbitten.

Trudchen wußte ſich zu helfen. Sie ſpannte ihren kleinen Sonnenſchirm auf und

rief: „Schau, so sollst du es machen!“ Der Pfau blickte zuerst erstaunt drein, dann aber blähte er sich auf und schlug sein schönstes Rad. Er spazierte vor Trudchen auf und ab und drehte sich prahlerisch nach allen Seiten, als wollte er sagen: „Wer von uns beiden kann es nun besser?“ Trudchen freute sich und klappte den Schirm wieder zu. Und der Pfau? Ja, der legte sein Rad auch wieder zusammen und zog seine Schweiffedern wie eine Schleppe feierlich hinter sich her. Und nun flog er fort ins Geäst eines Baumes und ließ sich nicht mehr sehen.



Joki und sein Freund.

In einem Käfig hauste der kleine Affe Joki mit einem munteren Haserl. Die beiden waren gute Freunde. Sie spielten miteinander und fraßen gemeinsam aus einer Schüssel. Freilich mußte sich das Haserl bei der Mahlzeit so manches gefallen lassen. Hatte es etwas Gutes erwischt, so öffnete ihm Joki das Maul, nahm ihm den guten Bissen heraus und verzehrte ihn mit gutem Appetit.

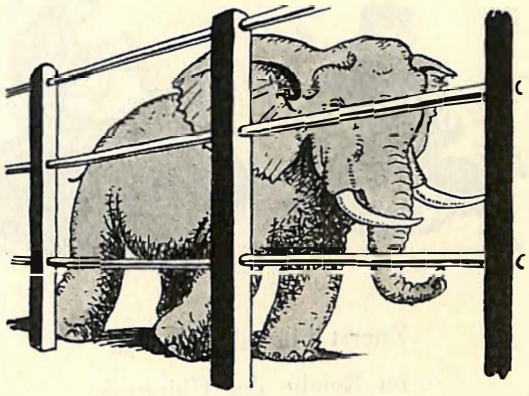
Wenn Joki fror, packte er das Haserl und legte es als Wärmeflasche über den Rücken. Und wenn der Affe recht weich sitzen wollte, dann legte er das Haserl hin und setzte sich darauf. Da thronte er auf ihm wie auf einem weichen Polstersessel.

Das gutmütige Haserl ließ alles mit sich geschehen, und drum gab es nie Streit. Erst als das Haserl groß und stark geworden war, wurde es aus dem Käfig entfernt. Joki trauerte seinem Freunde noch lange nach.

Mädi.

Die Elefanten sind die besonderen Lieblinge der Kinder, die den Schönbrunner Tiergarten besuchen.

Mehrere Jahre hindurch war Mädi der einzige Elefant im Tiergarten. Der Wärter pflegte und hütete das Tier besonders sorgfältig. Nur an sonnigen Tagen ließ er das Elefantenkind auf den großen Platz hinaus, der vor dem Winterhaus liegt. Dort spazierte es allein hin und her und grüßte die Leute, die den Platz umstanden, mit freudigem Nicken. Auf, ab — auf, ab — ging der große Kopf, langsam und gleichmäßig wie ein großes Uhrwerk.



Nach der freundlichen Begrüßung hob Mädi den Kopf und sperrte das Maul weit auf. Und wenn ihm kein guter Bissen zugeworfen wurde, ging der Elefant wieder nickend am Geländer auf und ab. Da rief einmal ein kleiner Bub, der das sah: „Schau, Mutti, jetzt sagt er: Gebt mir was! Gebt mir was!" — Der kleine Junge hat sicher recht geraten.

Bei den Flußpferden.

Die beiden Flußpferde Schorsch und Rosa lagen träg in ihrem lauen Bade. Gähnend riß Schorsch seinen großen Rachen auf. Er zeigte seine großen Zähne, die so dick sind wie ein Armgelenk. Klapp, bum! schlug er das Maul wieder zu. Man hätte glauben können, eine Tür wäre irgendwo zugefallen.

Jetzt schob der Wärter einen Futtertrog heran. Heu gab es und Rüben und gekochten Reis, mit Kleie und Hafer vermengt. Mit Mühe, so schnell es ihnen möglich war, hoben sich die beiden Tiere aus dem Wasser. Hastig wackelten sie dem Futter zu. Sie sperrten das Maul auf, als wollten sie auch den Trog verschlingen. Von ihren riesigen Körpern rannen Wasserbächlein herunter. Frau Rosa war zuerst satt und kehrte ins Wasser zurück. Beim Hineinsteigen brüllte sie laut auf. Zuerst schrie sie hoch und schrill; darauf folgte ein tiefes Gurgeln, das hörte sich wie Donnerrollen an.

Die Zuschauer erschraken ordentlich. Ein kleiner Junge von vier Jahren, der auch dabei stand, fürchtete sich aber nicht. Er patschte vor Vergnügen in die Hände und rief der Frau Flußpferdin zu: „Bitte, brüllen Sie noch einmal!"

Weltreise.

Zuerst bin ich gewesen
im Reiche der Chinesen,
die haben lange Zöpfe
und voller Reis die Töpfe
und schiefe Augenschlitze
im gelben Antelitze.

Am Pole oben wohnen
im Eis die Eskimonen,
das Nordlicht schimmert helle
auf ihrem dicken Felle,
sie führen Tran zum Munde
drei Zentner in der Stunde.

Besucht muß man auch haben
die braven Negerknaben,
sie schießen mit dem Pfeile
und schreiben keine Zeile
und tragen schwarze Kleider,
doch macht sie nicht der Schneider.

Im Land der guten Inder
sind heilig alle Rinder,
und voll Vergnügen rannten
umher die Elefanten,
nur vor den Klapperschlangen
tat mir ein wenig bangen.

Ja, ja, die Welt ist herrlich,
doch Reisen sehr beschwerlich,
denn leider gibt es viele
sehr freche Krokodile
und böse Skorpiöner —
daheim ist es doch schöner!

*

Im Dorf.

Rätsel.

Wer hat die meisten Kinder im Dorf?

(Der Lehrer.)

✶

Der gute Mäher.

Früh ging ein Mäher mähen
im Feld den reifen Klee,
da schnitt er mit der Sense
hart an ein Nest — o weh!

Drin lagen sieben Vögelein,
sie lagen nackt und bloß.
„O könntet ihr schon fliegen,
o wäret ihr schon groß!"

Dem Mäher tat's so wehe,
er sann wohl her und hin,
da kam dem guten Mäher
noch Hoffnung in den Sinn.

Er mähete bedächtig
weit um die Stelle her,
und trug den Klee von dannen
und störte da nicht mehr.

Die alten Vögel flogen
nun wacker ab und zu.
Sie fütterten die Kinder
in ungestörter Ruh.

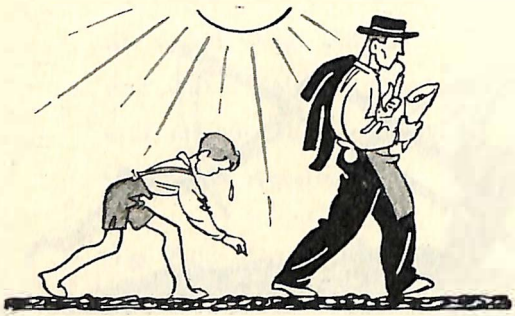
Bald wuchsen ihre Flügel,
sie flogen froh davon.
Der Mäher aber fühlte
im Herzen süßen Lohn.

Das Hufeisen.

Ein Bauer ging mit seinem Sohn über die Felder. „Schau, Josef“, sagte der Vater unterwegs, „da liegt ein Hufeisen auf der Straße. Heb es auf und steck es ein!“

„Ach“, sagte Josef, „es ist doch nicht der Mühe wert, daß man sich darum bückt!“

Der Vater hob das Eisen stillschweigend auf und schob es in die Tasche. Im nächsten Dorfe verkaufte er es dem Schmied für einige Groschen und kaufte für das Geld saftige Kirschen.



Sie gingen weiter. Die Sonne schien sehr heiß, und Josef wurde bald recht durstig.

Da ließ der Vater wie von ungefähr eine Kirsche fallen. Josef hob sie gierig auf und steckte sie gleich in den Mund. Nach einiger Zeit ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen. Josef bückte sich ebenso schnell danach. So ließ ihn der Vater nach und nach alle Kirschen aufheben.

Als Josef die letzte verzehrt hatte, drehte sich der Vater lächelnd zu seinem Kind um und sagte: „Siehst du, wenn du dich um das Hufeisen nur einmal hättest bücken wollen, so hättest du dich um die Kirschen nicht so oft bücken müssen.“

Fronleichnam.

Fronleichnam ist heute!

Schon seit Sonnenaufgang ist es im Dorfe lebendig. Böllerschüsse krachen vom Hausberg her, die Kirchenglocken läuten besonders feierlich, und die Feuerwehr-

leute ziehen mit Muſik die Dorfſtraße hinauf. Sie wecken das letzte Schläferlein, ein Wiener Mädchen mit Namen Gretel. Am Tag vorher iſt Grete mit den Eltern zur Tante herausgekommen. Sie darf heute mit ihrer Baſe Martha im Fronleichnamszug gehen. Raſch macht ſich die Kleine fertig. Sie muß ja noch ihr Körbchen mit Vergißmeinnicht bekränzen. Martha bringt die Roſenblätter herbei, die ſie ſchon geſtern geſammelt hat. Die Mädchen füllen ihre Körbchen bis an den Rand damit voll, und nun gehen ſie Hand in Hand zur Kirche.

Auf der Landſtraße und auf allen Wegen, die von den Gehöften zum Dorfe führen, eilen Männer und Frauen, Büblein und Mädchen in Feſtkleidern dem Gotteshauſe zu.

Nach dem Hochamt kommt der Zug aus der Kirche. Den Fahnenträgern folgen die Schulkinder in geordneter Reihe. Sie ſingen andächtig mit den Englein um die Wette, die unſichtbar mit ihnen den Heiland durch Wieſe und Feld begleiten. Grete und Martha ſtreuen voll Eifer ihre Roſenblätter auf den Weg.

Der vierte Altar iſt bei der Wegkapelle am Waldesrand errichtet. Der Pfarrer hebt das Allerheiligſte zum Segen. Alles kniet nieder. Da ſegnet der Heiland die großen und kleinen Leute, die ihm das Geleite geben, er ſegnet die Wieſen und die Saaten und auch die harte Arbeit der Menſchen.

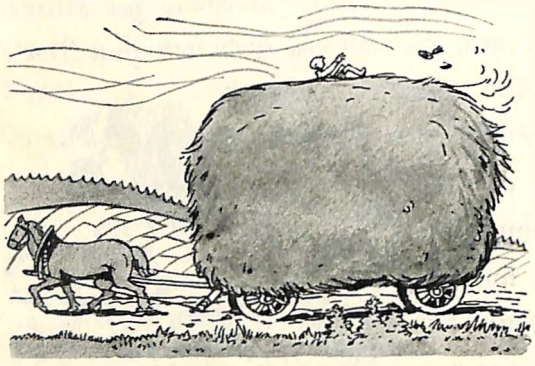
In das leiſe Klingeln des Segenglöckleins miſcht ſich feiner Vogelſang. Froh und dankbar ziehen die Menſchenkinder ins Dorf zurück. Aus vollem Herzen ſingen ſie: „Großer Gott, wir loben dich!“

Grete erzählt am nächſten Tag ihren Schulkameradinnen, wie ſchön es am Fronleichnamstag im Dorf geweſen iſt.

Die Pfauenfeder.

Jetzt will ich euch aber eine ganz, ganz wahre Geſchichte erzählen; die fängt auf einem Heuwagen an und hört im oberſten Himmel auf.

Der Heuwagen nämlich kam von der Wieſe; und obendrauf, da ſaß der kleine Richard, mitten zwiſchen dem friſchen Heu, das ſüßer roch als Tee und Honigkuchen. Er hatte eine grüne Samtmütze auf mit einer herrlichen Pfauenfeder dran. Die hatte ſeine liebe Mutter ihm ſelbſt angenäht; deshalb, und weil ſie gar ſo herrlich grün und blau und golden ausſah, hatte Richard ſeine Mütze ſchrecklich lieb.



Auf einmal, als er in dem ſüßen Heu ſchon beinah einſchlafen wollte, kam hui! ein Wind übers Feld, nahm ihm die Mütze aus den Locken und warf ſie auf die Erde.

Der kleine Richard, der immer ſchon ein großer Wildfang war, bekam erſt einen gewaltigen Schreck, dann ſprang er ſchnurſtracks ſeiner lieben Mütze nach, von dem hohen Wagen herunter.

Eine Weile lang ſah er nichts als ſchwarze Nacht und hörte immerfort den Himmel brauſen. Die Erde fühlte er überhaupt nicht mehr. Nur einen furchtbaren Druck ſpürte er im Kopfe, der gar nicht aufhören wollte, als ob ein hohles Faß mit ihm durch einen dunklen Keller rollte, und ſeine Beine lagen ganz weit weg von ihm.

Endlich wurde es wieder etwas heller. Viele tauſend ſilberne Sternchen tanzten durch die ſchwarze Nacht. Und zwiſchen den Sternen ſah Richard ſeine Pfauenfeder fliegen. Er ſah ſie größer und immer größer werden und immer grüner, blauer und goldener funkeln wie eine große, bunte Schaukel. Und plötzlich ſaß auf dieſer großen Schaukel ſeine liebe Mutter. Sie hatte hellblaue Engelsflügel an, flocht ſich ihre langen, ſchönen Haare und ſchwebte immer höher vor ihm her.

Da fing der wilde Richard zu weinen an, weil ſeine liebe Mutter ihn gar nicht anſehen wollte; ſo ſehr weh war ihm ums Herz, daß er die kleinen Arme hochheben mußte, immer höher, bis über die ſilbernen Sterne hoch. Auf einmal wurde der ganze Himmel hell, denn ſeine liebe Mutter hatte ihn angeſehen, ſo tief ins Herz, daß er die Augen zumachen mußte.

Und wie er ſie ſchüchtern wieder aufmachte, da hatte die Mutter ihn auf dem Schoß und ſtreichelte ſeine heißen Wangen und ſagte weinend: „Du böſer, böſer Junge du!“

Im Gras aber, neben ihr, lag ſeine ſchöne Samtmütze mitſamt der Pfauenfeder; und als er nun verwundert darnach langte, da ſah die liebe Mutter gleich wieder ebenſo ſelig aus wie oben über den Sternen und küßte ihn. Und ſeht ihr, da merkte der kleine Richard, daß er vom Heuwagen heruntergefallen und dann im oberſten Himmel war — bei ſeiner lieben, lieben Mutter.

Das kluge Lenchen und das geſcheite Michelchen.

Lenchen und Michelchen gingen zur Schule. Sie mußten über einen Bach. Als ſie an den Bach kamen, war das Brett nicht da, das ſonſt darüber lag. Der Lehrer aber hatte ſtreng verboten, durch das Waſſer zu gehen. „Ihr bekommt naſſe Schuhe und naſſe Strümpfe und werdet nachher krank!“ hatte er geſagt.

Wenn die Kinder einen kleinen Umweg gemacht hätten, wären ſie an ein anderes Brett gekommen und hätten eins, zwei, drei! hinüber gekonnt. Das wollten ſie aber nicht.

Michelchen sagte: „Lenchen, was machen wir jetzt, daß unsere Schuhe nicht naß werden?" Lenchen sagte: „Ja, Michelchen, was machen wir?"

Sie dachten hin und her. Endlich rief Lenchen: „Ich weiß was! Erst nehm' ich dich auf den Rücken und trage dich durchs Wasser, dann bleiben dir die Schuhe trocken, und nachher trägst du mich, und dann bleiben mir die Schuhe trocken!"

Michelchen war es zufrieden. Er hockte sich dem klugen Schwesterchen auf den Rücken, und das ging mit ihm ins Wasser. Als es mitten drin war, blieb es auf einmal stehen.

„Was ist, Lenchen?"

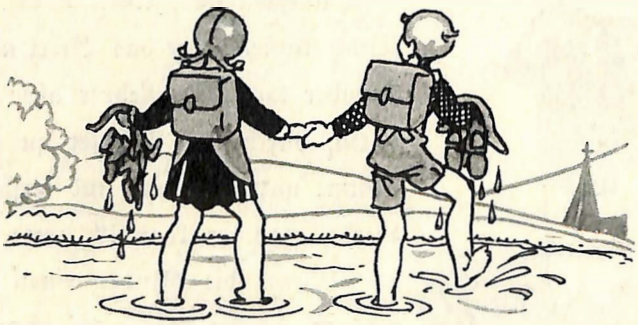
„Ach, Michelchen, meine Schuhe werden naß! Wart hier ein bißchen! Ich laufe zurück und ziehe sie aus, dann komme ich wieder und trage dich weiter."

„Ja", sprach Michelchen und sprang ins Wasser, mitten hinein, und wartete. Als Lenchen die Schuhbänder aufmachte, rief er: „Ach, Lenchen, meine Schuhe werden nun auch naß!" „Dummer Michel, komm her und zieh sie aus!"

Da platschte Michelchen durchs Wasser, setzte sich neben Lenchen ins Gras und zog auch seine Schuhe aus. Dann nahmen sie beide die Schuhe und die Strümpfe in die Hand und spazierten durch den Bach.

Ob wohl der Lehrer etwas gemerkt hat?

Ich glaube wohl, denn beide hatten klatschnasses Schuhzeug und glitschenasse Strümpfe. Brrrrr!



Im Bauernhof.

Gockelhahn.

„Kikeriki, ihr Leut' ſteht auf!
Seht, es kommt die Sonn' herauf!"

„Kikeriki, es iſt ſchon hell; —
macht euch an die Arbeit ſchnell!"

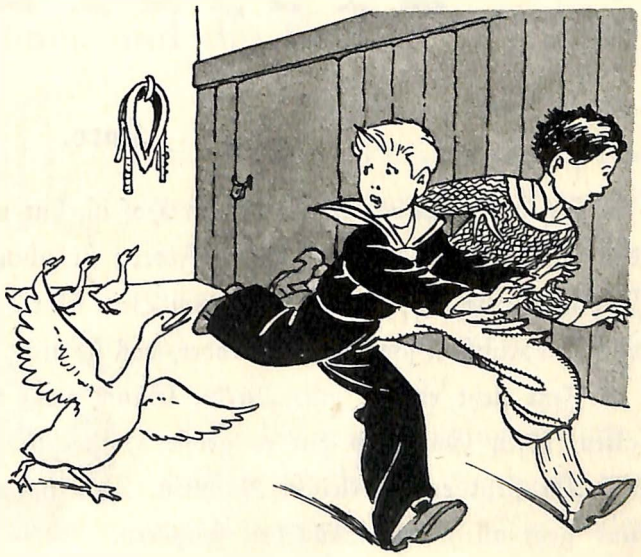
„Kikeriki!" — — — Jetzt iſt er ſtill,
weil kein Menſch mehr ſchlafen will.

✷

Wie zwei Buben aus der Stadt vor einer Dorfgans davonlaufen mußten.

Heinz und Kurt gingen einmal aus der Stadt nach dem Dorfe Dingskirchen ſpazieren und kamen zu einem Bauerngut. Da das Tor ſperrangelweit offenſtand, liefen ſie in den Gutshof hinein.

Hier gab es allerlei Vieh. Es krähte ein Hahn, es bellte ein Hund, Hühner gackerten, Gänſe ſchnatterten. Ein Tier machte: Muh! ein zweites: Mäh! und ein drittes meckerte. Gar luſtig flatterte eine große Schar Tauben umher.



Auf einmal watſchelte eine Herde Gänſe quer über den ganzen Bauernhof weg. Vorn an der Spitze wackelte langſam die Alte. Hinter ihr marſchierten ihre neun jungen Gänslein, eins nach dem andern. Die zwei Buben lachten darüber.

Heinz rief sogar: „Hule, hule, Gänschen! Wackelt mit dem Schwänzchen!“ Kurt schrie: „He, der lange Gänsemarsch!“

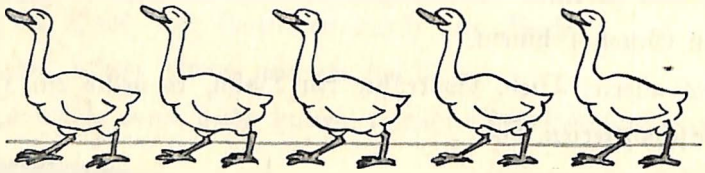
Die Gänsemutter sah erst die Buben von der Seite an und watschelte ruhig weiter. Aber dann wurde sie ganz böse. Sie streckte die Flügel hoch und flatterte, als wollte sie alles um sich herum zerschlagen. Dann machte sie einen langen Hals, zischte wie eine giftige Schlange und schoß nach vorn, als wollte sie die beiden Bürschchen aus der Stadt totbeißen und verschlucken. Es sah ganz gefährlich aus. Wie jetzt die beiden Buben um Hilfe schrien!

Zum Glück kam eben ein Mann aus dem Dorf. Er trieb mit seiner Peitsche die wilde Gans zurück. Wer weiß, was sonst geschehen wäre!

Heinz und Kurt schlichen rasch fort, als liefe die bissige Gans noch hinterher.

Wie schnell die beiden Buben daheim waren! Der eine sah kirschrot, der andere kreidebleich aus. Aber jedem standen große Schweißtropfen auf der Stirn, und der Schreck lag beiden noch lang in den Gliedern.

Ja, mit Gänsen ist nicht zu spaßen! Alles können sie vertragen, aber über ihren Watschelgang und über den Gänsemarsch lassen sie nicht spotten.



Karo.

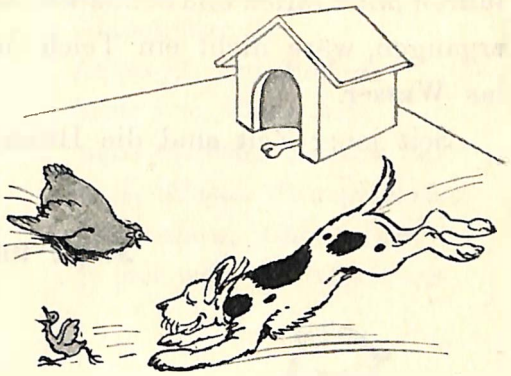
Ja, unser Karo! Wenn der im Hof ist, hat niemand vor ihm Ruhe. Zwischen die Tauben fährt er, daß sie die Federn sträuben und eilig auf das Dach fliegen. Die Enten hetzt er, daß sie mit einem Bein über das andre stolpern, und die Spatzen vor dem Kuhstall jagt er auseinander, daß sie nicht einmal Zeit haben, piep! zu sagen.

Jetzt sieht er sich um. An die Gänse wagt er sich nicht heran, denn vor dem alten, bösen Gänserich hat er große Hochachtung.

Da sieht er ein kleines Küchlein. Das hat sich von der Mutter weggewagt und geht allein ein Stückchen spazieren.

Aber schon fährt Karo darauf los, daß das Küchlein vor Schreck auf den Rücken fällt. Schnell, schnell läuft es zur Mutter.

Die brave Gluckhenne läßt das dem schlimmen Karo nicht so hingehen. Mit aufgeplusterten Federn fährt sie auf ihn los und hackt mit dem Schnabel nach ihm.

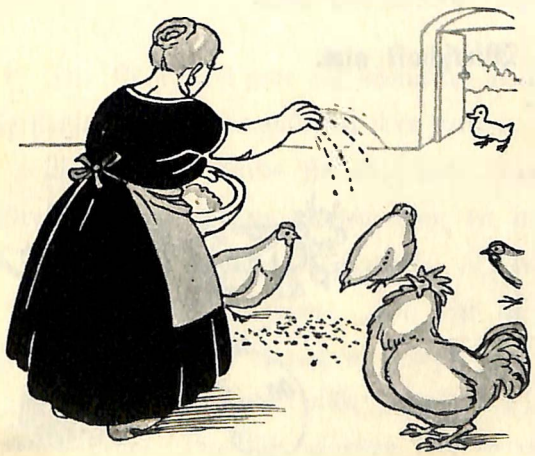


„Du garstiges Ungetüm!“ ruft sie. „Was hat dir denn mein Kindlein getan? Läßt du dir noch einmal einfallen, eines zu erschrecken, spring' ich dir auf den Rücken und hack' dir die Augen aus! Hast du verstanden, du Tropf?“

Dabei hebt sie so drohend den Schnabel gegen Karo, daß er in Todesangst davonläuft.

Da sitzt er ganz verdutzt in der Ecke und denkt: Hat man schon so etwas gehört? Das böse Tier hätte mir am liebsten die Augen ausgekratzt! Ich habe doch nur Spaß gemacht! Mit jemand, der keinen Spaß versteht, soll man sich lieber gar nichts zu tun machen. Ich schau' die garstige Henne mit ihren dummen Kleinen mein Leben nicht mehr an!

Die Hühner und die Ente.



Eine Hausfrau hatte einmal den Hühnern Futter auf den Hof gestreut. Da kam die Ente gewatschelt und sagte zu den Hühnern: „Unten am Bach liegt ein Ei, und ein Frosch sitzt daneben, der will es fressen.“

Da liefen die Hühner hinunter, wollten den Frosch wegjagen und das Ei ins Nest bringen. Sie fanden

aber weder Ei noch Frosch, und als sie wiederkamen, hatte die Ente alles aufgefressen. Da merkten die Hühner, daß die Ente gelogen hatte, und sie fuhren mit Krallen und Schnäbeln auf die Lügnerin los. Es wäre ihr schlimm ergangen, wäre nicht ein Teich dicht daneben gewesen. Schnell lief sie ins Wasser.

Seit jener Zeit sind die Hühner bös auf jede Ente.

Kater und Sperling.

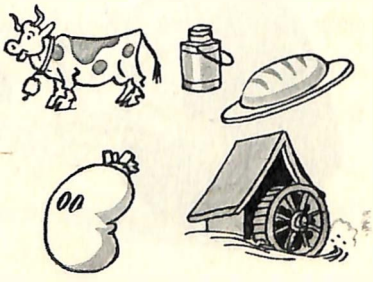
Es flog ein Sperling auf den Düngerhaufen eines Bauern. Da kam der Kater, erwischte ihn, trug ihn davon und wollte ihn verspeisen. Der Sperling aber sagte: „Kein Herr frühstückt, eh er sich den Mund gewaschen hat."

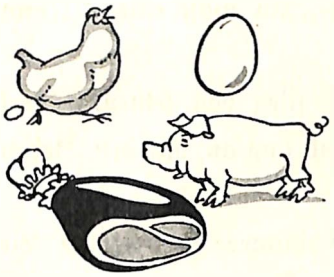
„So?" schnurrte der Kater, und weil er auch ein Herr sein wollte, setzte er den Sperling auf einen Stein und fing an, mit der Pfote eifrig den Mund zu reiben. Husch! war der Sperling davon.

Das ärgerte den Kater sehr, und er rief: „Solang ich lebe, will ich immer zuvor frühstücken und dann erst den Mund waschen!" Und so macht es der Kater bis heute.

So sieht unsere Wirtschaft aus.

Wir haben eine bunte Kuh,
bi-ba-bunte Kuh,
die gibt uns Milch und Butter dazu,
bi-ba-Butter dazu;
bunte Kuh, Butter dazu,
feistes Schwein, Schinken ein,
weiße Wecken, Streuselschnecken,
Mühlenhaus, Mehl heraus,
so sieht unsere Wirtschaft aus.





Die Henne macht ein laut Geſchrei,
li-la-laut Geſchrei,
und legt dabei ein friſches Ei,
fri-fra-friſches Ei;
friſches Ei, laut Geſchrei,
bunte Kuh, Butter dazu,
feiſtes Schwein, Schinken ein,
weiße Wecken, Streuſelſchnecken,
Mühlenhaus, Mehl heraus,
ſo ſieht unſere Wirtſchaft aus.

Rumpumpel iſt ein kluges Kind,
kli-kla-kluges Kind,
das fragt nicht viel und ißt geſchwind,
i-a-ißt geſchwind;
kluges Kind, ißt geſchwind,
friſches Ei, laut Geſchrei,
bunte Kuh, Butter dazu,
feiſtes Schwein, Schinken ein,
weiße Wecken, Streuſelſchnecken,
Mühlenhaus, Mehl heraus,
ſo ſieht unſere Wirtſchaft aus.

Die Geſchichte von der Polternacht.

Die Miſtgabel war ein ſchmuckes Ding, als ſie jung war. Den ganzen Tag war ſie fleißig, und dabei glänzten ihre Zacken.

Am Abend wurde ſie an einen Nagel neben den Dreſchflegel gehängt. Der Dreſchflegel hing den ganzen Tag da und langweilte ſich.

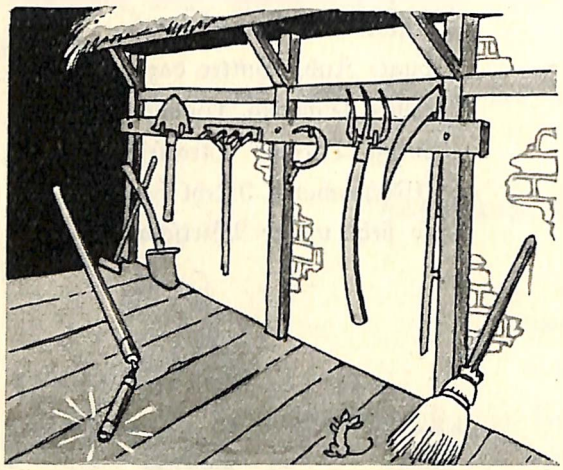
Da ſagte er zur Miſtgabel: „Werde meine Frau!“

Die Miſtgabel ſagte: „Du biſt mir viel zu faul. Du arbeiteſt nur einmal im Jahr ein paar Wochen. Sonſt tuſt du nichts.“

„Das verſtehſt du nicht“, ſagte der Dreſchflegel. „Wir Dreſchflegel ſind vornehme Leute. Deshalb arbeiten wir ſo wenig.“

„Dann paßt du nicht zu mir", ſagte die Miſtgabel. „Ich muß einen Mann haben, der arbeiten kann wie ich."

„Ich kann auch arbeiten", ſagte der Dreſchflegel und ſtieg von ſeinem Nagel herunter und fing an, auf den Boden zu poltern.



„Nur immer zu!" ſagte die Miſtgabel. „Das iſt noch lange nicht genug." Und der Dreſchflegel polterte und polterte die ganze Nacht. Am Morgen war er ganz matt.

„Nun", ſagte die Miſtgabel, „laß ſehen, was du gearbeitet haſt!"

„Haſt du mich nicht gehört?" fragte der Dreſchflegel.

„Gehört wohl, aber jetzt will ich es auch ſehen." Da ſchaute ſie auf den Boden, aber da war nichts.

Da lachte die Miſtgabel, und alle andern, die noch an der Wand hingen, Rechen und Senſe und Sichel, die lachten mit. „Nichts", ſagten ſie alle, „nichts — und dafür die ganze Polternacht." —

Da kam der Knecht herein und nahm die Miſtgabel und warf ſie auf den Miſtwagen.

Der fragte: „Was für ein Gepolter war denn heut nacht bei euch?"

Da erzählte ſie es ihm.

„Arbeite ich dir genug?" fragte der Miſtwagen.

Die Miſtgabel ſagte: „Ja, du kannſt arbeiten wie ich."

Und ſie wurde ſeine Frau.

Der Dreſchflegel aber ſagte: „Die Miſtleute gehören zuſammen. Mir riechen ſie zu ſehr."

Rätsel.

Was ist das, was im Felde liegt?
Man kann ihm alle Rippen zählen?

(Der Acker.)

Es geht ein Ding zum Tor hinaus,
und reckt die Hörner hinten raus.

(Der Pflug.)

Es hat vierundzwanzig Füße und geht doch auf dem Rücken heim.

(Die Egge.)

Loch bei Loch und hält doch.

(Die Kette.)

Es hängt an der Wand und zeigt die Zähne.

(Der Rechen.)

Es geht über den Hof und trägt eine Sichel auf dem Rücken.

(Der Hahn.)

✷

Kinderpredigt.

Das ist der Bauer,
das Leben wird ihm sauer,
sauer wird ihm das Leben,
der Weinstock hat drei Reben,
drei Reben hat der Weinstock,
das Kalb ist kein Ziegenbock,
der Ziegenbock ist kein Kalb,
meine Predigt ist halb,
halb ist meine Predigt,
mein Bauch ist noch leer,
leer ist mein Bauch,
mein Mützl hängt im Rauch,
im Rauch hängt mein Mützl,
mein Bruder heißt Fritzl,
Fritzl heißt mein Bruder,
die Maus braucht kein Ruder,
kein Ruder braucht die Maus,
meine Predigt ist aus.

Im Walde möcht' ich leben zur heißen Sommerzeit.

Regen, Sonnenſchein und Wind
reifen Samen, liebes Kind!
Fleiß und Mühe bringen dich
zu der Ernte ſicherlich.
Dann gibt Gott auch ſeinen Segen;
dran iſt alles noch gelegen.

Hinaus in den grünen Wald!

Waldlied.

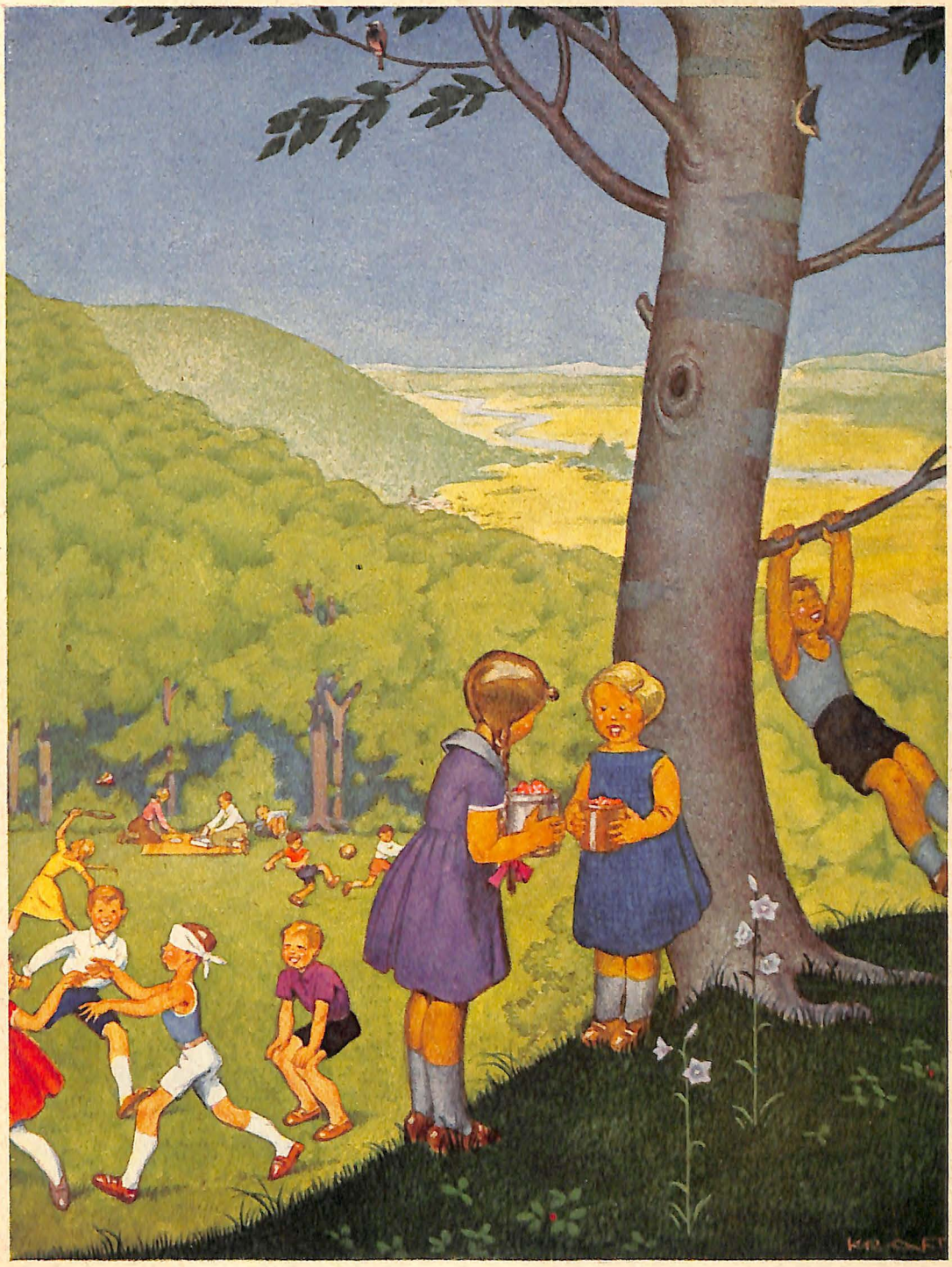
Im Walde möcht' ich leben
zur heißen Sommerzeit!
Der Wald, der kann uns geben
viel Luſt und Fröhlichkeit.

In ſeinem kühlen Schatten
winkt jeder Zweig und Aſt;
das Blümchen auf den Matten
winkt mir: „Komm, lieber Gaſt!"

Von jedem Zweig und Reiſe,
hört nur, wie's lieblich ſchallt!
Sie ſingen laut und leiſe:
„Kommt in den grünen Wald!"

Wo bin ich geweſen?

Wo bin ich geweſen?
Nun rat einmal ſchön! —
Im Wald biſt geweſen,
das kann ich ja ſehn:
Spinnweben am Kleidchen,
Tannennadeln im Haar,
das bringt ja nur mit,
wer im Tannenwald war.



Was tat ich im Walde?
Sprich, weißt du das auch? —
Haſt Beerlein gepickt
von dem Heidelbeerſtrauch.

O, ſieh nur, wie blau
um das Mündchen du biſt!
Das bekommt man ja nur,
wenn man Heidelbeeren ißt.

✷

Eichhörnchen, Hund und Fuchs.

Ein hübsches Eichhörnchen und ein braver Hund wurden die besten Freunde. Eines Tages machen sie sich zusammen auf die Wanderschaft. Die Nacht überrascht sie im Walde. Keine Herberge gibt es weit und breit. Mit Mühe finden sie einen Schlupfwinkel zum Schlafen. Der Hund verkriecht sich in den hohlen Stamm einer alten Eiche. Das Eichhörnchen klettert in die Zweige.

Unsere Freunde sagen einander gute Nacht und schlafen ein. Um Mitternacht schleicht sich ein alter, beutegieriger Fuchs heran, hebt die Schnauze, erblickt das Eichhörnchen, leckt die blutdürstenden Lippen und frißt es schon mit den Augen vor lauter Verlangen.

Aber — er kann das Tierchen nicht erreichen. Vielleicht gelingt es mit schönen Reden, das Eichhörnchen herabzulocken. Er versucht es.

„Guter Freund, verzeih, wenn ich es wage, deinen Schlaf zu stören! Aber mein Herz springt vor Freude, weil ich dich gefunden habe. Ich bin dein Vetter. Deine Mutter war die Schwester meines verstorbenen Vaters. Mein Vater hat mir auf dem Totenbett aufgetragen, dich zu suchen und dir die Hälfte meines Erbes zu überlassen.

Komm, steig herab in meine Arme! Könnte ich zu dir hinauf — glaube mir, ich wäre schon oben.“

Aber die Eichhörnchen sind nicht dumm. Unseres ist ganz besonders gescheit. Es erkennt wohl den Schlaufuchs und spricht mit sanfter Stimme:

„Ich sterbe vor Ungeduld, dich zu umarmen, mein lieber Vetter. Ich komme. Aber ich möchte dir gern meinen Freund vorstellen, einen Verwandten, der mich seit meiner Kindheit pflegt und beschützt. Er schläft da unten im Loch. Klopf nur an — du wirst dich freuen, ihn kennen zu lernen!“

Der Fuchs hofft schon, zwei verspeisen zu können — und klopft an. Der treue Hund springt heraus, erwischt ihn und macht ihm den Garaus.

Daraus lernen wir zweierlei:

Es ist notwendig, einen guten Freund zu haben.

Und: Wer gescheit ist, entkommt den Schlichen der bösen Leute.

Was den Kindern im Walde geschehen ist.

Zwei Kinder gehen ganz allein frühmorgens in den Wald hinein. Da springen sie wohl hin und her nach mancher Erd- und Heidelbeer' und essen sich gemütlich satt und werden endlich müd und matt. Die Hitze ist auch gar zu groß. Sie legen nieder sich aufs Moos — kein Bettchen könnte weicher sein; nicht lange währt's, sie schlafen ein.

Da kommen aus dem dichten Wald hervor die Tiere mannigfalt. Wie sie die beiden Kinder sehn, da bleiben sie verwundert stehn. „Nehmt euch in acht! Nur nicht zu nah! Was für Geschöpfchen schlafen da? Sie sind so nett und zart und fein, was mögen

das für Tierchen sein?" Der Hase sagt: „Beseht euch doch die allerliebsten Näschen! Die Ohren wachsen ihnen noch, dann sind's die schönsten Häschen." Eichkätzchen spricht: „Gebt einmal acht, da sind' ich ein paar Vettern, sie werden, sind sie aufgewacht, mit mir zusammen klettern." „Ei", sagt das Reh, „was schwatzt ihr da? Das sind ja dumme Faxen! Rehkälbchen sind's, man sieht es ja, wie nett sie sind gewachsen!" Rotkehlchen ruft: „Ich sah noch nie im Walde solche Gäste, ich nähm' sie mit, hätt' ich für sie nur Raum in meinem Neste". Da kommt ein Käfer angesummt und sieht die kleinen Schläfer und fliegt herum um sie und brummt: „Hu, was für große Käfer!" So schwatzen sie und vieles mehr und laufen eilig hin und her, besehn sich alles mit Bedacht, bis daß die Kinder aufgewacht. Hast du gesehn? Mit einem Husch ist alles fort in Wald und Busch! Und alle rufen: „Fort von hier! Das kann uns nimmer taugen, im ganzen Wald kein einzig Tier hat ja so große Augen! Das können keine Tiere sein. Schnell, flüchtet in den Wald hinein!"

Die beiden Kinder sehn sich an: Was man doch alles träumen kann! Soeben war's im Traume mir, als stände alles Waldgetier um uns herum — jetzt ist ringsum nichts mehr zu sehn. Komm, komm, laß uns nach Hause gehn, da wartet schon indessen die Mutter mit dem Essen; und sind wir nicht zur Zeit zu Haus, schilt sie uns aus.

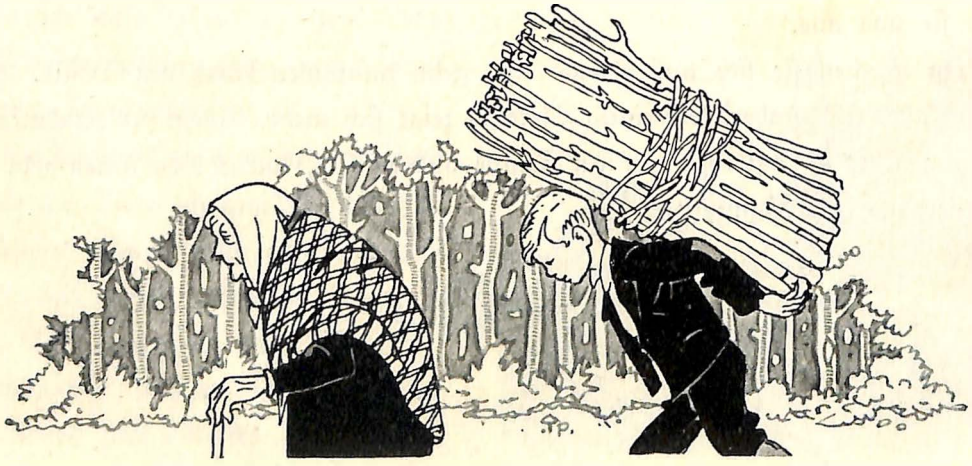
Da machen sie sich auf alsbald und gehn zusammen durch den Wald. Wie ist nun alles still umher, kein einzig Tierchen zeigt sich mehr. Allein der Kuckuck, — seht nur, seht, — sitzt oben auf der Tanne und ruft: „Kuckuck! da unten geht der Gottlieb und die Hanne!"

Das Birkenreis.

Es lebte einmal eine arme, arme Mutter, die konnte für ſich und ihren Buben oft kaum eine Waſſerſuppe kochen. Einmal hatte ſie wieder kein Scheitlein Holz mehr und ſprach zu ihrem Buben: „Geh in den Wald hinaus, denn ich habe kein Holz mehr, um uns die Suppe zu wärmen. Bring aber heute mehr als ſonſt, denn morgen iſt Feiertag.“ Der Bub ließ ſich das nicht zweimal ſagen, wanderte in den grünen Wald hinaus und fing an, Holz und Reiſig zu ſammeln, daß ihm der Schweiß nur ſo von der Stirne tropfte. Es dauerte nicht gar lange, da hatte er ein großes Holzbündel beiſammen. Er band es feſt und trug es auf dem Kopfe weiter.

Es war ein warmer Tag, und die Sonnenſtrahlen brannten gewaltig heiß auf den müden und hungrigen Buben nieder. Als er ſo ſeine ſchwere Bürde durch den Wald ſchleppte und an ſeine Mutter dachte, ſtand plötzlich ein Weiblein vor ihm. Das war ſehr alt und hatte ein Geſicht voll Runzeln. Ein Bündel Holz lag zu ihren Füßen, und ſie klagte, daß ſie die Laſt nicht mehr weiterbringen könnte.

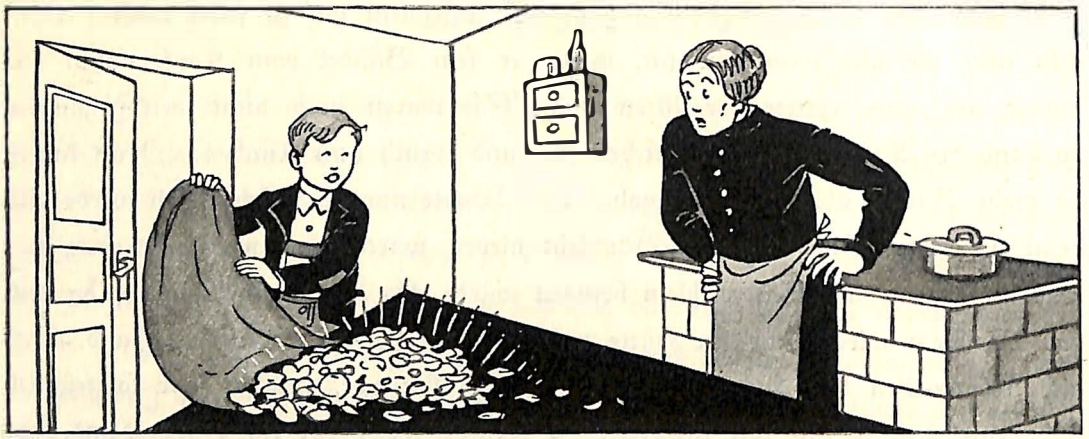
„Geh, hilf mir!“ ſprach das Weiblein zu dem Buben. Der ſagte: „Ja, ich habe ſelbſt genug zu tragen und darf die Mutter nicht zu lang warten laſſen.“ „Ei, du haſt junge Füße,“ meinte die Alte und lächelte, „du kommſt noch früh genug heim, wenn du mir auch das Holz bis zu meiner Hütte trägſt. Sie iſt nicht weit von hier, und ich will dich dafür gut bezahlen.“ Der Bub dachte ſich:



Das wird eine ſchöne Bezahlung ſein, das Weiblein hat ja ſelbſt nichts! Weil ihm aber die alte Frau leid tat, nahm er ſein Bündel vom Kopf, nahm das andere auf und trottete der Alten nach. Sie waren noch nicht weit gegangen, da ſtand die Alte vor einem Hüttchen ſtill und ſprach zum Knaben: „Nun kannſt du mein Bündel ablegen. Hier wohne ich. Warte nur ein bißchen, ich werde dich bezahlen.“ Der Bub legte das Bündlein nieder, wartete und war recht neugierig, was ihm das arme Waldweiblein bringen würde. Es dauerte nicht lange, da trat das Weiblein wieder aus der Hütte und trug ein Birkenreis in der Hand. Das alte Mütterchen kam jetzt dem Buben viel größer vor, und es war ſo feierlich und ernſt, daß er ſich faſt fürchtete. Es ſprach: „Du biſt ein braves Kind, das mit armen, alten Leuten Mitleid hat, und dafür will ich dich belohnen. Nimm dieſes Birkenreis und bewahre es gut, denn es wird dir goldene Früchte tragen!“ Mit dieſen Worten gab das alte Mütterchen dem Buben das Reis und war augenblicklich in ihrer Hütte verſchwunden.

Der Kleine mußte über das Geſchenk beinahe lachen. Aber er behielt den Zweig und eilte in den Wald zu ſeinem Holzbündel zurück. Er nahm es wieder auf, trug die Gerte in der rechten Hand und wanderte ſeinen Weg weiter. Bald war er aber ſo matt und müde, daß ihm die Augen zufielen und er ſich dachte: Ich will ein wenig raſten und ſchlafen, denn ſo geht das Fuhrwerk nimmer weiter. Er legte ſein Bündel nieder, ſteckte das Birkenreis in die Erde, ſtreckte ſich ins weiche Moos und ſchlief ſchnell ein. Er wachte erſt wieder auf, als die Sonne ſchon unterging und die Abendluft durch den grünen Wald zog. Er rieb ſich den Schlaf aus den Augen, ſchaute ſich nach dem Holzbündel um und dann nach dem Birkenreis. Da ſah er voll Erſtaunen, daß an der Stelle des Zweiges ein ſtolzes Bäumlein ſtand, an dem goldene Blätter und Früchte um die Wette flimmerten und glänzten. Da ſprang der Bub voll Freude auf und fing an, die Blätter und die Früchte abzupflücken und ſie in ſeinen Sack zu ſtecken. Als dieſer ganz gefüllt war, nahm der Bub vom Wald Abſchied, ließ ſein Holzbündel liegen und lief, ſo raſch er konnte, nach Hauſe.

Die Mutter hatte ſchon lang auf den Buben gewartet und ſich ſehr um ihn geſorgt. Wie groß war ihre Freude nun, als ſie ihren Sohn wieder ſah und ihn jubeln hörte! Als ſie ihn aber ohne Holz und Reiſig erblickte, wurde ſie bös



und sprach: „Wo hast du dich den ganzen Tag umhergetrieben? Ich habe dich am frühen Morgen um Holz in den Wald geschickt, jetzt ist es später Abend, und du kommst ohne ein Scheitlein zurück!" Der Bub sagte darauf: „Liebe Mutter, sei nicht bös! Ich habe fleißig gearbeitet, und du sollst mit mir zufrieden sein." Dabei schüttete er die silbernen und goldenen Blätter und Früchte auf den Tisch. Die Schätze funkelten und glänzten, daß der Mutter fast das Sehen verging. „Woher hast du dieses goldene Zeug?" fragte besorgt die Mutter, denn sie fürchtete, der Schatz könnte nicht auf rechtem Weg erworben sein. Da erzählte der Bub die Geschichte von dem alten Weiblein, dem Birkenreis und dem goldtragenden Baum. Da war die Mutter beruhigt, freute sich nun auch, und seit diesem Tage litten beide keine Not mehr.

Rätsel.

Im Walde stehen beide
im wunderschönen Kleide.
Du darfst sie nicht genießen,
es möchte dich verdrießen.

Heiße Sommertage.

Der Sommer.

Wenn der Frühling vorbei, kommt der Sommer heran,
war der Frühling ein Kind, iſt der Sommer ein Mann.

Hat der Frühling ſich Blumen ums Hütlein getan,
ſteckt der Sommer ſich Kirſchen und Erdbeeren dran.

Und weint der Frühling, da gibt es Regen;
und brummt der Sommer, da gibt es Segen.

Der fährt gleich mit Donner und Wetter darein,
es kann auch nicht alle Tag' Sonnenſchein ſein.

Doch wenn er auch brummt, ſo daß es kracht,
nachher um ſo luſt'ger er ſchmunzelt und lacht.

✷

Das beſte Getränk.

Der beſte Wein für Kinder,
der weiße iſt's fürwahr,
der aus der Felſenquelle
ſo luſtig ſpringt und klar.

Er fließt durch grüne Auen,
ihn trinken Hirſch und Reh
und Lerch' und Nachtigallen;
er macht den Kopf nicht weh.

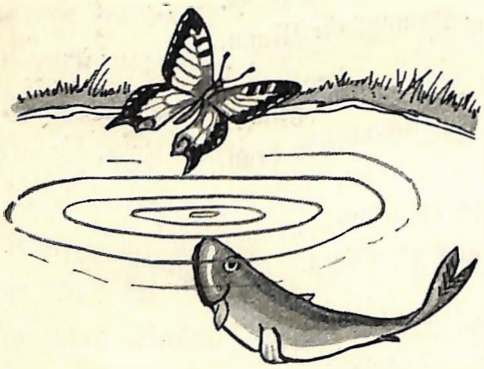
Und ist er gut für Kinder,
der klare, weiße Wein,
mich dünkt, er muß nicht minder
auch gut für Große sein.

*

Das Fischlein.

Ein Fischlein schwamm ruhig im Wasser und blickte zum sonnenhellen Himmel hinauf. Es dachte: Da droben über dem Wasser mag es herrlich sein!

Als das Fischlein sehnsüchtig emporsah, flog ein Schmetterling über das Wasser hin. „O, wenn ich auch so fliegen könnte!" rief es. Plötzlich aber, als der Schmetterling zum Ufer flog, kam ein Knabe mit einem grünen Netz, fing den Schmetterling und steckte ihn in eine Schachtel. Da freute sich das Fischlein, daß es im Wasser geborgen war.



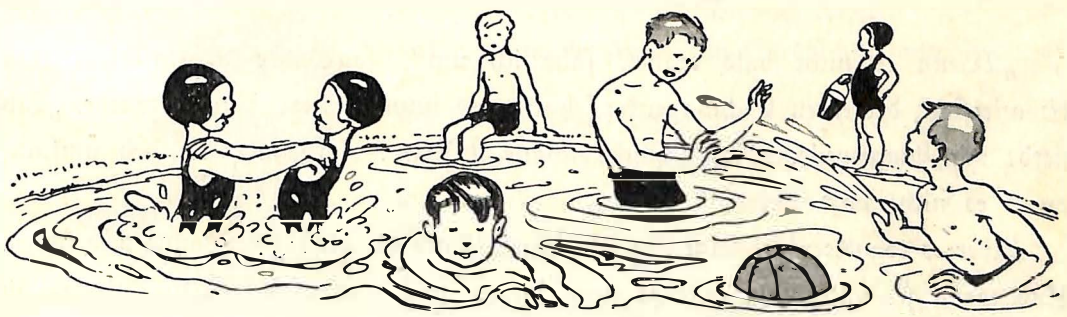
Nach einer Weile kam ein Falke daher. Hoch stieg er in die Luft, daß ihn das Fischlein kaum sah. Ach, wenn ich doch auch so hoch fliegen könnte wie der, dann erhaschte mich gewiß kein böser Knabe mit dem Netz! So dachte das Fischlein. Da tat es einen Krach, und der Vogel stürzte tot aus der Höhe hernieder. Der Jäger hatte ihn geschossen. Sein Hund sprang herbei und holte die erlegte Beute. Wie froh war das Fischlein, daß es nicht der Falke gewesen war!

Gar bald hatte es alles wieder vergessen und sehnte sich immer mehr danach, fliegen zu können. Ich will es doch versuchen! Vielleicht tragen mich meine Flossen auch durch die Luft. Droht mir oben Gefahr, flüchte ich schnell in die Tiefe. Ist es hier nicht geheuer, fliege ich in die Luft. So dachte das Fischlein und versuchte zu fliegen. Es schnellte sich über das Wasser, und jedesmal gelang es besser. Vor Freude darüber machte das Fischlein einen großen Luftsprung und fiel — statt zurück in das Wasser — in das weiche Gras auf die Wiese. Erstaunt guckten da die Blumen auf den seltsamen Gast.

Nun war des Fischleins erster Wunsch erfüllt. Es war draußen auf der blumigen Wiese. Aber was war das? Das Fischlein schnappte und schnappte nach Luft und bekam nie genug. Weit öffnete es die Kiemendeckel, und doch drohte es zu ersticken. In der Todesangst fing das Fischlein an zu zappeln, die Kräfte schwanden ihm, und es fühlte, daß es sterben müsse.

Da kam ein kleines Mädchen, das Blumen suchte. Mitleidig sah es das Tierchen an, das wie tot in seiner Hand lag, bückte sich dann zum Bach und legte das Fischlein in das Wasser. Kaum spürte das Fischlein die kühle Flut, erholte es sich wieder. Pfeilschnell schwamm es dahin und verbarg sich an der tiefsten Stelle des Wassers. Nie mehr verlangte es, ein Schmetterling oder ein Vogel zu sein; denn nun wußte es: Das Wasser ist meine Heimat.

Heute gehn wir baden!



Heute ist das Wasser warm,
heute kann's nicht schaden,
schnell hinunter an den Bach!
Heute gehn wir baden.

Eins, zwei, drei — die Stiefel aus,
Hose, Rock und Wäsche!
Und dann — plumps! ins Wasser rein,
grade wie die Frösche!

Und der schönste Sonnenschein
brennt uns nach dem Bade
Brust und Buckel knusperbraun
wie aus Schokolade.

Zungenbrecher.

Es ſitzen zwei Vögel auf einem Baum,
die ſind braun.
Der eine heißt Zirſch und der andere Birſch.
„Ei, mein lieber Birſch", ſagt da Zirſch zum Birſch,
„was macht denn unſer lieber Zumzidlzirſch
und die ganze zirſiſche, birſiſche
zumzidlzirſchiſche Familie?"

Rätſel.

Der kleinſte Vogel, den ich weiß,
der fliegt im Sommer, wenn es heiß.
Und wer von euch wohl raten kann,
der ſagt mir ſchnell den Vogel an.

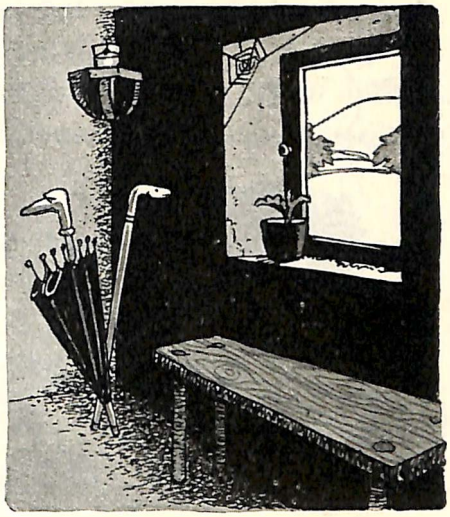
(Fliege.)

Als es nicht regnen wollte.

„Wenn es nicht bald regnet, falle ich um", ſagte der Regenſchirm zum Spazierſtock, der einen Schlangenkopf hatte und immer mitgenommen wurde. „Ich ſterbe vor Langeweile. Dies häßliche ſchöne Wetter! Ich fühle, daß ich umfalle, wenn es nicht bald regnet."

Aber es regnete nicht. Am klaren Himmel ſtand die glühende Sonne und ſchien. Und wenn ſie unterging, war es noch immer heiß und ſchwül. Die Blätter an den Bäumen waren verſtaubt und dürr; die Blumen blühten auf und verwelkten gleich wieder; die Vögel ſuchten ängſtlich nach Waſſer, ſelbſt der Bach war ausgetrocknet.

Der Regenſchirm aber in der Ecke fiel wirklich um vor Ärger und Langeweile.



Endlich guckten ein paar neugierige Wölkchen ganz hinten am Himmelsrande hervor.

Und immer mehr Wolken kamen. Sie fingen zu ſtreiten an und ſtießen mit den Köpfen aneinander. Und wißt ihr das? Wenn Wolken ſich die Köpfe ſtoßen, platzen ſie, und wenn ſie platzen, ſo regnen ſie, und ſo kam es, daß an dem Tag ein tüchtiger Regen auf die Erde fiel.

Die Blätter und Blumen atmeten friſch und tranken ſich ſatt; der Bach rauſchte, und der Regenſchirm ging mit Fritzchen auf dem Hofe ſpazieren.

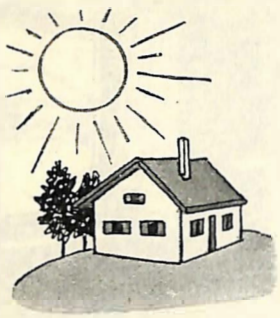
Er blähte ſich vor Freude und dachte an den Spazierſtock mit dem Schlangenkopf, der traurig in der Ecke ſtand, weil er nicht mitgenommen wurde.

Gewitter.

Es kommt ein Gewitter: Rumpumpel, bum, bum!
Viel kohlſchwarze Wolken ziehn bleiern herum,
ſie ziehen ſo drohend am Himmel einher,
das Sonnenlicht ſendet kein Strählchen mehr.

Ein Wind flügelt heftig und wirbelt den Staub,
voll Bangen durchrieſelt ein Schauer das Laub,
und auf einmal blitzt es: grellritzeritſchkrach!
Eine Regenflut praſſelt herab auf das Dach.

Kind, fürchte dich nicht, wenn es donnert und pufft!
Gewitterlein putzen die ſtaubige Luft,
und iſt das Gerumpel erſt glücklich vorbei,
dann atmet man wieder friſch, fröhlich und frei.



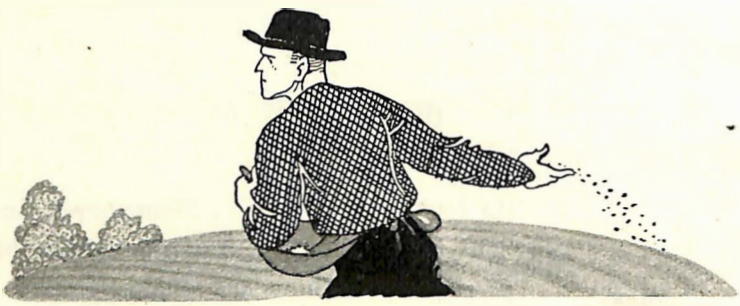
Und hat es nun endlich genugſam rumort,
ſo trollt ſich das ſchwere Geſchütz wieder fort,
das Brüllen wird ſchwächer, wird ſchüchtern und ſtumm,
man hört nur von fern noch: Rumpumpel, bum, bum!

O ſieh dort, ein Fleckchen am himmliſchen Zelt
guckt hellblau und heiter herab auf die Welt.
Die Sonne ſtrahlt wieder aufs neue blitzblank,
und alles, was lebt, ruft erfriſcht: Gott ſei Dank!

✷

Wer ſät, wird auch ernten.

Lied des Landmanns beim Säen.



Wir pflügen und wir ſtreuen
den Samen auf das Land,
das Wachſen und Gedeihen,
das ſteht in Gottes Hand.

Er ſendet Tau und Regen
und Sonn- und Mondenſchein;
von ihm kommt aller Segen,
von unſerm Gott allein.

Gott ſchenkt uns Brot und Freude,
er macht uns friſch und rot,
er gibt den Kühen Weide
und unſern Kindern Brot.

Er gehet ungeſehen
durch unſre Mitte ſacht,
belauſchet unſer Flehen,
ſchirmt uns bei Tag und Nacht.

Die Kornähren.

Ein Landmann ging mit seinem kleinen Sohn auf den Acker hinaus, um zu sehen, ob das Korn bald reif sei. Das Büblein betrachtete die Ähren aufmerksam. Dann fragte es: „Vater, wie kommt es doch, daß einige Halme sich tief zur Erde neigen, andere aber den Kopf so aufrecht tragen? Ich glaube, die aufrechten Halme sind die feinen Leute; die anderen, die sich so tief vor ihnen bücken, sind wohl nur ganz einfache?“

Der Vater pflückte ein paar Ähren ab, zeigte sie dem Jungen und sagte: „Schau, die Ähre hier, die sich so bescheiden neigt, ist voll der schönsten Körner! Da ist eine andere, die sich stolz in die Höhe streckt. Sie ist ganz taub und leer.“

Trägt einer gar so hoch den Kopf,
so ist er wohl ein eitler Tropf.

Die Regentropfen.

Ein Regentropfen sprach
zum andern Regentropfen:
„Möcht wissen, warum wir
an dieses Fenster klopfen.“

Der andre Tropfen sprach:
„Hier wohnt ein Kind der Not,
und dem verkünden wir:
Es wächst, es wächst das Brot!“

✶

Der weiße Spatz.

Es war einmal ein Bauer. Dem ging es von Jahr zu Jahr schlechter, weil er sich nicht um seine Wirtschaft kümmerte. Von seinem Vieh wurde eines um das andere krank. Seine Äcker trugen nicht die Hälfte von dem, was sie tragen

sollten, und des Bauers Ellbogen fingen bereits an, durch die Ärmel zu sehen. Alle Wochen kam aber der eine oder der andere, dem er Geld schuldete, und sagte: „Es tut mir leid, Bauer Rückwärts, aber wenn du nicht zahlst, muß ich dich pfänden lassen!“

Was aber des Bauers Freunde mit Bitten und guten Ratschlägen versucht hatten, das war in den Wind geredet. Zum Schlusse sagte jeder: „Dem Rückwärts ist nicht mehr zu helfen.“

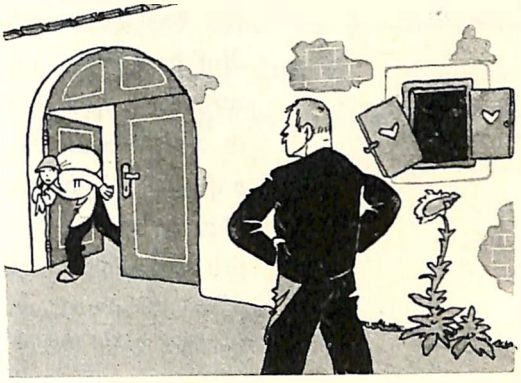
Da war aber einer, der hatte das Herz auf dem rechten Fleck. Wie der mit dem Rückwärts einmal im Wirtshaus saß, brachte er, wie durch Zufall, die Rede auf die Spatzen. Er erzählte von diesem Gevögel dies und das, wie gar erstaunlich es sich vermehrte und wie die Spatzen schlau und gefräßig wären. Der Rückwärts nickte dazu und meinte: „Ja, meine Weizenäcker tragen seit langem nicht mehr so gut. Daran ist sicherlich auch der Spatzenfraß schuld.“ Der gute Freund zweifelte aber daran und fragte dafür: „Nachbar Rückwärts, hast du schon einen weißen Spatzen gesehen?“ „Nein“, gab der Rückwärts zur Antwort, „die hier umherfliegen, sind alle grau.“ „Das glaub' ich wohl“, sagte darauf der Nachbar, „mit den weißen Spatzen hat es seine besondere Geschichte. Alle Jahre kommt nur einer zur Welt, und weil er gar so absonderlich ist, so beißen ihn die anderen, und er muß sein Futter schon am frühen Morgen suchen und dann wieder ins Nest gehen.“ „Den muß ich sehen“, sagte der Rückwärts, „und wenn es gelingt, da fange ich ihn.“

Am nächsten Morgen in aller Frühe war der Bauer Rückwärts auf den Beinen und ging um seinen Hof herum und auch ein Stücklein ins Feld hinein, ob der weiße Spatz nicht bald vom Neste käme. Aber der wollte nicht kommen, und das verdroß den Bauer. Aber noch mehr ärgerte es ihn, daß auch sein Gesinde nicht aus dem Nest wollte, obwohl die Sonne schon so hoch stand. Dazu schrie das Vieh in den Ställen, und es war niemand da, der ihm Futter gab.

Da sieht Rückwärts plötzlich einen Knecht aus dem Hofe kommen, der trägt

einen Sack auf der Schulter und will ſchnell zum Hoftor hinaus. Dem eilt er nach und nimmt ihm die Laſt ab. Denn in die Mühle wollte der Knecht nicht, ſondern ins Wirtshaus, wo er arg Schulden gemacht hatte.

Und als der Bauer in den Kuhſtall ſieht, ob nicht dort der weiße Spatz Aufenthalt genommen hat, da kommt er gerade recht, wie die Milchmagd einer Nachbarin durchs Fenſter die Milch zum Morgenkaffee reicht, ohne daß die Magd Geld dafür genommen hat.



„Eine ſaubere Wirtſchaft das!“ denkt der Bauer, weckt ſcheltend ſein Weib und erklärt, das lange Schlafen müſſe ein Ende haben oder er wolle nicht Rückwärts heißen. Und bei ſich ſelber denkt er: „Steh ich früh auf wie heute, ſo müſſen auch Knecht und Magd auf den Hof heraus, und dabei ſehe ich am Ende doch den weißen Spatzen. Und will's das Glück, ſo fange ich ihn auch.“

Wie aber der Bauer das etliche Wochen getrieben hatte, da ſah er nicht mehr nach dem weißen Spatzen, ſondern dachte allein an ſeinen Vorſatz, und aus dem Rückwärts wurde bald ein Vorwärts. Der Nachbar kam eines Tages wieder und fragte: „Wie geht es, lieber Freund, haſt du ſchon den weißen Spatzen geſehen?“ Da lächelte der Bauer, drückte dem Freunde die Hand und ſagte: „Gott lohn's dir!“

Spruch.

Bauer, du pflügſt und ſäſt umſunſt,
wenn du nicht lernſt die große Kunſt,
durch Gebet zu gewinnen
Gottes Segen und Gunſt.

Der Bauer und die Spatzen.

„Diebe, Diebe! — Ich will euch nicht dort!
Macht euch aus den Kirschen fort!
Wo es was zu naschen gibt,
sitzt das Bettelvolk und piept:
Auf dem Felde, wenn gesät wird,
wenn es reift und wenn gemäht wird,
in dem Garten, vor der Scheune,
auf dem Kirschbaum und beim Weine!“
Spricht das Spätzlein: „Lieber Mann,
sieh uns nicht so grimmig an!
Was ihr erntet, was ihr pflückt,
hat der liebe Gott geschickt,
und für uns zu Lust und Leben
auch ein bißchen zugegeben.
Spatz und Bauer, keiner minder,
sind des Herrgotts liebe Kinder.“

Das Märchen von der Milchstraße.

Es war vor langen, langen Zeiten. Der liebe Gott hatte Himmel und Erde erschaffen, aber die Sterne fehlten noch. Die Nacht war ganz schwarz, und der Himmel sah aus wie ein frisch umgepflügtes Ackerfeld, in das noch kein Saatkorn gefallen war. —

Da hängte der liebe Gott sich ein großes Sätuch um die Schultern, füllte es bis obenhin voll goldner Sternensaat und ging aus zu säen und streute mit vollen Händen den lichten Segen über die Gefilde des Himmels

Und alsbald leuchtete es auf. Weithin, an allen Ecken und

Enden gab es ein buntes Lichtgewimmel. Noch heute siehst du den Weg den der himmlische Sämann gegangen. Sieh dort den hellen Sternenstreifen! Die Menschen nennen ihn die Milchstraße.

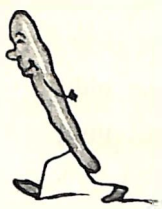
Denn Gottes Sätuch hatte nämlich ein Loch. Die lieben Engel hatten vergessen, es zu stopfen. Und während Gott so dahinschritt, sickerte unten ein breiter Strom goldner Saatkörner durch.

Und für ewige Zeiten wurde so der Weg verraten, da Gottes Fuß gegangen.

Das Lied vom faulen Jockel.

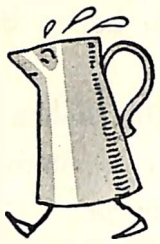
Der Herr, der ſchickt den Jockel aus,
er ſoll den Hafer ſchneiden.
Der Jockel ſchneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Pudel aus,
er ſoll den Jockel beißen.
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel ſchneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.



Da ſchickt der Herr den Prügel aus,
er ſoll den Pudel ſchlagen.
Der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel ſchneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr das Feuer aus,
es ſoll den Prügel brennen.
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel ſchneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.



Da schickt der Herr das Wasser aus,
es soll das Feuer löschen.
Das Wasser löscht das Feuer nicht,
das Feuer brennt den Prügel nicht,
der Prügel schlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Ochsen aus,
er soll das Wasser saufen.
Der Ochse säuft das Wasser nicht,
das Wasser löscht das Feuer nicht,
das Feuer brennt den Prügel nicht,
der Prügel schlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Schlächter aus,
er soll den Ochsen schlachten.
Der Schlächter schlacht't den Ochsen nicht,
der Ochse säuft das Wasser nicht,
das Wasser löscht das Feuer nicht,
das Feuer brennt den Prügel nicht,
der Prügel schlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Henker aus,
er ſoll den Schlächter henken.
Der Henker henkt den Schlächter nicht,
der Schlächter ſchlacht't den Ochſen nicht,
der Ochſe ſäuft das Waſſer nicht,
das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
das Feuer brennt den Prügel nicht,
der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel ſchneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

Da ſchickt der Herr den Teufel aus,
er ſoll den Henker holen.
Der Teufel holt den Henker nicht,
der Henker henkt den Schlächter nicht,
der Schlächter ſchlacht't den Ochſen nicht,
der Ochſe ſäuft das Waſſer nicht,
das Waſſer löſcht das Feuer nicht,
das Feuer brennt den Prügel nicht,
der Prügel ſchlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel ſchneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

Da geht der Herr nun ſelbſt hinaus
und macht gar bald ein End' daraus.
Der Teufel holt den Henker nun,
der Henker henkt den Schlächter nun,
der Schlächter ſchlacht't den Ochſen nun,
der Ochſe ſäuft das Waſſer nun,
das Waſſer löſcht das Feuer nun,
das Feuer brennt den Prügel nun,
der Prügel ſchlägt den Pudel nun,
der Pudel beißt den Jockel nun,
der Jockel ſchneid't den Hafer nun
und kommt auch gleich nach Haus.

Nach getaner Arbeit iſt gut ruhen.

Tſchirp und die Kinder verabſchieden ſich vom Herrn Lehrer.

Heiß iſt es heute, ſehr heiß! Die Juliſonne meint es ſchon von früh an gar zu gut. Tſchirp, der Schulſpatz, ſitzt gemütlich im Geäſt des großen Kaſtanienbaumes. Er hat auf dem Kirſchbaum im Nachbargarten gut gefrühſtückt, und jetzt wartet er auf die Kinder. Sie müſſen doch bald kommen.

Richtig, da rücken ſchon die erſten an! Was? Wo ſind denn die Schultaſchen? Die Mädchen tragen Blumenſträußlein, die Buben rücken mit Fähnlein an. Was iſt denn da los? Das muß unſer Tſchirp ſofort erfahren. Schnell fliegt er auf das Fenſter ſeiner Klaſſe. Ei, ei! Tſchirp, tſchirp, tſchirp, tſchilp! Die Tafel iſt ſchön bekränzt. Otto ſteckt die Fähnlein auf. Der Seſſel des Herrn Lehrers iſt auch mit Laubkränzen geſchmückt. Erni ordnet die Blumen und ſtellt den ſchönſten Strauß auf den Tiſch.

Der Lehrer tritt ein. Er lächelt freundlich, als er den Feſtſchmuck erblickt. „Das habt ihr ſchön gemacht, meine lieben Kinder!“ ſagt er freundlich. Und nach dem Gebet ruft Rudi: „So ſchnell iſt das Schuljahr vergangen, Herr Lehrer!“ „Ich denke noch oft an unſer ſchönes Weihnachtsſpiel“, ſagt Lotte. „Wir haben uns ſo gefreut, als wir im Winter die langen Märchen in unſerem Buche leſen konnten“, erinnert Leo. „Und dann haben wir ſie auch geſpielt! Das war erſt fein!“ ſchreit Ernſt. „Mir hat das Kaſperlſpiel noch beſſer gefallen!“ meint Heinz. „Denkt ihr noch an das Wettrennen ins Schlaraffenland?“ fragt Toni. „Das war ſo luſtig, weil wir alle ſo flotte Zahlenſprünge gemacht haben!“ Endlich kommt auch die ſtille Anni zu Wort: „Meine Mutter hat ſich über den ſchönen Brief ſo gefreut, den ich ihr zum Muttertag geſchrieben habe. Sie hat geſagt: Ihr habt heuer wirklich viel gelernt. Das dankt ihr eurem guten Lehrer!“ „Ja, das ſagt

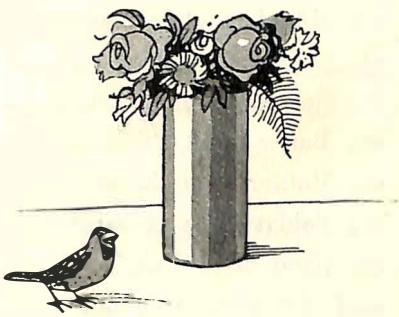
meine Mutter auch immer!“ ruft der lange Herbert. Und nun wissen sie es alle, die Kleinen: Wir haben es schön gehabt das ganze vergangene Schuljahr hindurch; das danken wir unserem guten Lehrer. Trude steht auf einmal auf, geht zum Lehrer hin und sagt mit heller Stimme: „Herr Lehrer, ich danke schön für alles!“ Nun wandern alle die Büblein und Mädchen von ihren Plätzen. Alle wollen dem guten Lehrer zum Dank die Händchen reichen.

Da will Tschirp auch nicht zurückbleiben. Er fliegt vom Fenster auf den Lehrertisch und setzt sich vor den Blumenstrauß hin. Er nickt mit dem Köpfchen und zwitschert: „Tschirp, tschirp, tschirp, tschilp!“ — Dann fliegt er über die Köpfe der Kleinen hinweg und zum letzten Fenster hinaus.

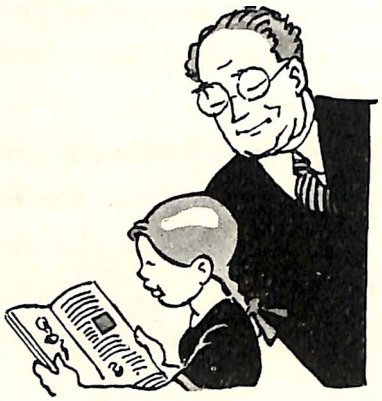
Die Kinder jubeln über den Spatzenbesuch. „Er hat auch noch Abschied nehmen wollen!“ meint die kluge Grete. —

„Ja, ja!“ sagt der Lehrer. „Auch ihr werdet wie die Vöglein bald nach allen Richtungen ausfliegen. Ihr freut euch ja schon auf die Ferien. Setzt euch nur noch ein Weilchen mäuschenstill hin und horcht, was ich euch sagen will:

Ich wünsch' euch so viel gute Zeit,
als Sand am Meer liegt, weit und breit.
Es soll euch so viel gut ergehn,
als Sternlein an dem Himmel stehn.
Es soll euch Gott so vielmals segnen,
als Tröpflein in sieben Jahren regnen.“



Des Lehrers Freude.



Iſt das Kindlein brav geweſen,
hat ſein Büchlein gut geleſen,
ſchön ſein Einmaleins gemacht,
hei, wie da der Lehrer lacht!

Iſt nun bald die Schule aus,
geht er recht geſchwind nach Haus
und erzählt es ganz genau
ſeinen Kindern, ſeiner Frau,
wie das Kind ſo brav geweſen,
gut ſein Büchlein hat geleſen,
ſchön ſein Einmaleins gemacht.

Hei, wie jedes horcht und lacht!

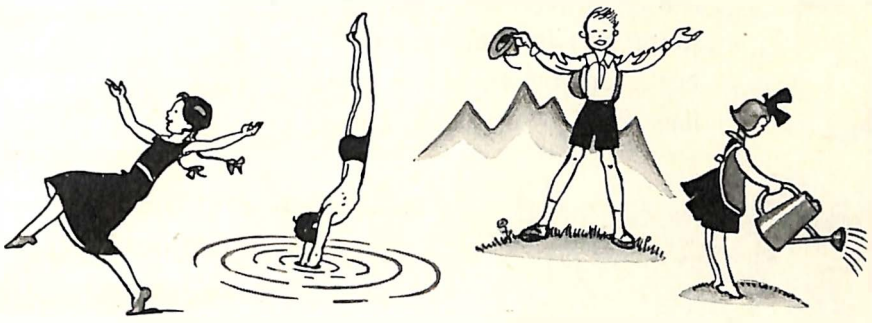
✶

Spruch.

Eine Stube ohne Tisch,
ein Teich ohne Fisch,
ein Turm ohne Glocken,
ein Süpplein ohne Brocken,
ein Baum ohne Frucht,
ein Mädchen ohne Zucht,
ein Schreiber ohne Feder,
ein Schuster ohne Leder,
ein Bauer ohne Pflug,
ein Hafner ohne Krug,
ein Soldat ohne Gewehr,
ein Kind ohne Lehr'
sind alle nicht weit her.

✶

Ferien.



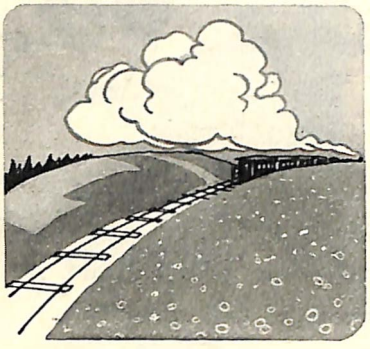
Hurra, hurra!
Nun ſind die Ferien da!
Ade, du Schulhausbank,
nun geht es frei und frank
die ſchöne Welt entlang!
Zum See, zum kühlen Strande,
zu des Gebirges Rande,
zum Onkel auf dem Lande!
Hurra, hurra!
Nun ſind die Ferien da!

Halli, hallo!
Wir leben frei und froh
nun in dem grünen Wald.
Wo unſer Lied erſchallt
und von den Wipfeln hallt,
kann man der Bücher Lehren,
ſo ſehr wir ſie auch ehren,
ganz wundervoll entbehren.
Halli, hallo!
Wir leben frei und froh!

Juchhe, juchhei!
Wir leben froh und frei!
Die ganze Sommerpracht,
die uns entgegenlacht,
die iſt für uns gemacht!
Uns quält nicht, was verborgen,
wir denken nicht an morgen,
wir haben keine Sorgen!
Juchhe, juchhei!
Wir leben froh und frei!

Eiſenbahn.

Die Sauſefahrt der Eiſenbahn
ſtürmt fort in ferne Länder,
das Dampfroß keucht und ſchnaubt voran,
ihm nach Waggon und Tender.



Die Räder tönen: rappelpeng!
Wir wollen in die Ferne,
zu Hauſe iſt es viel zu eng,
wir rollen gar zu gerne!

Hei, wie der Zug vorüberbrauſt
in flüchtigen Sekunden! —
Und wenn du nicht geſchwinde ſchauſt,
hui! iſt er ſchon verſchwunden.

Nur noch ein kleines bißchen Rauch
ſchwebt über dem Geleiſe
und duftet als ein feiner Hauch
von Ferien und Reiſe . . .

Die Eiſenbahnwagen.

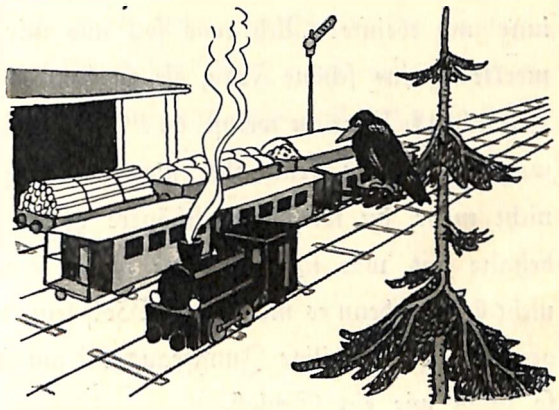
Auf einem kleinen Bahnhof draußen auf dem Lande ſtehen ſechs Eiſenbahnwagen, vorne drei braune, hinten drei grüne. Der erſte braune Wagen iſt mit Baumſtämmen beladen. Auf dem zweiten liegen viele Säcke voll Kartoffeln. Und auf dem dritten ſtehen große Körbe mit rotbackigen Äpfeln. Die ſind aber unter einer Decke verſteckt, daß ſie nicht hinausrollen können.

Auf die drei grünen ſind mit gelber Farbe große Dreier gemalt. In die grünen Wagen ſteigen alle Leute ein, die in die Stadt fahren wollen.

Die ſechs Eiſenbahnwagen warten geduldig, bis die Lokomotive ſie in die Stadt mitnimmt. Die Lokomotive fährt aber noch auf den Geleiſen hin und her, vorwärts und rückwärts. Sie tut gar ſo wichtig. Sie ſchnauft und puſtet, ſie raucht und ziſcht, ſie pfeift und bläſt den Rauch in die Luft.

Endlich kommt sie ganz nahe zu den Wagen und ruft stolz: „Ich brauche euch nicht! Wenn es mir paßt, kann ich allein in die Stadt fahren!"

„Oho!" rufen die Wagen. „Was möchten die Leute sagen, wenn du allein daher kommst? Da schaut einmal die an! würden sie rufen. Die macht so viel Lärm und Rauch und bringt uns gar nichts mit, kein Holz, keine Kartoffeln, keine Äpfel, keine Leute! Die hat ja die Hauptsache vergessen. Die Hauptsache, hörst du? Und damit meinen sie uns!"



Auf der hohen Tanne sitzt ein alter Rabe. Der hört den Streit und ruft hinunter: „Ich meine, eine Lokomotive ohne Wagen ist so wenig nutz wie sechs Wagen ohne Lokomotive. Das Gescheiteste ist, ihr hängt euch alle recht fest aneinander und haltet schön zusammen. Dann seid ihr ein richtiger Zug, mit dem die Leute in der Stadt und auf dem Dorf zufrieden sind."

Die drei kleinen Hühnchen.

Es waren einmal drei kleine Hühnchen, die der Vater und die Mutter aus dem Hause gejagt hatten: ein weißes, ein schwarzes und ein rotes. Nachdem sie eine Weile geweint hatten, sagten sie zueinander: „Was sollen wir machen?" Sie wanderten weit, weit, weit davon. Als sie eine Zeitlang gewandert waren, fanden sie einen großen Steinhaufen. Sie machten halt und sagten zueinander: „Wie wäre es, wenn wir mit diesen Steinen eine kleine Hütte bauten?" Gesagt, getan! Sie machten sich an die Arbeit. Als die Hütte fertig war, sagte das rote Hühnchen, das das schlauste war: „Ich will versuchen, ob sie gut schließt." Es schloß sich ein und wollte den andern nicht öffnen. Das schwarze und das weiße Hühnchen sahen, daß sie betrogen waren, und sie gingen weiter.

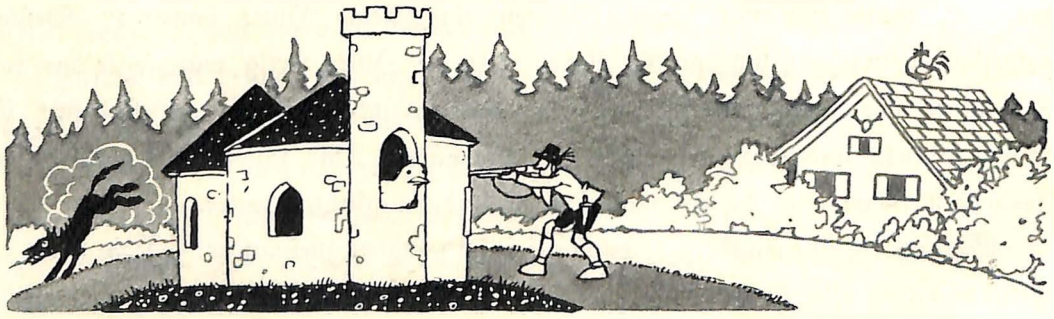
Sie fanden einen andern Steinhaufen und sagten zueinander: „Wie wäre es, wenn wir hier eine kleine Hütte bauten?" Gesagt, getan! Sie machten sich an die

Arbeit. Als die Hütte fertig war, ſagte das ſchwarze Hühnchen: „Ich will verſuchen, ob ſie gut ſchließt.“ Es ſchloß ſich ein und wollte dem weißen nicht öffnen.

Das arme, weiße Hühnchen ging unter Tränen davon; es begann zu laufen, aber es nützte ihm nichts, nirgends fand es etwas. Es wurde Nacht, da hielt es inne und weinte: „Ach, was ſoll aus mir werden?“ Im gleichen Augenblicke bemerkte es eine ſchöne Frau, die zu ihm ſprach: „Was machſt du da, liebes, kleines Hühnchen? Warum weinſt du?“ Das kleine Hühnchen erzählte ihr, was geſchehen war. Die ſchöne Frau aber war die heilige Jungfrau, die ſagte zu ihm: „Weine nicht mehr, du wirſt eine ſchönere Hütte bekommen als deine Schweſtern! Aber behalte gut, was ich dir ſage: wenn jemand an deine Tür klopft, ſo darfſt du nicht öffnen, denn es möchte der Wolf ſein, der dich freſſen will.“ Mit dieſen Worten verſchwand die heilige Jungfrau, und an ihrer Stelle ſtand ein Hüttchen, beinahe ſo ſchön wie ein Schloß.

Bald kam der Wolf zur Hütte des kleinen, roten Hühnchens und ſagte zu ihm: „Mach mir auf!“ Das kleine Hühnchen antwortete: „Nein, nein, du biſt der Wolf, du würdeſt mich freſſen!“ Der Wolf ſagte zu ihm: „Ich werde trampeln und trampeln, bis deine Hütte einbricht!“ Das kleine Hühnchen erwiderte: „Du magſt trampeln und trampeln, meine Hütte wird nicht einbrechen!“ Er trampelte und trampelte, die Hütte brach ein, und der Wolf fraß es.

Dann ging er zur Hütte des kleinen, ſchwarzen Hühnchens und ſagte zu ihm: „Kleines Hühnchen, mach mir auf!“ „Nein, nein, du biſt der Wolf, du würdeſt mich freſſen!“ antwortete das kleine Hühnchen. Da ſagte der Wolf zu ihm: „Ich werde trampeln und trampeln, bis deine Hütte einbricht!“ „Du magſt trampeln und trampeln, meine Hütte wird nicht einbrechen!“ erwiderte das kleine Hühnchen. Der Wolf trampelte und trampelte, die Hütte brach ein, und er fraß es.



Nun ging der Wolf zur Hütte des kleinen, weißen Hühnchens und sagte zu ihm: „Kleines Hühnchen, mach mir auf!“ „Nein, nein, du bist der Wolf, du würdest mich fressen!“ „Ich werde trampeln und trampeln, bis deine Hütte einbricht!“ „Du magst trampeln und trampeln, meine Hütte wird nicht einbrechen!“ Er trampelte und trampelte, aber die Hütte brach nicht ein, und der Wolf wurde vom Jäger tot geschossen. Da krähte der Hahn im Jägerhaus, und nun ist das Geschichtchen aus.

Dreiunddreißig Rätsel.

Wer von euch ist so klug und fleißig?
Dreiunddreißig Rätsel weiß ich.
Spitzt das Ohr und spitzt die Feder,
und nun schreib sich auf ein jeder:

Welche Uhr hat keine Räder,
welcher Schuh ist nicht von Leder,
welcher Stock hat keine Zwinge,
welche Schere keine Klinge?

Welches Faß hat keinen Reif,
welches Pferd hat keinen Schweif,
welches Häuschen hat kein Dach,
welche Mühle keinen Bach?

Welcher Hahn hat keinen Kamm,
welcher Fluß hat keinen Damm,
welcher Bock hat keine Haut,
welches Glöcklein keinen Laut?

Welcher Kamm ist nicht von Bein,
welche Wand ist nicht von Stein,
welche Kuh hat gar kein Horn,
welche Rose keinen Dorn?

Welcher Busch hat keinen Zweig,
welcher König hat kein Reich,
welcher Mann hat kein Gehör,
welcher Schütze kein Gewehr?

Welcher Schlüssel sperrt kein Schloß,
welchen Karren zieht kein Roß,
welches Futter frißt kein Gaul,
welche Katze hat kein Maul?

Welcher Bauer pflügt kein Feld,
welcher Spieler verliert kein Geld,
welcher Knecht hat keinen Lohn,
welcher Baum hat keine Kron?

Welcher Fuß hat keine Zeh,
welcher Streich tut keinem weh,
welcher Wurf und Stoß und Schlag?
Rate nun, wer kann und mag!

Billige Ausreden.

Ein Dieb ſtahl in einem Garten Gemüſe und lud es gerade in ſeinen Korb. Da kam der Bauer dazu, ergriff ihn beim Kragen und ſchrie ihn an: „Was ſuchſt du da in meinem Garten?“ — Der Dieb erſchrak; ganz verwirrt ſuchte er ſchnell nach einer Ausrede und ſagte: „Es iſt nicht meine Schuld. Ich ging da ſo meines Weges, und auf einmal kam ein ſtarker Windſtoß, der warf mich armen Kerl über den Zaun in deinen Garten.“

„So,“ ſagte der Bauer, „und warum haſt du denn mein Gemüſe ausgeriſſen?“

„Sei nicht bös, lieber Bauer,“ ſagte der andere, „aber denk doch nach! Wenn ein ſolcher Wind weht, ſo muß man ſich doch irgendwo anhalten, und ſo hielt ich mich an deinem Gemüſe an, aber der Wind war ſtärker als wir beide und riß das Gemüſe aus der Erde.“

„So,“ ſagte der Bauer, „und wie kommt das Gemüſe in deinen Korb?“

„Ja, lieber Mann,“ ſagte der Dieb, „darüber dachte ich auch gerade nach, als du dazu kamſt, und als du mich ſo anſchrieſt, da hatte ich den eigentlichen Grund beinahe herausgebracht, aber du haſt mich geſtört, und nun habe ich ihn vergeſſen.“

Der gute Bauer.

Die Brüder Karl und Otto ſind nach Schuljahrsende aus der Stadt aufs Land gekommen. Als ſie mit ihren Freunden aus dem Dorf zum erſtenmal durch Gärten und Felder ſtreifen und voll Freude über die langentbehrte Freiheit immer

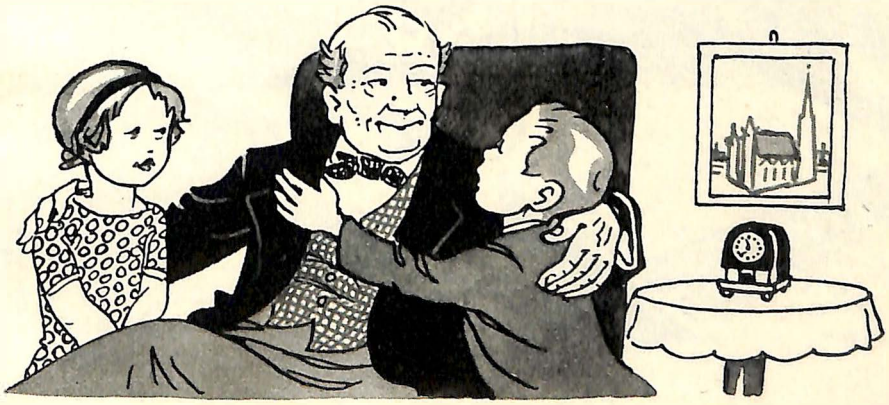
wieder einen Jauchzer ausstoßen, da sehen sie beim Bauer Martin Gütig über dem Gartenzaun eine Tafel angebracht. Sie bleiben stehen und lesen:

Die verehrlichen Jungen, die heuer
meine Äpfel und Birnen zu essen gedenken,
ersuche ich höflichst, bei diesem Vergnügen
womöglich sich so weit zu beschränken,
daß sie daneben auf den Beeten
mir die Wurzeln und Erbsen nicht zertreten.

Wenn auch ihr, liebe Kinder, in den Ferien solch eine Tafel finden solltet, dann haltet euch brav nach ihr!

Großvater, bitt schön, sing uns was!

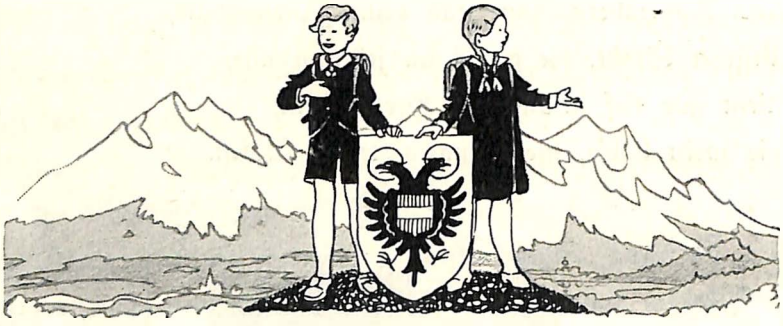
I war schon überall, hab' mir die Welt ang'schaut,
hab' sehr viel Schönes g'funden, hab' sehr viel Schönes g'hört,
doch auf ein' Fleck auf Erden leg' i an b'sondern Wert:
Unterm Kahlenberg, ganz nah beim Wienerwald,
da liegt a Stadt, die g'wiß an jeden g'fallt,
die liegt gar tief in meinem Herzen drin,
das is mein liab's, mein guates, teures Wien.

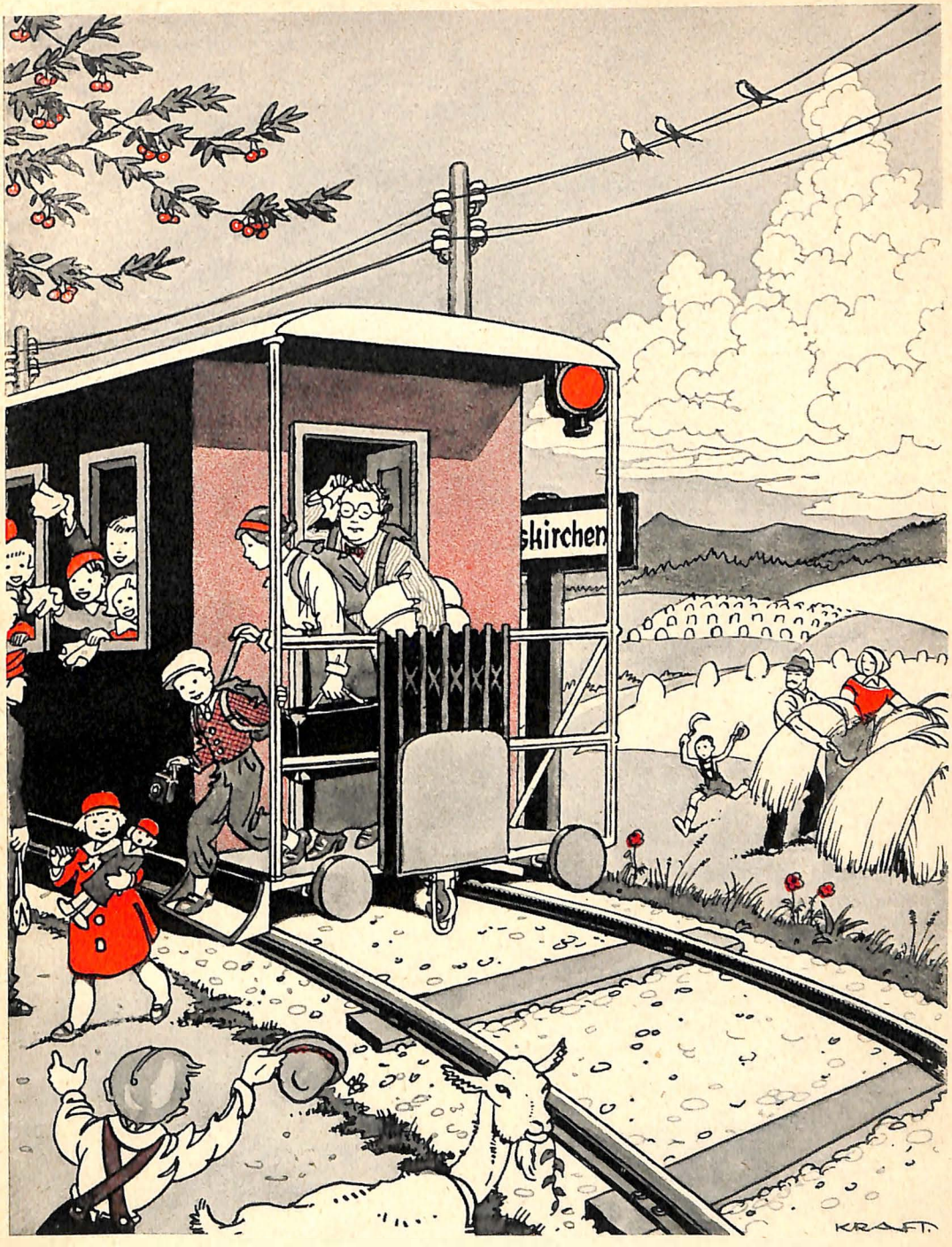


Mein Vaterland.

Mein Vaterland, mein Österreich,
du Land an Kraft und Ehren reich;
dich schließ' ich tief ins Herz hinein
und bin so stolz, dein Kind zu sein!

Wenn Gott vom Himmel spräch' zu mir:
Welch Land der Welt erwählst du dir?
Ich säumte nicht und sagte gleich:
Mein Vaterland, mein Österreich!




skirchen
KRAFT

Inhaltsverzeichnis

* = Gedichte

Schneeglöckchen läutet!

Vom Sehen und Hören.

		Seite
Der Schnee und das Schneeglöckchen	Nach O. Dähnhardt	1
Das Märlein von den fünf Zehen	Josef Haltrich	2
Das Märchen vom Maulwurf	Richard Dehmel	2
*Der Blinde	G. Ch. Dieffenbach	4
Spruch	Friedrich von Logau	5

Einkaufen gehen.

*Die ganze Welt	Richard Dehmel	5
*Der Bäcker	Hans Fraungruber	6
Der brave Hund	Johanna Huber	7
Von dem Küchenschrank	Wilhelm Raabe	8
Lini Hoppla!	Helene Pagés	9
Der kleine, dumme Sepperl	Helene Pagés	10
Spruch	Freidanks Bescheidenheit	11

Meister Pfriem und Meister Flick.

Bruder Schneiderlein und Bruder Schusterchen	Frei nach Volksgut	12
Beim Schuster	Rudolf Kolb	13
*Lieber Schuster!	H. Pagés	14
*Puppenschneiderin	Käthe Weichser	14
*Der Schneider	Hans Fraungruber	15
Schneiderlein Flickflink	Michael Fiechtl	15
*Liedlein von der Nähmaschine	Käthe Weichser	18
Stolperverse		18

Auf der Straße.

Das Schalenmännlein	M. Dohmen	18
Der Straßenkehrer und der Sperling	Alwin Bauer	20
Flitzeblitz	J. Prestel	20
Die Tankstelle	J. Prestel	21
In der Straßenbahn	J. Prestel	21
Die Feuerprobe	J. Prestel	22
Kunterbunt	Volksgut	23

Nun treiben wir den Winter aus, den alten, kalten Krächzer!

Der Frühling will kommen.

		Seite
*Die Meise	Heinrich Seidel	24
*Die Blumen wollen den Frühling empfangen	Wilhelm Wollenberg	25
*Die Weidenkätzchen	Christian Morgenstern	29
*Das Veilchen	Ad. Schultes	30
*Das Lied vom Regen	Ludwig Schuster	30
Neckreim	Volksgut	31

Ostern.

Die kleine Glocke	Klara Wirtz	32
Was die Ratschenbuben singen	Dr. Hans Koren	33
Warum der Schlehdorn weiße Blüten trägt	Nach Harten und Henniger	33
*Osterfest	Karl Gerok	34
Das Märchen vom Brötchen	W. Matthießen	35
Aufgeschnitten ist nicht gelogen	H. Fraungruber	36

Im Park geht frohes Leben an.

Der Sonnenstrahl	Richard Dehmel	37
*Was Schönes	Heinrich Seidel	39
Beim Gärtner	Handschriftlich	39
*Der Gärtner	Eduard Mörike	40
Der wunderbare Roller	Irmgard Prestel	40
Habt acht! Rechts um! Marsch!	Handschriftlich	41
*Soldatenlied	Clemens Brentano	42
*Was das Schwesterlein vom unverträglichen Brüderlein erzählt hat	Nach Abraham a Santa Clara	43

Im Schrebergarten.

Am Fernsprecher	Frei nach H. Pagés u. a.	44
Gisi und Lumpi	Nach Hans Fallada	44
*Von meinem Blümchen	Hoffmann von Fallersleben	47
Das Gartenmännlein	Nach W. Matthießen	48

Maiglöckchen läutet tief im Tal, das klingt so hell und fein!

Maienzeit.

*Klein Marei	Volkslied	50
Österreichische Bundeshymne	Ottokar Kernstock	51
*Zum ersten Mai	Handschriftlich	52
Maiausflug	Handschriftlich	54
*Was beim Zanken herauskommt	Elise Maul	56
Rätsel		57

Grünende Saaten.

*Alles wird nun wieder grün	Heinrich Seidel	57
Wie ein Blümlein zu seinem Namen kam	Emil Zeißig	58
Rätsel	Irmgard Prestel	60

		Seite
*Wolkenreise	Richard Klement	60
*Mutter und Kind	Ludwig Solereder	61
*Zum Muttertag	Keller-Reinlein-Stanglmeier	61

Pfingsten, das liebliche Fest.

*Zu Pfingsten	Max Rüdiger	62
*Die Kindlein wissen's	Robert Hamerling	62
Im Prater	Handschriftlich	63
Der Hampelmann	Richard von Schaukal	65
Heitere Geschichten aus dem Schönbrunner Tiergarten	Handschriftlich u. nach H. Jossel	65
*Weltreise	Ludwig Schuster	68

Im Dorf.

Rätsel		69
*Der gute Mäher	Georg Busse-Palmer	69
Das Hufeisen	Chr. v. Schmid	70
Fronleichnam	Handschriftlich	70
Die Pfauenfeder	Richard Dehmel	72
Das kluge Lenchen und das gescheite Michelchen	H. Pagés	73

Im Bauernhof.

*Gockelhahn	Nach Fr. Güll	75
Wie zwei Buben aus der Stadt vor einer Dorfgans davonlaufen mußten	Emil Zeißig	75
Karo	Nach Helene Stöckl	76
Die Hühner und die Ente	Rudolf Kirsten	77
Kater und Sperling	Hans Fraungruber	78
*So sieht unsere Wirtschaft aus	Paula Dehmel	78
Die Geschichte von der Polternacht	Irmgard von Faber du Faur	79
Rätsel		81
Kinderpredigt	Volksgut	81

Im Walde möcht' ich leben zur heißen Sommerzeit.

Hinaus in den grünen Wald!

*Waldlied	Hoffmann von Fallersleben	82
*Wo bin ich gewesen?	Johannes Trojan	82
Eichhörnchen, Hund und Fuchs	Fabel von Florian	83
Was den Kindern im Walde geschehen ist	Johannes Trojan	84
Das Birkenreis	Ignaz und Josef Zingerle	86
Rätsel		88

Heiße Sommertage.

*Der Sommer	Robert Reinick	89
*Das beste Getränk	Festkalender 1835. Heft 8, Blatt 6	89
Das Fischlein	Oskar Staudigl	90

Seite

*Heute gehn wir baden . . . . . Adolf Holst 91
Zungenbrecher . . . . . Hildegard Zoder 92
Rätsel 92
Als es nicht regnen wollte . . . . . Paula Dehmel 92
*Gewitter . . . . . Ludwig Schuster 93

Wer sät, wird auch ernten.

*Lied des Landmanns beim Säen . . . . . Matthias Claudius 94
Die Kornähren . . . . . Nach Chr. v. Schmid . . . 95
*Die Regentropfen . . . . . Moritz Hartmann 95
Der weiße Spatz . . . . . Nach O. Glaubrecht 95
Spruch . . . . . Bruder Willram 97
*Der Bauer und die Spatzen . . . . . Viktor Blüthgen 98
Das Märchen von der Milchstraße . . . . . Paul Remer 98
Das Lied vom faulen Jockel . . . . . Karl Simrock 99

Nach getaner Arbeit ist gut ruhen.

Tschirp und die Kinder verabschieden sich vom Herrn Lehrer . . . Handschriftlich 102
*Abschiedsspruch . . . . . Volksgut 103
*Des Lehrers Freude . . . . . Wolrad Eigenbrodt 104
Spruch . . . . . Nach Abraham a Santa Clara 104
*Ferien . . . . . Heinrich Seidel 105
*Eisenbahn . . . . . Ludwig Schuster 106
Die Eisenbahnwagen . . . . . Nach M. K. 106
Die drei kleinen Hühnchen . . . . . Wilhelm Fronemann 107
Dreiunddreißig Rätsel . . . . . Friedrich Güll 109
Billige Ausreden . . . . . Will Vesper 110
Der gute Bauer . . . . . Vers von Theodor Storm . 110
*Großvater, bitt schön, sing uns was! . . . . . Nach Eduard Kremser . . . 111
*Mein Vaterland . . . . . Johann Wurth 112

Alphabetisches Namenverzeichnis der Verfasser oder Herausgeber und Quellennachweis.

Abraham a Santa Clara. Merk's Wien! Reclam. Leipzig.

Blüthgen, Viktor. Im Kinderparadiese. Gotha 1905.

Brentano, Clemens. Werke. Bibliographisches Institut. Leipzig und Wien.

Busse-Palma, Georg. Brückenlieder. Albert Langen. München.

Claudius, Matthias. Blütenkranz aus seinen Werken. Herausgegeben von Julius Keuper. Halle a. d. S.

Dähnhardt, Oskar. Naturgeschichtliche Volksmärchen. B. G. Teubner, Leipzig, Berlin.

Dehmel, Paula. Das grüne Haus. H. Schaffstein. Köln.

Dehmel, Richard. Gesammelte Werke. S. Fischer. Berlin.

Dieffenbach, Georg Christian. Im Deutschen Lesebuch für allgemeine Volksschulen. 2. Teil. Herausgegeben von Frisch-Rudolf. Hölder-Pichler-Tempsky. Wien 1923.

Dohmen, M. In Balles-Keller-Reinlein. Das zweite Schuljahr. Prögel. Ansbach.

Eigenbrodt, Wolrad. Heimatbüchlein für unsere Kleinen. Beyer u. Söhne. Langensalza 1908.

Faber du Faur, Irmgard von. Ein Tag des kleinen Tom. M. Diesterweg. Frankfurt a. M.

Fallada, Hans. Hoppelpoppel, wo bist du? Kindergeschichten. Reclam. Leipzig.

Festkalender. Herausgegeben von Guido Görres, Franz Graf von Pocci u. a. München 1835 bis 1839.

Fiechtl, Michael. Im Erzählbuch von Ambros-Muschka. Pichler. Wien.

Florian. Fabeln. Deutsche Ausgabe von Anna Nußbaum. Steyrermühlverlag. Wien 1924.

Fraungruber, Hans. Hundert lustige Geschichten. F. Loewe. Stuttgart.

Fraungruber, Hans. Allerlei Schabernack. Österreichischer Schulbücherverlag. Wien.

Fraungruber, Hans. Im Oberösterreichischen Lesebuch. 1. Teil. Österreichischer Bundesverlag. Wien.

Freidanks Bescheidenheit. Reclam. Leipzig.

Fronemann, Wilhelm. Dieter und Dietlinde. K. Thienemanns Verlag. Stuttgart.

Gerok, Karl. Deutsche Jugend. Illustrierte Monatshefte. Herausgegeben von Rudolf Loewenstein. A. Dürr. Leipzig 1873 ff.

Glaubrecht, O. In dem Buche: Bausteine. 1. Teil. Dürrsche Buchhandlung. Leipzig.

Güll, Friedrich. Kinderheimat in Liedern. C. Bertelsmann. Gütersloh.

Haltrich, Josef. Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. W. Krafft. Hermannstadt.

Hamerling, Robert. Werke. Hesse u. Becker. Leipzig.

Harten und Henniger. Bl. Bd. 3. H. Schaffstein. Köln.

Hartmann, Moritz. In dem Buche: Bausteine. 1. Teil. Dürrsche Buchhandlung. Leipzig.

Hoffmann von Fallersleben, Heinrich. Kinderlieder. Reclam. Leipzig.

Holst, Adolf. Jahreszeiten II. Der Sommer. Leipzig o. J.

Huber, Johanna. Lustige Geschichten für die ganz Kleinen. O. Maier. Ravensburg.

Josſel, Hermine. Im Schönbrunner Tiergarten. Erlebtes und Erſchautes. Leykam-Verlag. Graz-Wien 1930.
Keller-Reinlein-Stanglmaier. Das Sommerbüchlein. R. Oldenbourg. München.
Kirſten, Rudolf. In der Kinderzeitſchrift „Hänſel und Gretel". Verlag für ſoziale Ethik und Kunſtpflege. Berlin.
Klement, Richard. Sing und Sang im Sonnenſchein. Konegen. Wien, Leipzig.
Kolb, Rudolf. Im Oberöſterreichiſchen Leſebuch. 1. Teil. Öſterreichiſcher Bundesverlag. Wien.
Koren, Dr. Hans. Volksbrauch im Kirchenjahr. Puſtet. Salzburg.
Kremſer, Eduard. Wiener Lieder und Tänze. 3 Bde. Gerlach u. Wiedling. Wien und Leipzig 1913.
Logau, Friedrich von. Sinngedichte. Reclam. Leipzig.
Lux, Joſeph Aug. und Irma. Deutſche Kinderreime. Benjamin Harz-Verlag. Berlin-Wien 1923.
M. K. In Hans Brückl. Geſamtunterricht im 1. Schuljahr. R. Oldenbourg. München. 1933.
Matthießen, Wilhelm. Die Katzenburg. Herder. Freiburg i. Br.
Matthießen, Wilhelm. Das alte Haus. Herder. Freiburg i. Br.
Maul, Eliſe. In dem Buche: Die Kinderpflegerin von Hedwig Reich. Öſterreichiſcher Schulbücherverlag. Wien.
Morgenſtern, Chriſtian. Klein Irmchen. Verlag Bruno Caſſirer. Berlin.
Mörike, Eduard. Gedichte. Reclam. Leipzig.
Pagés Helene. Sonne, Sonne ſcheine! Fredebeul & Koenen. Eſſen.
Preſtel, Irmgard. Neue Geſchichten für die Kleinen. 3 Teile. J. Beltz. Langenſalza.
Preſtel, Irmgard. Kleine Welt. Hermann Hillger Verlag. Berlin und Leipzig.
Raabe, Wilhelm. In: Weber-Schmidt, Bogenleſebuch. J. Beltz. Langenſalza.
Reinick, Robert. Märchen-, Lieder- und Geſchichtenbuch. 18. Auflage. Bielefeld 1920.
Remer, Paul. In: Tauſendſchön. Geſammelt von Düſel und Sergel. G. Weſtermann. Braunſchweig und Hamburg.
Rüdiger, Max. Im Leſebuch für den 2. und 3. Schülerjahrgang katholiſcher Volkshauptſchulen Bayerns. R. Oldenbourg. München.
Schaukal, Richard von. Gedichte. G. Müller. München 1918.
Schmid, Chriſtoph von. Hundert Erzählungen. O. Maier. Ravensburg.
Schultes, Adolf. In: Karl und Ernſt Pfleger. Kinderſpiel und Jugendſang. Öſterreichiſcher Bundesverlag. Wien.
Schuſter Ludwig. Kinderlieder. Köſel & Puſtet. München.
Seidel, Heinrich. Gedichte. Union. Stuttgart und Berlin.
Seidel, Heinrich. Im Leſebuch für den 2. und 3. Schülerjahrgang katholiſcher Volkshauptſchulen Bayerns. R. Oldenbourg. München.
Seidel, Heinrich. Kinderlieder und Geſchichten. Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft. Stuttgart – Berlin – Leipzig.
Simrock, Karl. Das deutſche Kinderbuch. Brönner. Frankfurt a. M. 1857.
Solereder, Ludwig. Leſebuch. München 1878.
Staudigl, Oskar. Im Oberöſterreichiſchen Leſebuch. I. Teil. Öſterreichiſcher Bundesverlag. Wien.
Storm, Theodor. Sämtliche Werke. G. Weſtermann. Braunſchweig und Hamburg.
Stöckl, Helene. Im Oberöſterreichiſchen Leſebuche. I. Öſterreichiſcher Bundesverlag. Wien.
Trojan, Johannes. Kleine Bilder. Ernſtes und Heiteres. Minden 1886.
Vesper, Will. Fröhliche Märchen. Gerhard Stalling Verlag. Oldenburg i. O.

Wauer, Alwin. Im Lesebuch für den 2. und 3. Schülerjahrgang katholischer Volkshauptschulen Bayerns. R. Oldenbourg. München.

Weichser, Käthe. In: Balles-Keller-Reinlein. Das zweite Schuljahr. Prögel. Ansbach.

Willram, Bruder. Im Bachlechnerbuch. Verlagsanstalt Tyrolia. Innsbruck.

Wirtz, Klara. Goldene Lichtlein um den Weißen Sonntag. Josef Thum. Kevelaer.

Wolgast, Heinrich. Schöne alte Kinderreime. Verlag der Jugendblätter (E. Schnell). München.

Wollenberg, Wilhelm. Kleine Leute spielen Theater. M. Diesterweg. Frankfurt a. M.

Wurth, Johann. In der Sammlung von zwei- und mehrstimmigen Liedern für Schule, Haus und Leben. Herausgegeben von Franz Herrmann. Verlag E. L. Hirschfeld. Leipzig 1873.

Zeißig, Emil. Neue Märchen und Geschichten. Julius Beltz. Langensalza.

Zingerle, Ignaz und Josef. Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland. Verlag Fr. Pustet. Regensburg 1854.

Zoder, Hildegard. Kinderlied und Kinderspiel aus Wien und Niederösterreich. Österreichischer Schulbücherverlag. 1924.

y 3.57